

75 Jahre Volkshochschule Aschaffenburg
Festschrift zum Jubiläum
Bruno Geißel (Hrsg.)

75 Jahre Volkshochschule Aschaffenburg

Festschrift zum Jubiläum

Bruno Geißel (Hrsg.)



Stadt- und Stiftsarchiv
Aschaffenburg
Sonderpublikationen
herausgegeben von Joachim Kemper

Volkshochschule Aschaffenburg



I. SEMESTER
SOMMER 1947

Vom 15. April 1947 bis 15. Juli 1947

Mit Beiträgen von Edith Iris Breunig, Jessica Euler, Myriam Fischer Callus, Katja Fröhlich,
Bruno Geißel, Henrik Halbleib, Dr. Michael Peter Hoecke, Alois Huber, Dr. Juliane Kerzel-Kohn,
Bernd Keßler, Ulrike Krautheim-Broucek, Ina Paulus und Claudia Schoeppel



Aschaffenburg 2022

Herausgeber: Bruno Geißel

Layout: Manuela Reich

Lektorat: Henrik Halbleib

ISBN: 978-3-922355-42-7

VDS  Verlagsdruckerei Schmidt
91413 Neustadt an der Aisch



ZUM GELEIT

Zum 75-jährigen Bestehen gratuliere ich unserer Volkshochschule ganz herzlich.

Eine erste Blüte erlebte unsere vhs bereits in den fünfziger Jahren. Ein zweiter Aufschwung begann in den siebziger Jahren. Heute hat sie eine Angebotsbreite erreicht, die in Städten vergleichbarer Größe ihresgleichen sucht.

Die vhs bedient mit ihren Angeboten, Kursen und Vorträgen nicht nur die Stadt, sondern auch einen Großteil des Landkreises Aschaffenburg. Sie wird getragen von einem Zweckverband zwischen diesen beiden kommunalen Trägern. Beide unterstützen sie großzügig finanziell.

Die Aschaffener vhs ist verankert in der Stadt Aschaffenburg. Sie nimmt auf, was an Bildungsbedürfnissen in unserer weltoffenen Stadt von besonderer Bedeutung ist, zum Beispiel Sprachen lernen und Sprachförderung. Und sie ist immer auch eine Volkshochschule der politischen Bildung gewesen und geblieben.

Dass sie dabei auch besondere, über Aschaffenburg hinausstrahlende Persönlichkeiten hervorgebracht hat, darf hier erwähnt werden und ist uns ein besonderer

Anlass zu Stolz und Freude. Dieses Haus ist eng verbunden mit dem Namen Fritz Oswald. Er war über die Grenzen unserer Stadt hinaus im Bayerischen Volkshochschulverband (bvv) bestens bekannt, war er doch viele Jahre Vorsitzender der Bezirksarbeitsgemeinschaft Unterfranken des bvv und zwischen 1983 und 1992 neun Jahre lang zweiter Vorsitzender des Bayerischen Volkshochschulverbands.

Auf Fritz Oswald gehen auch die Aschaffener Gespräche zurück, deren Moderator, Professor Guido Knopp, 1978 noch ein junger und nur in Insiderkreisen bekannter Journalist war. Bis 2008 blieb er Aschaffener treu und lud alljährlich Politiker und Politikwissenschaftler zur Diskussionsrunde über historische und strittige Themen ein.

Fritz Oswalds Nachfolger Alois Huber hat während seiner 20-jährigen Amtszeit den Anspruch verwirklicht, die Tradition seines Vorgängers nicht nur fortzusetzen, sondern sie auch weiterzuentwickeln. So entstand das Aschaffener Führungsnetz, wurde am Südbahnhof ein zweites Gebäude eröffnet und begleitende Vortragsreihen zur Stadtentwicklung oder Umweltthemen ins Leben gerufen. Seitdem pflegt die vhs ihre gute Zusammenarbeit mit den verschiedenen

Ämtern der Stadtverwaltung und den zahlreichen Bildungseinrichtungen in Stadt und Landkreis Aschaffenburg.

So hat jeder vhs-Leiter und jede Leiterin bis heute unserer Bildungsinstitution ihren ganz persönlichen Stempel aufgedrückt. Ihnen allen ist jedoch gemeinsam, dass die vhs stets ein Spiegelbild der Gesellschaft sein musste. Ihre Dozentinnen und Dozenten mussten und müssen am Puls der Zeit bleiben, ja manchmal sogar schon die Bedürfnisse der Kursbesucher voraussagen, um Semester für Semester ein ansprechendes und neugierig machendes Programm auf die Beine zu stellen und gleichzeitig den einer vhs inhärenten Bildungsauftrag zu erfüllen. Als Beispiele seien hier nur die zahlreichen Deutsch- und Integrationskurse genannt, die nach 2015 angeboten wurden. Ebenfalls 2015 wurde schon lange vor der Digitalisierungswelle und Corona-bedingten Online-Angeboten in der vhs über das Lernen von morgen nachgedacht. Flexible Online-Module zum Englischlernen für Arbeitnehmer und vhs-Apps fürs Handy gehören seitdem ganz selbstverständlich zum Standard.

Für diese Leistung seit 75 Jahren danke ich den vhs-Leitungen in dieser Zeit und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Dozentinnen und Dozenten der Aschaffener Volkshochschule ganz herzlich. Mein Dank gilt aber auch den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, denn mit Ihrem Interesse zeigen Sie, dass die vhs auch noch nach 75 Jahren auf dem richtigen Kurs ist.

Die Aschaffener Volkshochschule ist als Bildungseinrichtung für die Stadt und den Landkreis Aschaffenburg nicht mehr wegzudenken und kann weiterhin auf die städtische Unterstützung zählen. Für die Zukunft wünsche ich mir eine weiterhin so lebendige Volkshochschule, getragen von gleichermaßen motivierten Dozentinnen und Dozenten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wie Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern.

Jürgen Herzing
Oberbürgermeister



GRUSSWORT DES LANDRATES

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

seit nunmehr 75 Jahren ist unsere vhs Aschaffenburg der zentrale Ort für die Erwachsenenbildung in unserer Region. Zu diesem besonderen Jubiläum gratuliere ich der gesamten vhs-Mannschaft auch im Namen unseres Landkreises von ganzem Herzen und verbinde damit meinen ausdrücklichen persönlichen Dank für das stets gute Miteinander, das hervorragende Engagement vor Ort sowie die erfolgreiche Zusammenarbeit zum Wohle unserer Bildungsregion.

Die vhs ist eine feste Größe im kulturellen und gesellschaftlichen Leben unserer Region, denn Weiterbildung ist eine Investition in die Zukunft. Sie ermöglicht es, dem Ideal des lebenslangen Lernens Rechnung zu tragen, und macht fit, um den ständigen Wandel in der Gesellschaft, gerade auch in Zeiten der Pandemie, besser zu bewältigen. Das Programm der vhs Aschaffenburg ist stets eine Fundgrube der Inspiration mit einem facettenreichen Angebot. Ich bin dankbar, dass wir dieses seit nunmehr 75 Jahren gemeinsam aktiv miterleben und mitgestalten können.

Nach den schrecklichen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges und dem unfassbaren Terror des Nationalsozialismus gründeten engagierte Aschaffener Bürgerinnen und Bürger eine Erwachsenenbildungseinrichtung. Die Volkshochschule sollte der Region nach Totalitarismus und Gleichschaltung von Gesellschaft, Kultur und Bildung demokratische Orientierung sowie allgemeine und kulturelle Weiterbildung bieten. Dabei wurde die vhs immer als ein neutraler und lebendiger Ort verstanden, an dem sich Menschen unterschiedlicher Herkunft begegnen sollten. Diesem Geist ihrer Gründung ist sie bis heute treu geblieben. Mit ihren 75 Jahren steht die vhs Aschaffenburg mitten im Leben, engagiert, kreativ und lebendig an der Seite der Menschen in der Region Bayerischer Untermain. Die vhs trägt überdies zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei, sie ist kommunal verankert als elementarer Pfeiler unserer vielfältigen Bildungslandschaft und bietet Lebensqualität vor Ort.

Denn die Volkshochschulen leben von ihrer Anbindung an den Ort. Sie wollen kurze Wege zur Erwachsenenbildung für alle ermöglichen. Deshalb ist es gut, dass die vhs Aschaffenburg auch im Landkreis tätig ist. In 14 Gemeinden im Landkreis trägt sie in Vorträgen und Akti-

onen auf vielfältige Weise zur Meinungsbildung bei. Mit ihrem facettenreichen Kursangebot vermittelt sie nützliche Kenntnisse und Fähigkeiten für Beruf und Alltag und stärkt mit ihren Kreativkursen, Gesundheits- und Bewegungsangeboten die Resilienz und allgemeine Weiterbildung.

Mein Dank für den großartigen Einsatz gilt im Besonderen dem engagierten vhs-Team und allen, die in der Vergangenheit verantwortungsvoll und leidenschaftlich die vhs gestaltet und bis heute mitgeprägt haben. Ich danke den motivierten Kursleitungen und den vie-

len Interessierten, die gemeinsam die Volkshochschule zu einem besonderen Ort des Lernens und der Begegnung machen.

Für die Zukunft wünsche ich alles Gute, ihrer Mannschaft weiterhin viel Energie und Kreativität und allen aktuellen und künftigen Besucherinnen und Besuchern allzeit viel Freude und gutes Gelingen!

Ihr Landrat
Dr. Alexander Legler



GRUSSWORT DES BAYERISCHEN VOLKSHOCHSCHULVERBANDES

*Liebe Verantwortliche in der vhs Aschaffenburg,
sehr geehrte Damen und Herren,*

kurz nach der Gründung des Landesverbandes für freie Volksbildung (heute: Bayerischer Volkshochschulverband) wurde im Jahr 1947 die vhs Aschaffenburg gegründet. Der Beitritt zum Landesverband erfolgte sogar schon im selben Jahr – und zwar am 30. Juni 1947. Was war das für eine Zeit damals! Sie war getragen von der Überzeugung, dass einer jungen Demokratie nur dann Leben eingehaucht werden kann, wenn in allen Phasen des Lebens unabhängige und im Geist der Aufklärung angebotene Bildung einen bedeutsamen Raum einnehmen kann.

Der Pioniergeist derer, die damals landauf und landab aus einer tiefen Überzeugung und einer (wiederentdeckten) demokratischen Gesinnung heraus Volkshochschulen und Volksbildungswerke gründeten, ist wirklich bewundernswert. Damals waren die Einrichtungen noch weit vom Professionalisierungsgrad heutiger Zeiten entfernt – ehrenamtliches und nebenberufliches Engagement war gefragt.

Besonders faszinierend ist es für uns, immer wieder aufs Neue zu sehen, was sich in diesen 75 Jahren ent-

wickelt hat. Volkshochschulen sind zu konstitutiven Orten kommunaler Daseinsvorsorge geworden, sie sind aus dem lebendigen Miteinander einer Gemeinde nicht mehr wegzudenken!

Und das Engagement ist im Vergleich zu unseren Gründungsvätern und -müttern nicht weniger geworden – im Gegenteil. Das Schöne an der vhs-Arbeit ist ja, dass es keine Lehrpläne oder anderweitigen Curricula gibt. Volkshochschulen können schnell und immer kreativ auf Bildungsbedarfe reagieren. Und das, was an der vhs Aschaffenburg läuft, ist auch im bayernweiten Vergleich beeindruckend. Die Aufzählung wäre zu lang, ein Beispiel soll genügen: Die vhs Aschaffenburg beteiligte sich im Jahr 2021 intensiv und vielfältig an dem Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Von einer Veranstaltung zu jüdischer Mode, der Mitmach-Aktion des „Happy-Hippie-Jew-Busses“ und einem Vortrag zum Landjudentum in Unterfranken bis hin zu Exkursionen an verschiedene Gedenkort war alles dabei. Solche Veranstaltungen kommen nur auf-

grund des großen Engagements der Mitarbeiter*innen an der vhs Aschaffenburg zustande. Sie zu diesem Engagement zu beglückwünschen ist vielleicht noch wichtiger als die ebenfalls bedeutsamen Geburtstagsgrüße!

So wünschen wir Ihnen, dass es Ihnen gelingen möge, vhs-Arbeit auch weiterhin so intensiv im Kontext eines allgemeinen, demokratiebewussten, gesellschaftlichen Engagements zu verorten. Bayern braucht Volkshochschulen wie Ihre!

Mit den allerherzlichsten Grüßen und Wünschen

Dr. Regine Sgodda und Dr. Christian Hörmann
Vorstand des Bayerischen
Volkshochschulverbandes



VORWORT DES HERAUSGEBERS

Fritz Oswald, ab 1975 der erste hauptamtliche Leiter der Volkshochschule Aschaffenburg nach der Übernahme der Aufgabe durch die Stadt, brachte 1987 mit der Schrift „Erwachsenenbildung am Untermain – Die Entwicklung der Volkshochschule Aschaffenburg 1947–1987“ eine gründliche Aufarbeitung ihrer Geschichte heraus. An Fritz Oswald erinnere ich mich noch lebhaft, er war ein begeisterter Vertreter der Volkshochschulidee. Sein Nachfolger ab 1986 Alois Huber überreichte mir diesen Band unmittelbar nach dessen Erscheinen. Dazu muss man wissen, dass ich die Volkshochschule seit 1982 in verschiedenen Funktionen des Personalwesens und der Organisation eng begleitet habe. Ab 2000 auch als Verantwortlicher für die Personalentwicklung mit einem umfangreichen Fortbildungsangebot innerhalb der städtischen Verwaltung, das die Volkshochschule als Partner in der beruflichen Bildung ermöglichte.

2017 beschäftigte ich mich als kommissarischer Leiter der Volkshochschule mit dem 70. Jahrestag ihrer Gründung und es wuchs der Gedanke, die Publikation von Fritz Oswald weiterzuführen. Die Jahre zwischen 1987 und 2017 sollten nicht so einfach aus dem Blickfeld ver-

schwinden, ohne in leicht zugänglicher Form für die Öffentlichkeit dokumentiert worden zu sein.

Da 2017 die Zeit zur Vorbereitung einer Publikation bereits zu knapp war, gab ich stattdessen einem Main-Echo-Redakteur ein ausführliches Interview zu diesem Thema. Daraus entstand ein großer Zeitungsartikel mit der Überschrift „Erziehung zur Menschlichkeit“, der am 12. April 2017 zum 70. Jubiläum auf der ersten Regionalseite im Main-Echo erschien. Die Idee, eine Jubiläumspublikation zum 75. Geburtstag der Volkshochschule herauszugeben, legte ich in die Hände meiner Nachfolgerin. Als diese im Frühjahr 2020 ausschied und ich erneut kommissarischer Leiter wurde, betrieb ich die Idee weiter. Ein Konzept wurde erstellt und das Einvernehmen von Bürgermeisterin und Oberbürgermeister der Stadt eingeholt.

Die anfängliche Vorstellung, die Publikation von Fritz Oswald einfach fortzuschreiben, erwies sich im Laufe der Zeit als nicht realisierbar. Stattdessen entstand unter Beteiligung vieler Volkshochschulakteure der Zeit ab 1987 ein Zeitzeugenbericht, der eine Vielfalt persönlicher Schilderungen und Berichte enthält. Die persönlichen Eigenheiten der Beiträge wurden bewusst nicht angeglichen, sondern blieben so stehen. Sie zeigen die

Vielfalt der unterschiedlichen Volkshochschulakteure. Interessant ist auch der Blick zweier externer Autoren auf das vhs-Programm Gesellschaft im Zeitablauf der letzten 35 Jahre. Bernd Keßler sieht als ehemaliger Stadtentwicklungsreferent auf dessen Wirkungen in der Stadtgesellschaft und Henrik Halbleib als Historiker von außen und beschreibend auf die wahrzunehmende Bedeutung.

Bei den vielen Mitwirkenden, die zum Entstehen dieses Buches beigetragen haben, bedanke ich mich sehr herzlich: bei den Autorinnen und Autoren, der Referentin und Bürgermeisterin Jessica Euler sowie bei Ober-

bürgermeister Jürgen Herzing für ihrer Unterstützung ebenso wie beim Leiter des Stadt- und Stiftsarchivs, Herrn Dr. Joachim Kemper, mitsamt Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und nicht zuletzt bei der Leitung der Volkshochschule Aschaffenburg mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie alle haben mit der Entstehung dieses Buches dazu beigetragen, dass die Anstrengungen der letzten 35 Jahre sichtbar bleiben und nicht vergessen werden.

Bruno Geißel
Herausgeber



INHALT

Jessica Euler

Unsere Volkshochschule als Bildungs- und Begegnungsstätte,
Ort der Demokratiebildung und der Teilhabe _____ 17

Katja Fröhlich

Wofür wir stehen _____ 19

Bruno Geißel

75 Jahre Volkshochschule Aschaffenburg 1947 bis 2022 _____ 21

Bruno Geißel

Das Haus der Volkshochschule Aschaffenburg seit 1985 –
ein Haus mit wechselvoller Vorgeschichte _____ 39

Bernd Keßler

Die vhs als Kommunikationsplattform der Kommunalpolitik _____ 43

Dr. Michael Peter Hoecke

2013 bis 2016 – Jahre des Übergangs _____ 49

Dr. Juliane Kerzel-Kohn

vhs Aschaffenburg vom 1. November 2017 bis 15. April 2020 _____ 55

Bruno Geißel

Die Volkshochschule im ersten Jahr der Pandemie 2020 –
vom Umgang mit der Ungewissheit _____ 67

Claudia Schoeppl

vhs Aschaffenburg – von der Gegenwart in die Zukunft _____ 71

Aus den Fachbereichen

Gesellschaft

Henrik Halbleib

Der Programmbereich „Gesellschaft/Politik“ in der vhs Aschaffenburg 1986 bis 2006 _____ 81

Kultur

Ulrike Krautheim-Broucek

1991 – Ein neuer Programmbereich „Kulturelle Bildung“ nimmt seine Arbeit auf _____ 95

Ulrike Krautheim-Broucek

Zehn Jahre Artothek, die Aschaffener Leihgalerie _____ 101

Ina Paulus

Erfolgsgeschichte Führungsnetz

Entwicklung, Ausbau und Erweiterung zum „Führungsnetz –

Museumspädagogischer Dienst an der Volkshochschule der Stadt Aschaffenburg“ _____ 107

Sprachen

Myriam Fischer Callus

Wie die University of Cambridge zur vhs Aschaffenburg kam _____ 113

Gesundheit

Edith Iris Breunig

Fachbereich Gesundheitsbildung: Programm für behinderte

und nichtbehinderte Menschen _____ 117

Beruf

Bruno Geißel

Volkshochschule als Dienstleister zur beruflichen Bildung –

das Beispiel Personalentwicklungsprogramm der Stadt Aschaffenburg _____ 125

Grundbildung und Integration

Alois Huber

Der gleiche Lehrgang über 35 Jahre –

aber Kursleiter und Teilnehmer, Arbeitsweise und Unterricht verändern sich _____ 129

Anhang:

Statistik – Entwicklung der Veranstaltungen und Teilnehmer (1985–2021) _____ 137

Bildnachweis _____ 139





Alphabetisierung – Werbung für das Lesen- und Schreibenlernen

In Aschaffenburg verteilte am 27. Juli 2017 das ALFA-Mobil mit tatkräftiger Unterstützung von Bürgermeisterin Jessica Euler, Programmbereichsleiterin Sarah Falkenrich und dem vhs-Leiter Bruno Geißel Ratgeber zur Leichten Sprache und Broschüren zum funktionalen Analphabetismus.



JESSICA EULER

seit 2014 Zweite Bürgermeisterin und Leiterin des Referates für Jugend, Schule und Soziales der Stadt Aschaffenburg

UNSERE VOLKSHOCHSCHULE ALS BILDUNGS- UND BEGEGNUNGSSTÄTTE, ORT DER DEMOKRATIEBILDUNG UND DER TEILHABE

Die Volkshochschule Aschaffenburg ist in der Bildungslandschaft unserer Stadt nicht wegzudenken. Wissen teilen – das war die Intention der vhs Aschaffenburg bei ihrer Gründung im Nachkriegsdeutschland. In den vergangenen 75 Jahren hat sie sich – Dank vorausschauender Leitungen sowie hervorragender Dozentinnen und Dozenten – zu dem größten Bildungsanbieter in Aschaffenburg und der Region entwickelt. Begleitet und gefördert wurde diese Entwicklung durchgehend seit der Gründung durch die wohlwollende Unterstützung des Stadtrats und der Stadtverwaltung. Dies mit der Intention, Bildungsthemen allen zugänglich zu machen. Analoge, digitale und hybride Wissensvermittlung, es ist alles im Portfolio der Volkshochschule dabei, um gut für die Zukunft gerüstet zu sein. Darüber hinaus ist die Volkshochschule ein Ort der Begegnung, der Vielfalt und der Lebendigkeit. Die vhs Aschaffenburg ermöglicht – neben qualitativ hochwertiger beruflicher und persönlicher Weiterbildung – mit Spaß in neue Bildungswelten einzutauchen, sich inspirieren zu lassen und Neues zu versuchen.

Schaut man sich das vielfältige Angebot der vhs Aschaffenburg an, wird man darunter auch Themenbereiche und Vorträge entdecken, die an ein „klassisches studium generale“ erinnern. Jene Bereiche, die dazu dienen, die umfassende Allgemeinbildung zu fördern, und oftmals mit Kunst, Musik und Literatur verwoben sind. Es sind Bildungsbereiche, für die in unserem bisweilen hektischen Alltag manchmal die Muße fehlt, sich damit zu beschäftigen. Bereiche, die den persönlichen Horizont erweitern und die die Menschen eintauchen lassen in eine Bildungswelt mit vielen Facetten von der Antike bis in die heutige Zeit.

Neben diesen Bildungsangeboten sind Begegnung, Teilhabe für alle, aber auch das Aufgreifen und Auseinandersetzen mit gesellschaftspolitischen Themen sowie der Diskurs dazu prägende Elemente der vhs Aschaffenburg. Damit steht sie in Tradition der Volkshochschulen in Deutschland und ist Ort der Demokratiebildung im besten Sinne. Hierzu gehört auch Teilhabe im Wissen zu ermöglichen und dadurch Wege zu ebnen. Ein wichtiges Feld in der Volkshochschule ist daher der Bereich der Grundbildung. Sei es, dass



Menschen die Schule verlassen haben, ohne richtig lesen und schreiben zu können, oder dass sie diese wichtige Fähigkeit wieder verlernt haben; sei es das Nachholen fehlender Schulabschlüsse, der Bereich der Integrationskurse oder die Grundlagenvermittlung in Ökonomie und Medienkompetenz, die vhs Aschaffenburg ermöglicht zweite – für manche auch erste – Chancen auf nachholende Grundbildung. Diese Angebote sind niederschwellig und wichtige Bausteine für eine nachträgliche Qualifizierung. Denn eine solche Qualifizierung ist meist unabdingbar für den Beginn einer Ausbildung, aber auch für eine Verbesserung der persönlichen Situation.

Darüber hinaus spielen auch die oben genannten Integrationskurse im Bereich der Grundbildung eine wichtige Rolle. Nach Deutschland neu zugewanderte Menschen haben mit den an der vhs Aschaffenburg

angebotenen Integrationskursen die Chance, nicht nur Deutsch zu lernen, sondern auch viel über die Kultur unseres Landes und das Leben in Deutschland zu erfahren.

In der Sozial- und Bildungspolitik der Stadt Aschaffenburg war es in den vergangenen Jahrzehnten immer wichtig, Chancen zu schaffen für Menschen, deren Bildungsbiographien nicht lückenlos verliefen, aus welchen Gründen auch immer. Denn Bildung ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für ein gelingendes Leben und daran sollte jeder und jede teilhaben können. Als Kommune werden wir an diesem Auftrag nicht nur festhalten, sondern unsere Anstrengungen auf diesem Gebiet im Sinne der Nachhaltigkeitsziele weiter verstärken. Denn Bildung ist der Schlüssel für vieles! Unsere Volkshochschule Aschaffenburg ist wie in den vergangenen Jahrzehnten auch künftig ein wichtiger Partner hierbei!



KATJA FRÖHLICH

seit April 2022 kommissarische Leiterin der Volkshochschule Aschaffenburg

WOFÜR WIR STEHEN

„Mit unseren Bildungsangeboten unterstützen wir Lernen in jeder Lebensphase. Unter Bildung verstehen wir einen lebenslangen Prozess der Auseinandersetzung und Reflexion des Menschen mit sich selbst und seinem Umfeld. Wir leisten einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität und Zukunftssicherung der Region.“ Das Leitbild der vhs drückt es ziemlich genau aus. Die vhs Aschaffenburg ist Bildungsstätte für Menschen, die sich weiterbilden und etwas lernen möchten. Mindestens genauso wichtig ist aber, dass wir Begegnungsstätte sind. Wir sind offen für jede und jeden, in jeder Lebenslage. Das WIR wird bei uns großgeschrieben. Als innovationsgetriebene vhs beschäftigen wir vielfältige Mitarbeiter*innen. Durch diese Vielfalt entstehen viele einzigartige Ideen, Ansichten, Talente und Werte, die einen großen Beitrag dazu leisten, dass wir als vhs uns so reichhaltig am Untermain präsentieren können. Das Jahresmotto der vhs passt sehr gut zu unserer Kultur: „Zusammen in Vielfalt“. Oftmals aber sind die Kursleiter*innen unser Aushängeschild, unser Kontakt zu den Teilnehmer*innen. Viele sind schon seit Jahren oder Jahrzehnten dabei und gestalten mit viel Herz ihren Unterricht. Auch eine Pandemie, die vieles unmöglich werden ließ und in der vieles neu gedacht werden musste, hat sie nicht davon abgehalten, weiterhin im Namen der vhs Bildung und Weiterbildung in sämtlichen Bereichen zu fördern.

Die vhs Aschaffenburg wird gemeinsam getragen von Stadt und Landkreis. Vieles wird nur hierdurch möglich. Unserer Referentin Bürgermeisterin Jessica Euler liegt Bildung und Integration sehr am Herzen. Mit ihrer Unterstützung können viele Projekte entwickelt und durchgeführt werden. Dabei kann die vhs zum Glück auf die Ressourcen der Stadtverwaltung zurückgreifen. Mit unserem Oberbürgermeister Herrn Jürgen Herzing hat die vhs einen starken Partner im Rücken, der Landrat Dr. Alexander Legler steht uns stets zur Seite. Fortwährend setzen sie sich für die vhs ein.

75 Jahre Volkshochschule. Es ist schön zu zeigen, wie wir entstanden sind, was war, was ist, was sein wird. Es ist für mich aber auch ein willkommener Anlass, um Danke zu sagen: unseren Mitarbeiter*innen, den Verantwortlichen und den Mitarbeiter*innen in Stadt und Landkreis, den Kursleiter*innen und -teilnehmer*innen, den ehrenamtlich engagierten Menschen aus Aschaffenburg, die sich in diversen Gremien beteiligen. Aber auch den Kolleg*innen aus Unterfranken, dem bayrischen und deutschen Volkshochschulverband.

Ihr macht uns zusammen in Vielfalt einzigartig! Danke.



Titelbilder der ersten Programmhefte. Links Wintersemester 1947/48 und rechts als Abreißkalender zum Aufhängen gestaltet für das Sommersemester 1948 mit den Wochenprogrammen.



BRUNO GEIßEL

2017 und 2020 kommissarischer Leiter der Volkshochschule Aschaffenburg

75 JAHRE VOLKSHOCHSCHULE ASCHAFFENBURG 1947 BIS 2022

Die Anfänge der Volkshochschule Aschaffenburg im Kontext der Weimarer Republik und der unmittelbaren Nachkriegszeit nach 1945

Die Weimarer Reichsverfassung von 1919 verankerte in Artikel 148 Absatz 4 die schon im Kaiserreich vorhandene Idee einer Institution mit der Bezeichnung Volkshochschule als Teil der Volksbildung. Dies führte vor allem in größeren Städten zur Gründung von Volkshochschulen. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurden alle diese Institutionen in Volksbildungsstätten unter dem Dach von NS-Organisationen mit dem Ziel der Förderung der NS-Ideologie umgewandelt. Auch in Aschaffenburg wurde 1936 mit einer Veranstaltung im Deutschhaussaal die Volksbildungsstätte Aschaffenburg eröffnet.¹

Nach zwölf Jahren Nationalsozialismus bestand 1945 ein großer Nachholbedarf an Bildung. Dies betraf zum einen freiheitlich-demokratische oder den nationalsozialistischen Machthabern anderweitig unliebsame Bildungsinhalte. Zum anderen hatten der Kriegsbeginn 1939 und die britischen und US-amerikanischen Luft-

angriffe auf die Städte die Bildungsmöglichkeiten auch allgemein eingeschränkt. Nach Kriegsende gab es deshalb einen großen Bildungsbedarf für Erwachsene. Ohne die Zustimmung der Besatzungsmacht ging in dieser Zeit nichts. Erwachsenenbildung wurde von der amerikanischen Militärregierung durch eine Order vom 28. Dezember 1945 im Rahmen eines „Reeducation“ genannten Umerziehungskonzeptes zur Überwindung des Nationalsozialismus zugelassen und als erwünscht bezeichnet. In der Folge sprach das Bayerische Kultusministerium am 29. September 1946 eine entsprechende Empfehlung zur Gründung von örtlichen Volkshochschulen aus. Mit Inkrafttreten der Bayerischen Verfassung im Dezember 1946 erhielt die Erwachsenenbildung als kommunale Aufgabe, durchgeführt von Volkshochschulen und sonstigen mit öffentlichen Mitteln unterstützten Einrichtungen, auf Landesebene Verfassungsrang (Art. 83 und 139 Bayerische Verfassung).

Den Gedanken, eine Volkshochschule zu gründen, gab es auch in der Aschaffenburg Politik und Bürgerschaft. Eine direkte Förderung durch amerikanische Stellen ist nicht erkennbar. Die Ziele waren jedoch in weiten Teilen identisch. Bereits im Herbst 1946 berieten auf Initiative des Landgerichtspräsidenten Dr. Fritz

Koch 15 angesehene Bürgerinnen und Bürger in den Räumen der Stadtbibliothek zum Thema.

Auf Einladung des Städtischen Kulturamtes kam es zu einer Versammlung am 7. Februar 1947 im Sitzungssaal des Landratsamtes mit 24 Vertretern aus der Bürgerschaft, von Industrie, Behörden, Geistlichkeit und Parteien. Dort wurde die Gründung einer Volkshochschule offiziell beschlossen und ein Volkshochschul-Kuratorium gegründet, das sich aus den Reihen der Anwesenden rekrutierte. Einen engeren Arbeitsausschuss, der die Volkshochschule in Gang bringen sollte, bildeten Dr. Philumene Lehner, Dr. Fritz Koch, Franz Bayer, Kurt Frenzel, Alfons Goppel, Michael Linsner und Ludwig Riegel.

Die Aschaffenburg Volkshochschule war damit keine institutionelle Gründung der Stadt oder einer staatlichen Institution, sondern ein gesellschaftlicher Zusammenschluss in der Form eines Vereines. Der Verein wurde interessanterweise erst sieben Jahre später 1954 in das Vereinsregister eingetragen, denn ohne diese Formalie gab es keine staatlichen Zuschüsse.

Hinter den Namen der Gründer stehen die folgenden, teils sehr illustren Biographien:

Der Initiator, Dr. Fritz Koch (1886–1967), war zu diesem Zeitpunkt Landgerichtspräsident in Aschaffenburg und seit 1947 zusätzlich Richter am Bayerischen Verfassungsgerichtshof. Er war weiter Stadtratsmitglied und ab 1950 im Koalitionskabinett des CSU-Ministerpräsidenten Hans Ehard für die SPD Staatssekretär im Bayerischen Justizministerium sowie im darauf folgenden Kabinett Wilhelm Hoegner (SPD) von 1954 bis 1957 Justizminister.



Dr. Fritz Koch

Oberstudiendirektorin Dr. Philumene Lehner war 22 Jahre lang, von der Gründung bis zur Auflösung 1968, die erste Vorsitzende des Vereins. Sie war von 1946 bis 1973 Leiterin einer Schule mit unterschiedlichen Bezeichnungen in der Grünwaldstraße, zunächst der Lehrerinnenbildungsanstalt mit Aufbauschule

für Mädchen, dann des Deutschen Gymnasiums und seit 1965 des Dalberg-Gymnasiums. Schon aufgrund ihrer langen Zeit als Direktorin und engagierte Geschichtslehrerin war sie eine Institution in Aschaffenburg. Bundesweit wurde sie 1957 bekannt, als sie sich mit dem Straßenprediger Pater Johannes Leppich SJ anlegte, dessen Reden sie als demagogisch bezeichnete. Der Spiegel berichtete darüber mit dem kurzgefassten Leppich-Zitat „Das Weib muss weg“. Erfolg hatte er nicht.

Franz Bayer war der Vertreter des Städtischen Kulturamtes und Leiter der Stadtbibliothek. Zusammen mit dem Museumsdirektor Dr. Ernst Schneider und dem Stadtarchivdirektor Dr. Willibald Fischer gehörte er zum „Kulturtriumvirat“ der Stadt.

Kurt Frenzel (1908–1995) war als Gewerkschaftssekretär und SPD-Politiker dabei. Er war von 1948 bis 1979 im Stadtrat und von 1957 bis 1978 über 20 Jahre lang erst Dritter und dann Zweiter Bürgermeister von Aschaffenburg.



Oberstudiendirektorin
Dr. Philumene Lehner



Kurt Frenzel



Alfons Goppel

Alfons Goppel (1905–1991) war damals Rechtsrat bei der Stadt, kurz danach wurde er zum Landrat in Aschaffenburg gewählt, aber wegen der nicht abgeschlossenen Entnazifizierung von der Regierung nicht bestätigt. Ab 1952 war er Stadtrat und Zweiter Bürgermeister der Stadt Aschaffenburg,

1954 Landtagsabgeordneter, ab 1957 im Kabinett Hanns Seidel – auch ein Aschaffener aus Schweinheim – Mitglied der Staatsregierung, zunächst Staatssekretär im Justizministerium, dann Innenminister und von 1962 bis 1978 16 Jahre Bayerischer Ministerpräsident. Im Bayerischen wurde er als „der Fonsi“ zum Inbegriff eines Landesvaters. 1979 wurde er noch bei der ersten Europawahl ins Europäische Parlament gewählt. Die berufliche Bildung vertrat bei der Gründung Michael Linsner, Direktor der Städtischen Berufsschule Aschaffenburg.

Weiteres Gründungsmitglied war als Vertreter der Wirtschaft der IHK-Diplom-Kaufmann Ludwig Riegel. Riegel war vereidigter Bücherrevisor, heute würde man von Wirtschaftsprüfer sprechen, und von 1946 bis 1947 Mitglied der Geschäftsführung der neu gegründeten IHK Aschaffenburg.

Die Beteiligten an der Versammlung vom 7. Februar 1947 waren gut vorbereitet gewesen. Schon am 9. März gab es eine feierliche Eröffnungsfeier im Frohsinn-Saal in der Weißenburger Straße 28/30 und am 15. April 1947 nahm die Volkshochschule Aschaffenburg zum Sommersemester ihren Betrieb auf.

Die Motive der Gründergeneration für ihr Engagement stellte Dr. Philumene Lehner in ihrer Einführung zum ersten Semesterprogramm heraus. Sie erinnerte nach zwölf Jahren nationalsozialistischer Diktatur und sechs Jahren Krieg an die Rolle des einzelnen Menschen in

dieser vergangenen NS-Zeit: „Alle öffentlichen Maßnahmen zielten darauf ab, den Menschen freie Entscheidung und Selbstbestimmung zu rauben“ und ihnen die Güter der menschlichen Würde abzunehmen. „Wie ein Erwachen geht es heute durch die Reihen aller Aufgeschlossenen“, schrieb sie weiter und forderte, die Weite der menschlichen Aufgaben neu zu eröffnen. Die Aufgabe Volkshochschule sah sie in der Persönlichkeitsgestaltung, Selbstbestimmung sowie Bildung zur Menschlichkeit. Diese Ideale hat sie zu Beginn des Herbstsemesters in einem Main-Echo-Artikel vom 9. September 1947 noch einmal insgesamt und für jedes Wissensgebiet bekräftigt.

Die Themen des ersten Programmheftes der Volkshochschule für das Sommersemester 1947 waren Kunst und Kultur, Wert und Wesen der Persönlichkeit, Selbsterkenntnis und Selbsterziehung, Schulung der politischen Verantwortung und praktisches Verhalten im Wirtschaftsleben. Als Unterrichtsform präferierte die Vorsitzende eine Arbeitsschule, in der Nachfragen und Diskussionen in einer Arbeitsgemeinschaft möglich sein sollten, womit sie an die Tradition der Volkshochschulen der 1920er Jahre anknüpfte.

Wenn man ein Fazit ziehen möchte, so lag der Antrieb zur Vereinsgründung in dem Bestreben, die Unmenschlichkeit der NS-Zeit durch eine Hinführung zur Menschlichkeit und die Erkenntnis der Würde jedes einzelnen Menschen zu überwinden – ein zutiefst humanistisches Denken.

Das erste Programmheft der Volkshochschule

Die Programmhefte waren in Buch- und Papierhandlungen zum Preis von einer Reichsmark erhältlich. Zusätzlich konnte man sich mit einer Hörerkarte zum Preis von einer Reichsmark als Hörer einschreiben. Die Kurse selbst kosteten bei wöchentlich einer Unterrichtsstunde fünf Reichsmark und bei zwei Unterrichtsstunden zehn Reichsmark. Gemessen an dem Durchschnitts-



Monatsentgelt 1947 von rund 150 Reichsmark² war dies eine Ausgabe, die eine besondere Motivation zum Bildungserwerb voraussetzte. Der Unterrichtsbetrieb vom 15. April bis 15. Juli 1947 fand abends zwischen 19 und 21 Uhr in der damaligen Lehrerinnenbildungsanstalt, heute Dalberg-Gymnasium, in den provisorischen Holzbaracken der Friedensschule und der Berufsschule auf der Großmutterwiese sowie in der teilzerstörten Luitpoldschule, an dessen Stelle sich heute das Luitpoldparkhaus befindet, statt.

Im Eröffnungssemester bot die Volkshochschule unter dem Motto „Bildung ist Lebensform“ von Karl Jaspers ein breites Angebot von 43 Kursen, Vorträgen und Führungen an. Für mich ist das Erstaunlichste, dass sich knapp zwei Jahre nach Kriegsende und noch vor der Währungsreform 1948 das Interesse zu allererst auf Kultur und Wissenschaft richtete.

So gab es bereits die Fachbereiche Kunst, Geisteswissenschaften und Sprachen, Naturwissenschaften und Mathematik sowie Wirtschaft. In der Vorlesung Nr. 1 beschäftigte sich Studienprofessor Ferdinand Keilmann mit der Geschichte der abendländischen Musikentwicklung von den Griechen bis zu den Neuromantikern. Insgesamt zeigt sich ein vielfältiges Angebot zu den Themen Musik, plastische Kunst, Matthias Grünewald, Theater, Goethe, Volksseuchen, Aschaffenburg im Zweiten Weltkrieg, zur Verteilung des Volkseinkommens und zur Wirtschaft Europas. Schon damals bot als Veranstaltung Nr. 12 Stadtbibliothekar Franz Bayer 14-täglich Stadtführungen zu Geschichte und Gegenwart Aschaffenburgs an.

Die ersten Jahre der Volkshochschule Aschaffenburg

Die erste Geschäftsstelle der Volkshochschule war in der Landingstraße 17, im 3. Stock über den Räumen der Stadtbibliothek, gegenüber dem Seitentrakt zur Landingstraße des heutigen Volkshochschulgebäudes. Die

Geschäfte übernahm Irma Maurer. Weiterhin hatte die Volkshochschule, seit 1953 unter dem hauptamtlichen Leiter Dr. Eduard Herz, mit Kultur, politischem Zeitgeschehen und alltäglichen Themen großen Erfolg. Auch der sich im März 1954 neu bildende Verein „Aschaffener Volkshochschule e.V.“ bestätigte Dr. Herz als Leiter und seine nunmehrige Ehefrau Irma Herz als Leiterin der Geschäftsstelle. Ein Zeitungsartikel von 1956 berichtete von der zweitgrößten Volkshochschule in Bayern (hinter München) und stellte unter der Überschrift „Idealisten der Volkshochschule“ viele der 50 vhs-Lehrer in Wort und Bild vor.

Einen beachtlichen Beitrag zum Nachholen von Bildungsabschlüssen leistete die 1949 eröffnete Abendschule der Aschaffener vhs. Neben einem für alle verbindlichen Deutschkurs konnten je nach angestrebtem Bildungsabschluss die Fächer Geschichte, Staatsbürgerkunde, Erdkunde, Englisch, Latein, Mathematik, Physik, Chemie und Biologie belegt werden. Die anfangs überwiegend männlichen Teilnehmer im Alter von 16 bis 35 Jahren kamen aus der gesamten Umgebung. Dr. Jörg Mager, einer der Initiatoren der Abendschule und ab 1951 Leiter der Volkshochschule Düsseldorf, begründete die Einrichtung der Abendschule in einem Main-Echo-Artikel vom 18. August 1949 wie folgt: „Diese zielbewußten und fleißigen Menschen zu fördern, heißt einem wertvollen Teil der Jugend die Hand zu reichen. So darf man die Arbeit der Abendschule schon eine soziale Tat nennen, die sich nicht in mitleidiger Fürsorge verausgabt, sondern einen Notstand wendet.“

Bemerkenswert war auch, dass Aschaffener Künstler sich als Kursleiter einbrachten, Gunter Ullrich, Anton Bruder, Elisabeth Dering, Walter Roos, Bruno Supernok und vor allem das Ehepaar Bettina und Christian Schäd. Die Volkshochschule war ein Treffpunkt der Aschaffener Künstler und bot die Gelegenheit zu persönlichem und künstlerischem Austausch.

Von 1951 bis 1968 war Christian Schad und oft auch seine Ehefrau Bettina Schad im Programm der Volkshochschule vertreten. Eine ganze Vortragsreihe widmete der Künstler der Gedankenwelt Ostasiens, zusammen mit seiner Frau veranstaltete er eine Lesebühne mit damals moderner Literatur und experimentierte mit einem Zimmertheater. Im Stundenplan der Volkshochschule vom September 1960 war das Ehepaar Schad mit sieben Kursen vertreten: von Französisch über Knigge bis zur Atemlehre – aber mit keinem Kunstthema. Auf diesem Feld war in diesem Monat nur ein Kurs von Elisabeth Dering zum figürlichen Zeichnen im Angebot. Christian Schads letzter Kurs 1968 widmete sich dann aber doch dem „Schöpferischen Gestalten“. Jahrelang bestritten der Künstler und seine Ehefrau ihren Lebensunterhalt mit vhs-Kursen, auch weil in der späten Nachkriegszeit Abstraktes modern war und die gegenständliche Kunst Schads nicht nachgefragt wurde. 2022 erhält Christian Schad nun ein eigenes Museum, und sein Blick auf dem gerasterten Foto am Glaserker an der Landingstraße fällt direkt auf das heutige Haus der Volkshochschule.

Im Mai 2021 wurde des 100. Geburtstags von Sophie Scholl gedacht. Aus diesem Anlass möchte ich eine Episode erwähnen, die bereits 1959 den Traum von einem eigenen Haus für die Volkshochschule Aschaffenburg für kurze Zeit Wirklichkeit werden ließ. Damals wurde der vhs von einem deutsch-amerikanischen Kulturverein, dem Internationalen Club e.V., ein von diesem Verein angemietetes Veranstal-

tungshaus auf der Schweinheimer Höhe, in der Gutwerkstraße 42, zur Nutzung überlassen. In Erinnerung an die im Widerstand gegen das Nationalsozialistische Regime hinggerichteten jungen Studenten Hans und Sophie Scholl erhielt es den Namen „Geschwister-Scholl-Haus“. Zur Eröffnung kam aus Ulm Inge Aicher-Scholl, die ältere Schwester von Hans und Sophie Scholl.

Sie hatte in Ulm eine stark an politischer Aufklärung orientierte Volkshochschule gegründet und geleitet und war damit der Erwachsenenbildung besonders verbunden. Nach kurzer Blüte war nach einem Jahr der Traum vom eigenen Haus jedoch schon wieder ausge-
träumt. Der Grund war der Verkauf des Anwesens durch den Eigentümer und die sich daraus ergebende sofortige

Beendigung des Mietverhältnisses. Die Presse berichtete von einem komplexen rechtlichen Dreiecksverhältnis zwischen dem Eigentümer, dem Internationalen Club als Mieter und dem Volkshochschulverein als Nutzer, an dem Ergebnis änderte sich aber nichts mehr. Der damalige Leiter der Volkshochschule Dr. Eduard Herz war ein überaus erfolgreicher und geschätzter Leiter. Die Tageszeitungen berichteten regelmäßig über den Beginn der Semester und über die zahlenmäßige Bilanz zu deren Ende sowie auch ausführlich über einzelne Veranstaltungen. Unter seiner Leitung



Christian Schad 1970



Arbeitsplan 1949 mit Abendschule



Bettina und Christian Schad

nahm die Volkshochschule über die ganzen 1950er Jahre eine Spitzenposition in Bayern ein, die sie bis Anfang der 1960er Jahre behaupten konnte. Dies änderte sich mit einem Ereignis, das mit den erfolgreichen und bei vielen beliebten Kursen zur Eheerziehung auf der Burg Breuberg zusammenhing. Als Folge einer Anzeige bei der Polizei kündigte der Volkshochschulverein Dr. Herz zum 11. Juli 1962 fristlos. Die Staatsanwaltschaft ermittelte wegen eines Sittlichkeitsdeliktes und obwohl Dr. Herz, der Psychologe war, Hilfe in einer psychischen Notlage geltend machte, wurde er am 11. März 1963 in einer Gerichtsverhandlung verurteilt. Damit blieb es bei der Kündigung, Dr. Herz ließ sich als Psychologe und Psychoanalytiker in Aschaffenburg nieder und arbeitete viele Jahre weiter. Die Kurse zur Ehevorbereitung wurden künftig den kirchlichen Institutionen überlassen. Seit 1. Juli 1959 war Friedrich C. Brunke als Jugendreferent vom Deutschen Volkshochschulverband zur vhs Aschaffenburg abgeordnet, die Kosten trug der Verband. Obwohl Dr. Herz auf dessen nicht vorgelegte Be-

fähigungsnachweise und eine aus seiner Sicht mangelnde persönliche Eignung hinwies, wurden Brunke vorläufig die Leitungsgeschäfte übertragen.

Dessen ungeachtet hatte die Volkshochschule infolge der Kündigung die Stelle des Leiters neu ausgeschrieben und zum Oktober 1962 den 56-jährigen Lehrer und Architekten Dipl. Ing. Hans Reuß eingestellt. Hans Reuß hat jedoch seine Tätigkeit wenige Tage nach Arbeitsbeginn ohne offizielle Erklärung beendet und Aschaffenburg verlassen. Zwischen den Zeilen interner Schriftstücke ist zu lesen, dass die schwache finanzielle Basis der Volkshochschule dabei eine Rolle spielte. Friedrich C. Brunke wurde daraufhin, zunächst kommissarisch, als Leiter weiterbeschäftigt. Er führte die Volkshochschule sachkundig bis zum Übergang in städtische Trägerschaft zum Jahreswechsel 1967/68 weiter, ohne an die Erfolge von Dr. Herz aus den 1950er Jahren anschließen zu können.

Dieser Sachverhalt führt zur Frage, wie sich die Volkshochschule Aschaffenburg finanzierte. Entsprechend der Rechtslage nach der Bayerischen Verfassung – die Erwachsenenbildung war kommunale Aufgabe – unterstützte die Stadt die Volkshochschule von Anfang an. Im Protokoll der Gründungsversammlung ist festgehalten, dass die Stadt Aschaffenburg einen Zuschuss von 10.000 Reichsmark, Räumlichkeiten und Material zur Verfügung stellte. Nach der Währungsreform gab es neben den Sachleistungen weiterhin Barzuschüsse, 1949 von 5.000 DM und ab 1953 von 10.000 DM. Im Jahre 1962 waren es 26.500 DM und 1967 31.800 DM Barzuschuss.

Von Anfang an zahlte auch der Landkreis Aschaffenburg Zuschüsse, allerdings in geringerem Umfang und aufgrund von Einzelanträgen der Volkshochschule, zum Beispiel 1949 300 DM, 1953 500 DM, 1964 3.500 DM und 1965 waren es schon 10.000 DM. Diese Zuschüsse eines Landkreises waren nicht ungewöhnlich. Bereits am 7. März 1952 hatte das Bayerische Kultusministerium in einer Entschliebung darauf hingewiesen,

dass in finanzschwachen kleineren Gemeinden anstelle eigener kommunaler Volkshochschulen auch Außenstellen größerer Volkshochschulen eingerichtet und durch Zuschüsse der Landkreise mitfinanziert werden könnten. Der Freistaat Bayern leistete ebenfalls einen Kostenbeitrag, der aber im bundesweiten Vergleich niedrig und nicht gesetzlich geregelt war.

Die Volkshochschule Aschaffenburg in städtischer Trägerschaft

Nach einer sehr erfolgreichen Phase in den 1950er Jahren schränkten ab etwa 1962 finanzielle Engpässe die Möglichkeiten des Volkshochschulvereins ein und schmälerte damit auch den Erfolg von dessen Tätigkeit. Seit August 1967 gab es daher Bemühungen, die Volkshochschule durch Übernahme in die kommunale Verantwortung auf eine neue Basis zu stellen. Dazu wurde auf Betreiben von Oberbürgermeister Dr. Vinzenz Schwind und Landrat Dr. Josef Kerpes der Entwurf einer Zweckvereinbarung ausgearbeitet mit dem Ziel eines gemeinschaftlichen Betriebes der Volkshochschule durch Stadt und Landkreis.

Nachdem absehbar war, dass die Stadt die Aufgabe übernehmen würde, wurde dem Leiter und den Verwaltungskräften gekündigt und der Verein beendete den Betrieb der Volkshochschule nach 21 Jahren zum 31. Dezember 1967. Formal wurde der Verein am 31. Dezember 1968 aufgelöst.

Die Stadt Aschaffenburg übernahm ab 1. Januar 1968 die Aufgabe und führte die Volkshochschule von da an als städtische Einrichtung weiter. Organisatorisch wurde sie dem Schulverwaltungsamt mit dessen Leiter Hans Bonn unterstellt. Die Zusammenarbeit mit dem



Bei der Einweihung des Geschwister-Scholl-Hauses (v.l.) Kurt Frenzel, Dr. Philumene Lehner, Inge Aicher-Scholl, Dr. Eduard Herz

Landkreis Aschaffenburg wurde auf der Grundlage einer Zweckvereinbarung, eines öffentlich-rechtlichen Vertrags nach dem damals neuen Gesetz über die kommunale Zusammenarbeit, weitergeführt. Diese Regelung ermöglichte die gemeindeübergreifende Durchführung der öffentlichen Aufgabe Erwachsenenbildung durch einen der Vertragspartner und ohne Gründung einer eigenen Rechtsperson. Die Zweckvereinbarung vom 15. April/19. Mai 1968 regelt bis heute die finanzielle Beteiligung des Landkreises sowie dessen Mitwirkung über den Volkshochschulausschuss. Der Vereinbarung zufolge wurden die ungedeckten Kosten des Schulbetriebes entsprechend dem Wohnort der Teilnehmer auf Stadt und Landkreis aufgeteilt. Sie ist auch die Grundlage für den Betrieb der 14 Außenstellen in den Gemeinden des Landkreises. Die Zweckvereinbarung wurde im Jahr 1982 neu gefasst, da der Landkreis nicht die absehbaren Investitionen für den Umbau und die laufenden Kosten des Volkshochschulgebäudes tragen wollte.

Administrativ wurde die Volkshochschule zunächst dem Schulverwaltungsamt unterstellt, das neben den Schulen auch für das Theater und die allgemeinen Kulturangelegenheiten der Stadt zuständig war. Die Ein-



Hanns Zenglein gratulieren zum 65. Geburtstag im April 1972 (v.l.) Landrat Kerpes, Referent Karl Sommer und Verkehrsamtsleiter August Uhrig

stellung einer fachlichen Leitung verzögerte sich zunächst, weil der Volkshochschulausschuss sich in der Frage, ob eine ehrenamtliche oder eine hauptamtliche Leitung berufen werden sollte, nicht einigen konnte. Der endgültige Beschluss des Stadtrates zur Übernahme der Volkshochschule wurde erst am 29. März 1968



Feierliche Verabschiedung von Hanns Zenglein am 3. Oktober 1975 im Großen Sitzungssaal des Rathauses. (v.l.) Kurt Frenzel, Hanns Zenglein, Fritz Oswald

gefasst und danach die Stelle eines ehrenamtlichen Leiters ausgeschrieben. Zum 10. September begann der neue ehrenamtliche Leiter Hanns Zenglein seine Tätigkeit. Der 62-jährige Maschinenbauingenieur aus Aschaffenburg war seit 30 Jahren in der Aus- und Fortbildung im Glanzstoffwerk Obernburg tätig und unterrichtete auch an der Berufsschule Obernburg Fachthemen für die Metallberufe.



Fritz Oswald 1975

Hanns Zenglein erwarb sich als Praktiker mit menschlichen und pädagogischen Fähigkeiten Anerkennung und führte die Volkshochschule wieder auf ein beachtliches Niveau. So stiegen die wesentlichen Kennzahlen von 1969 bis 1974 um das Sechsfache, von 50 Veranstaltungen auf 293 und von rund 1.000 Teilnehmern auf mehr als 6.000. Damit kehrte die Volkshochschule Aschaffenburg wieder in die Spitzengruppe in Unterfranken zurück, an zweiter Stelle hinter Schweinfurt. Von 1970 bis 1973 war vorübergehend das Verkehrsamt mit seinem Leiter August Uhrig für die Volkshochschule zuständig. August Uhrig war ein überaus umtriebiger Verwaltungsbeamter, der sich in Planung von und Werbung für Veranstaltungen auskannte. Er hatte eine humorige, fordernde Art, mit der es ihm gelang, vieles für unmöglich Gehaltene umzusetzen. Als er zum 31. März 1973 in den offiziellen Ruhestand wechselte, fiel die Volkshochschule wieder in die Zuständigkeit des Schulverwaltungsamtes zurück. Dies sollte noch viele Jahre so bleiben.



Anstehen für Bildung in Jahr 1982

Hanns Zenglein baute die Zusammenarbeit mit den Gemeinden des Landkreises Aschaffenburg weiter aus und begründete auch die dortigen Außenstellen. Zum Frühjahrssemester 1974 richtete er die Außenstellen in Großostheim und Laufach ein. Im Herbst 1974 kamen die Gemeinden Bessenbach, Heimbuchental, Hösbach, Mespelbrunn und Sailauf hinzu, mit drei weiteren Gemeinden wurde noch verhandelt. Die dann zum Herbstsemester 1974 geplant zehn Gemeinden sollten mit einem eigenen Programm für ihre Bürgerinnen und Bürger da sein, das von der Volkshochschule Aschaffenburg verantwortet und verwaltet wurde. Ein Konzept, das bei den heute 14 betreuten Gemeinden des Landkreises mit gesamt knapp 100.000 Einwohnern weiterhin gut funktioniert. In Hanns Zengleins Verantwortung fiel auch der im Herbstsemester 1975 erstmals angebotene Kurs zur Datenverarbeitung. Zenglein blieb bis zu seinem

67. Lebensjahr Leiter der Volkshochschule Aschaffenburg, bevor er aus gesundheitlichen Gründen zum 31. August 1975 ausschied.

Zunehmende Professionalisierung und Wachstum seit 1975

Die Frage nach der Bedeutung von Volkshochschulen für die Bildung und deren Angebotsstruktur wurde bereits 1960 durch den Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen mit einem Gutachten „Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung“ formuliert. Die Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement veröffentlichte im August 1973 ein Gutachten zu den Aufgaben und der Struktur von kommunalen Volkshochschulen, das eine Gliederung nach Fachbereichen, eine Aufgabenbeschreibung typischer Arbeitsplätze und den Raumbedarf beinhaltete. Der Trend ging auch bundesweit und von Norddeutschland ausgehend hin zu einer Professionalisierung der Erwachsenenbildung. Mit dem



Ausstellung von vhs-Teilnehmer-Arbeiten im Lichthof des Rathauses im Mai 1975



Im Gesspräch (v.l.) Hans Bonn Schulverwaltungsamt, Christel-Barbara Meyer-Sand vom Main-Echo, Rudi Stock und Dr. Willi Reiland

24. Juli 1974 erließ der Freistaat Bayern sein erstes Gesetz zur Förderung der Erwachsenenbildung. Diese wurde damit als ein eigenständiger, gleichberechtigter Hauptbereich des Bildungswesens gesetzlich anerkannt. Die Förderungszusagen waren allerdings sehr allgemein formuliert. Mit dem Rückenwind eines Beschlusses des Bayerischen Volkshochschulverbandes, hauptamtliche Leitungen besonders zu fördern, entschloss man sich auch in Aschaffenburg, die Stelle hauptamtlich auszuschreiben.

Im Jahr 1975 nahm als erster hauptamtlicher Leiter in der städtischen Ära Fritz Oswald seine Tätigkeit auf, ein erfahrener, engagierter und begeisternder Vertreter des Volkshochschulgedankens. Zu seinen Programmerfolgen zählten insbesondere die international beachteten „Aschaffener Gespräche“, mit denen sich unter dem Dach der Aschaffener Volkshochschule Dr. Guido Knopp als Organisator und Moderator einen Namen für seine weitere Laufbahn beim ZDF machte. Weiter die Hochschulwochen, die in Zusammenarbeit mit verschiedenen Hochschulen gesellschaftliche Themen wie zum Beispiel die Stadtplanung vorstellten. Die inhaltliche Arbeit der Volkshochschule in dieser Zeit

wird in der Publikation von Fritz Oswald zum 40-jährigen vhs-Jubiläum von 1987 vertieft.

Mit Fritz Oswald begann der personelle Ausbau der hauptamtlich geleiteten Fachbereiche und die Volkshochschule erhielt 1985 ein eigenes Haus, das heutige vhs-Gebäude. Gleichzeitig wurden von ihm und ab 1. Oktober 1986 seinem Nachfolger Alois Huber nach und nach die heutigen Fachbereiche der Volkshochschule hauptamtlich besetzt.

Die Entwicklung in der Zeit von Fritz Oswald und Alois Huber von 1975 bis 2006 zeigt folgende Aufstellung:

Ab 1. August 1980 eine Vollzeitstelle für den Bereich Sprachen, Gabriele Kuntze, ab 1. Februar 1989 je zur Hälfte mit Myriam Fischer Callus.

Ab 1. September 1982 eine Vollzeitstelle für verschiedene Bereiche und dann den Bereich berufliche Bildung, Wolfgang Kreß.

Ab 3. März 1986 eine Vollzeitstelle für Gesundheitsbildung, Edith Iris Breunig.

Ab 1. Januar 1991 eine Vollzeitstelle für den Kulturbereich, Ulrike Krautheim-Broucek.

Ab 2003 wurde der Bereich Führungsnetz im Kulturbereich mit einer eigenen hauptamtlichen Kraft besetzt, Ina Paulus.

Ab den 2010er Jahren gab es einen Bedarf für den Bereich Integration, der zunächst in Teilzeit und dann in Vollzeit hauptamtlich besetzt wurde.

Leitungen ab 1986

Alois Huber 1986 bis 2006.

Wolfgang Kreß 2006 bis 2013.

Dr. Michael Peter Hoecke 2013 bis 2016.

Bruno Geißel (kommissarisch) 2017.

Dr. Juliane Kerzel-Kohn ab November 2017 bis Mitte April 2020 und danach eine weiteren Zwischenphase unter der kommissarischen Leitung von Bruno Geißel.

Claudia Schoeppl von September 2020 bis März 2022
und ab April 2022 kommissarisch Katja Fröhlich.
Über diese personellen Wegmarken hinaus soll die Geschichte der Volkshochschule Aschaffenburg in den Jahren, die seit der Jubiläumspublikation von 1987 verstrichen sind, hier nicht weiter ausgebreitet werden. Wie bereits im Vorwort erwähnt, kommen stattdessen Protagonistinnen und Protagonisten dieser Zeit selbst zu Wort und schildern aus ihrer je eigenen Perspektive die Entwicklungen, Umbrüche und Kontinuitäten von der Mitte der 1980er Jahre bis heute.

Literatur:

Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, LRA Aschaffenburg, 840

Fritz Oswald: Erwachsenenbildung am Untermain. Vierzig Jahre Volkshochschule Aschaffenburg 1947–1987. Neustadt an der Aisch 1987

Bernhard Schoßig: Volkshochschulen (20. Jahrhundert), publiziert am 23.4.2013 (aktualisierte Version 18.10.2021); in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Volkshochschulen_\(20._Jahrhundert\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Volkshochschulen_(20._Jahrhundert)) (abgerufen am 28.12.2021)

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (SSAA), Akte Kulturamt, SBZ II 302

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (SSAA), Zeitungsausschnittsammlung (ZAS), Bestand „Volkshochschule 1920–2020“ (ZAS01, 3946)

Anmerkungen

¹ Aschaffener Zeitung vom 21. Oktober 1936.

² Durchschnittsentgelt in der gesetzlichen Rentenversicherung 1947 1.833 RM, Anlage 1 zum SGB VI.

Impressionen aus dem Kursbetrieb der 1950er und 1970er Jahre



vhs-Seminar Breuburg 1957



vhs-Modezeichnen 1957



vhs-Kochen für Männer 1957



vhs-Kochen für Männer 1957



vhs-Club 1962



vhs-Abendkurs 1974



vhs-Abendkurs 1974

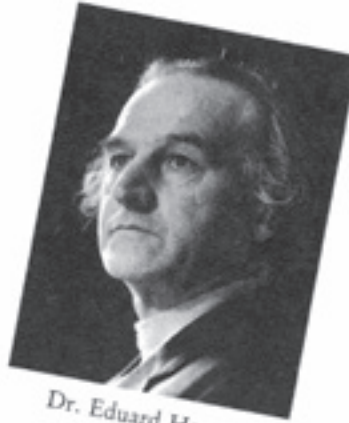


vhs-Industriemeister Chemie 1976

Die Aschaffburger vhs-Leiter von 1947 bis 1986



Irma Herz, geb. Maurer



Dr. Eduard Herz



Friedrich C. Brunke



Hanns Zenglein



Alois Huber und Fritz Oswald

Volkshochschulleitungen 1986 bis 2022



Alois Huber 1986 bis 2006



Wolfgang Kreß 2006 bis 2013



Dr. Michael Peter Hoecke 2013 bis 2016



Bruno Geißel kommissarisch 2017



Dr. Juliane Kerzel-Kohn 2017 bis 2020



Bruno Geißel kommissarisch 2020



Claudia Schoepl September 2020 bis März 2022



Katja Fröhlich kommissarisch ab April 2022

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der VHS von 1985 bis 2019



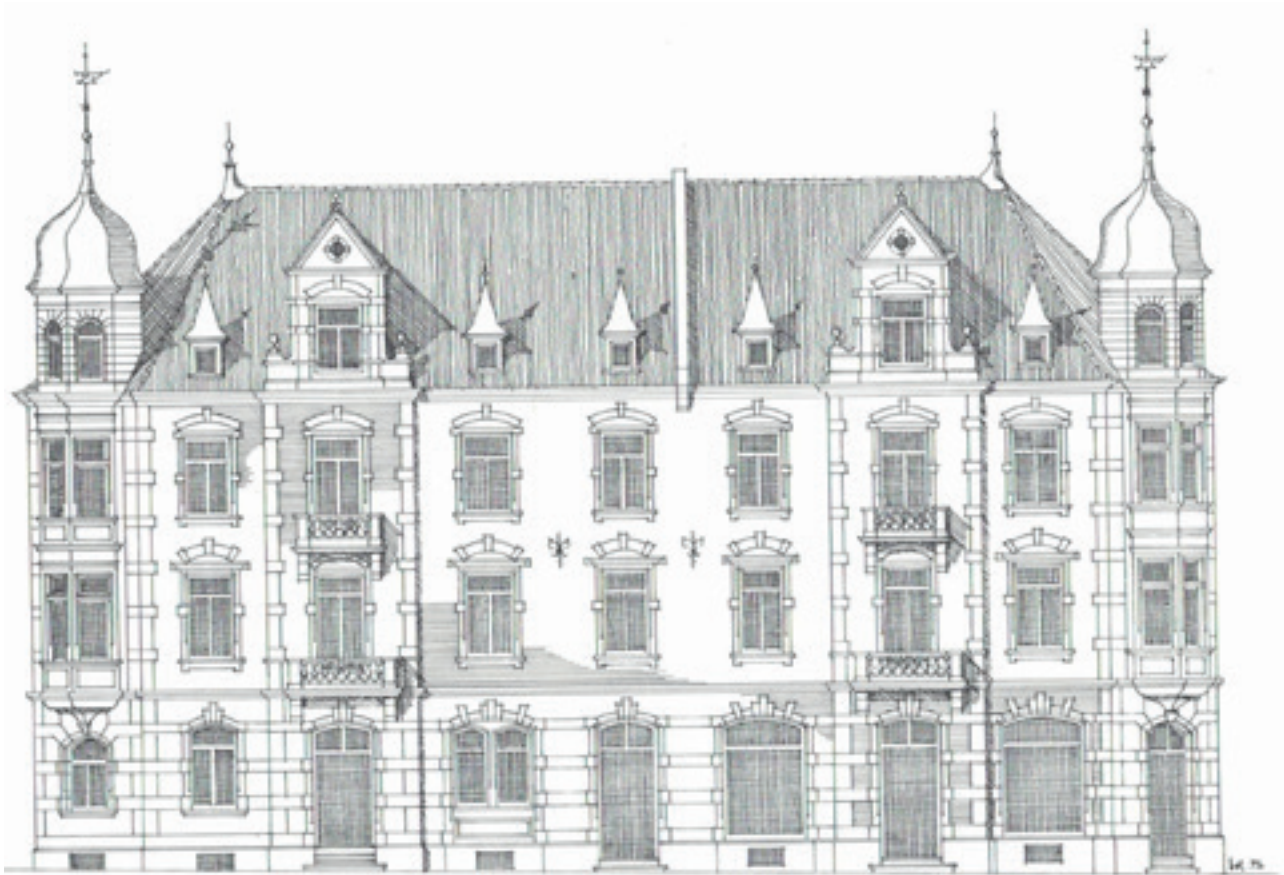
*Im neuen Leiterbüro die vhs-Akteure
1985: v.l. Wolfgang Kreß, Gabriele
Kuntze, Fritz Oswald, Ilse Scheler,
Maria Vig und Hausmeister Eduard
Kraus*



*v. l. hinten: Alois Huber, Sylvia Dornhöfer, Wolfgang Kreß, Hausmeister, vorne: Myriam Fischer Callus,
Ulrike Krautheim-Broucek, Gabriele Kuntze, Edith Iris Breunig, Günter Fries*



Die Mitarbeiter*innen der Volkshochschule Aschaffenburg Ende 2019, danach verhinderte die Pandemie ein Gruppenfoto: Hinten v.l. Ulrike Krauthelm-Broucek, Hausmeister Christian Urs, Claudia Winkler, Lisa Engel, Veronika Krničan, Ina Paulus, Nicole Stegmann, Elizabeth Vilić Haluška, Claudia Lindenau, Anneli Behrens-Schepping, Karin Appel, Heidrun Maiolo, Dr. Juliane Kerzel-Kohn, Diana Bersugurov, vorne v.l.: Dr. Rafael Bienia, Ina Oebleis, Anelka Dudaczy, Katharina Göbel, Jennifer Würfel, Dr. Michael Peter Hoecke, Sarah-Sofia Pollara, Günter Fries.



Der Neubau von 1892 in einer Architekturzeichnung von Ernst Holleber



BRUNO GEISSEL

2017 und 2020 kommissarischer Leiter der Volkshochschule Aschaffenburg



DAS HAUS DER VOLKSHOCHSCHULE ASCHAFFENBURG SEIT 1985 – EIN HAUS MIT WECHSELVOLLER VORGESCHICHTE

Seit 1985 nutzt die Volkshochschule Aschaffenburg ein eigenes Haus in der Luitpoldstraße 2. Es ist ein großzügig wirkendes Gebäude, unübersehbar am Marktplatz, das sich mit der Volkshochschule als Bildungs- und Kultureinrichtung gut in die Umgebung mit dem Schloss Johannisburg, der Stadtbibliothek, der Stadthalle und der Kunsthalle Jesuitenkirche mit dem neuen Christian Schad Museum einfügt. Der Haupttrakt mit seiner bevorzugten Lage am größten Platz im Zentrum der Stadt wird durch einen östlichen Gebäudeflügel zur Steingasse und einen westlichen zur Landingstraße ergänzt.

Das dreigeschossige Gebäude wurde im Jahr 1892 im Auftrag von Theresia Geiger von dem Münchner Architekten August Hock, einem Cousin des Aschaffener Kunstmalers Adalbert Hock, errichtet. Der Neubau im späthistoristischen Stil bot mit Stilelementen aus verschiedenen Epochen einen imposanten Anblick. Besonders auffällig waren die damals üblichen Eckbetonungen an den zwei Straßenecken. War schon ein einfaches Eckhaus etwas Besonderes – dieses Haus war ein zweifaches. Die beiden auskragenden Erker waren mit einem Dachhelm bekrönt, „Welsche Haube“ genannt. Diese in der Renaissance aufkommenden Bauformen können hier als Zitat der



Hausmadonna

Turmbedachungen von Schloss Johannisburg gelten. Die Fassade wurde weiter durch zwei Mauer vorsprünge, Risalite genannt, gegliedert, die mit je zwei Balkonen in den Obergeschossen und einem abschließenden Quergiebel als Dachaufbau versehen waren. Die vorangestellte Architekturzeichnung von Ernst Holleber aus den Aschaffener Häuserbüchern von Alois Grimm gibt einen Eindruck von dem früheren Zustand des Gebäudes.¹

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude bei Luft-

angriffen im Oktober und November 1944 durch Sprengbomben schwer zerstört, vor allem der Flügel zur Landigstraße, aber auch der zur Steingasse waren betroffen. Bei dem mehrtägigen amerikanischen Artilleriebeschuss kurz vor Kriegsschluss, Ende März/Anfang April 1945, wurde auch das Dach getroffen. Nach Kriegsende wurde das Haus vereinfacht wiederaufgebaut, so dass die Schäden heute noch indirekt durch einen Vergleich des derzeitigen Bauzustandes mit der abgedruckten Architekturzeichnung erkennbar sind. Erbaut als Wohn- und Geschäftshaus mit der Adresse Marktplatz 2 erlebte das Gebäude in seinen Anfangszeiten eine wechselvolle Nutzung. Im Erdgeschoss der Ecke Marktplatz/Landigstraße befand sich die Papierhandlung Rudolf Kolbe, später Elise Stürmer. Dies erklärt den auf der Zeichnung erkennbaren ECKEINGANG und die noch vorhandenen ehemaligen Schaufenster zu beiden Seiten. Heute liegt dort das Büro der Leitung der Volkshochschule. 1893 wurde das Stadtpostamt

von der Landigstraße 16, heute Kunstverein, in das Erdgeschoss des Hauses Marktplatz 2 verlegt und im ersten Obergeschoss erst eine Telegraphenstation und dann eine Umschaltstelle eingerichtet. So ist das Haus auch Teil der Aschaffener Postgeschichte.

1907 wurde das Haus an das Institut der Englischen Fräulein (BMV), das auf der anderen Straßenseite über ein umfangreiches Konvent- und Schulgelände verfügte, verkauft. Dieser ursprünglich der Mädchenbildung verpflichtete Frauenorden, heute Congregatio Jesu genannt, nutzte das Haus nach einem Umbau für Schulzwecke. Die Post blieb vorerst im Haus, 1911 wurden die technischen Einrichtungen in das neu errichtete Postamt Elisenstraße 32 verlegt und 1924² das Stadtpostamt wegen Unrentabilität aufgegeben, auch das gab es damals schon. Der Orden musste 1941 aufgrund nationalsozialistischer Gesetze den Unterricht einstellen, die Stadt übernahm die Räume für eine Oberschule für Mädchen. Aufgrund der Kriegereignisse wurde dann bis zur Zerstörung 1944 ein Hilfskrankenhaus in den Schulräumen betrieben. 1945 baute der Orden das Gebäude vereinfacht wieder auf und betrieb dort eine Mädchen-Oberschule und eine Mädchen-Realschule. 1960 verkaufte der Orden das Haus am Marktplatz an die Stadt Aschaffenburg und errichtete an der Schweinheimer Straße ein neues Schulgebäude, um den Schulbetrieb dort weiterzuführen. Als Relikt des Ordens ist am ersten Obergeschoss in einer Ecknische diagonal zum Schloss eine Marienskulptur zurückgeblieben. Sie stellt eine Maria Immaculata Conceptio, das heißt die ohne Erbsünde Empfangene, mit zwölfzähligem Sternenkranz, Lilie und auf der von der Schlange umwundenen Weltkugel dar – ein bei marianisch geprägten Orden beliebtes Marienmotiv. Während die Lilie für die Keuschheit steht und die Weltkugel den Sieg über die Erbsünde symbolisiert, bezieht der Sternenkranz sich auf den Text der Offenbarung des Johannes. Leider ist die Skulptur beschädigt, es fehlt der rechte Arm.

Nach dem Umzug der Ordensschule zog 1962 das Stadt- und Stiftsarchiv in zwei Geschossen ein, auch das Büro der damaligen Vereins-Volkshochschule wurde für einige Jahre dort untergebracht. Die Volkshochschule nutzte auch die Räume des Hauses für Veranstaltungen. Weitere Nutzungen in den Schulräumen waren das Humanistische Gymnasium und danach die Meisterschule für Steinmetzen. 1982 wurde auf Betreiben des Volkshochschulleiters Fritz Oswald entschieden, das Gebäude speziell für die Zwecke der vhs

Aschaffenburg umzubauen. Unter der Leitung des Aschaffener Architekten Siegfried Ackermann wurde das Innere in dreijähriger Bauzeit völlig entkernt und für die Bedürfnisse der Volkshochschule neu ausgebaut. Dabei wurde auch das einfache Walm-dach wieder mit Dachaufbauten versehen, wobei die vereinfachten modernen Erkertürme und Dachgiebel an die vorherige Gestaltung erinnern. Am 27. September 1985 wurde das neue Haus mit einer Einweihungsfeier eröffnet.



Das vhs-Gebäude im Jahr 2020

Anmerkungen

- ¹ Alois Grimm: Aschaffener Häuserbuch IV. Herstattstraße mit Entengasse, Landingstraße mit Marktplatz, Steingasse mit Nebensteingasse und Friedrichstraße. Bad Neustadt 1996 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 43). Das Buch dient der vorliegenden Darstellung als Quelle.
- ² Nach einem Main-Echo Artikel vom 9. Dezember 2015 war in der Zeit von 1896 bis 1922 ein Postamt im Gebäude untergebracht.





BERND KEßLER

ab 1991 Leiter des Stadtplanungsamtes
und von 2002 bis 2020 Leiter des Stadtplanungsreferates der Stadt Aschaffenburg

DIE VOLKSHOCHSCHULE ALS KOMMUNIKATIONS- PLATTFORM DER KOMMUNALPOLITIK

In der Festschrift anlässlich der Eröffnung des neuen vhs-Hauses am 27. September 1985 erklärte der damalige Leiter der Volkshochschule, Fritz Oswald, den Erfolg der vhs Aschaffenburg unter anderem damit, dass diese kein reiner Kulturverein sei, sondern sich in den fast 40 Jahren zu einer Diskussionsplattform auch für „heiße Eisen“ entwickelt habe. Ein Ausdruck dieser Entwicklung waren sicher auch die seit 1978 durchgeführten „Aschaffener Gespräche“ in Kooperation mit dem ZDF. Eine besondere Anziehungskraft erlangte diese Reihe durch die vielen aus Presse und Fernsehen bekannten Personen, die als Referenten und Podiumsteilnehmer eingeladen wurden und nach Aschaffenburg kamen. Das Publikumsinteresse an dieser Reihe war gewaltig. Oftmals war das Stadttheater, in dem die Gespräche fast durchgehend stattfanden, bis auf den letzten Platz gefüllt und man hätte noch leicht zusätzliche Karten vergeben können. Dass auch das Fernsehen bei dieser großen Podiumsdiskussion stets vor Ort war, erhöhte zusätzlich ihre Anziehungskraft. Bis Mitte der 1980er Jahre griff man aber vor allem allgemeine gesellschaftliche und politische Themen wie zum Beispiel Gesundheit oder Umwelt auf. Solche Themen auf die lokalen Gegebenheiten zu beziehen und damit

einen Beitrag zur Information und Meinungsbildung der Aschaffener Bürgerschaft zu leisten, war noch nicht Ziel der Volkshochschularbeit. Alois Huber, ab Mitte 1987 Leiter der Volkshochschule, deutete in seinem Beitrag „Ausblick“ in der Veröffentlichung „40 Jahre Volkshochschule Aschaffenburg 1947–1987“ jedoch bereits eine Hinwendung zu neuen Bereichen an: dem Aufgreifen gesellschaftspolitischer Fragestellungen als Element der politischen Bildung sowie der beruflichen Weiterbildung. Bei der politischen Bildung sah er es als Aufgabe der vhs an, Fakten zu liefern, neue Sichtweisen ins Gespräch zu bringen und das Pro und Contra von Positionen aufzuzeigen. Dies alles aber in unmittelbarem, persönlichem Kontakt zwischen Hörern und Referenten, der die Chance eines unmittelbaren Dialogs über Positionen und Entwicklungen entstehen lässt. Auf welche Weise er dies erreichen wollte, ist an den thematischen Verschiebungen bzw. Erweiterungen der Semesterprogramme in den 1980er Jahren ablesbar. Der Programmbereich Gesellschaft gewann, entsprechend dem Selbstverständnis der Volkshochschulen, auch in Aschaffenburg zunehmend mehr Gewicht. Mit den Veranstaltungen in diesem Bereich wollte man Hintergründe aufspüren, Zusammenhänge erklären, Fachleute zu Wort kommen las-



sen, zum Nachdenken auffordern, Raum für Diskussionen geben und zur Bildung einer eigenen Meinung herausfordern. Ziel war es, konträre Argumente, Interessen und Standpunkte von verschiedenen Referenten vortragen zu lassen, Experten mit differenzierten und oft gegensätzlichen Standpunkten vorzustellen und im Gespräch mit den Beteiligten neue Lösungen, die als Handlungsoption bisher noch unentdeckt geblieben waren, zu entwickeln. Die Zuhörer sollten dabei nicht nur neue Sichtweisen kennenlernen, sondern sich auch mit Personen identifizieren können. Zudem wurde den Zuhörern selbstverständlich die Möglichkeit geboten, ihre eigenen Fragen einzubringen. Als geeignetes Medium, um dies zu erreichen, nutzte man bis Ende der 1990er Jahre verstärkt die Podiumsdiskussion. Dieser neue Schwerpunkt der Volkshochschularbeit lässt sich auch gut an den publizierten Semesterprogrammen nachvollziehen: In der zweiten Hälfte der 1980er Jahren nehmen die Angebote unter der Rubrik Heimat/Gesellschaft/Politik kontinuierlich zu. In Vorträgen wurden bedeutende Aschaffener Persönlichkeiten, historische Einzelfragen und insbesondere auch die Geschichte der Aschaffener Juden vorgestellt. Anlass dazu war der Aufbau der Gedenkstätte am Wolfsthalplatz. Die vhs leitete für sich daraus den Auftrag ab, gemeinsam mit dem Förderverein regelmäßig und kontinuierlich dieses Thema zu besetzen und dazu verschiedene Veranstaltungen anzubieten. Eine ganze Vortragsreihe widmete sich 1989 dem Jubiläum 175 Jahre Zugehörigkeit des Raums Aschaffenburg zu Bayern. Auffallend ist auch die zunehmende Zahl der angebotenen Fahrradtouren und Stadtpaziergänge, die zum Erleben der Aschaffener Grünanlagen, von Museen, Gebäuden und architektonischen Ensembles einluden. Zusätzlich wurden in besonderen Veranstaltungen neue herausragende Einzelgebäude wie der Sparkassenneubau (gemeinsam mit dem Gewinner des Architektenwettbewerbs, dem Münchner Architekten Alexander von Branca), das Klinikum und die Stadthalle vorgestellt. In

einer Podiumsdiskussion wurde die Frage erörtert, wie ausreichend (preiswerter) Wohnraum geschaffen werden könne. Es ging dabei vor allem um ein qualitativ und insbesondere quantitativ ausreichendes Angebot an Wohnraum für die große Zahl der Aussiedler aus Osteuropa, ohne dabei das gesellschaftliche Klima zu belasten. Für den Personenkreis der Aussiedler gab es zu jener Zeit nämlich spezielle Fördermittel, was damals, wie man heute sagen würde, eine Art Neiddebatte auslöste.

In den 1990er Jahren verschob sich das Besucherinteresse deutlich hin zu lokalen Themen. Diesem Trend musste sich die Volkshochschule stellen. Vorträge, zum Teil als Vortragszyklen, zu verschiedensten Themen der Stadtgeschichte, auch von Stadtteilen wie zum Beispiel Leider, die Vorstellung von Einzelgebäuden, Spaziergänge, Führungen und Radtouren nahmen einen breiten Raum ein. In all diesen thematischen Vorträgen stand der lokale Bezug im Mittelpunkt: beispielsweise die Aschaffener Pressegeschichte oder die Geschichte der Aschaffener Hochschulen. Zusätzlich kamen lokale Baugeschichte, Denkmalpflege und Architektur sowie städtebauliche Themen in das Programm. Unter anderem stellte der Architekt Prof. Philipp Economou seine Planungen für den Wolfsthalplatz vor. Bei Veranstaltungen mit historischen Themen ging es nicht primär um Geschichtsschreibung, sondern um die Darlegung der Einflüsse und Auswirkungen, der historischen Ereignisse auf die heutige Stadt und das Leben in ihr. Es lag nahe und wurde viele Jahre auch praktiziert, dies mit Gedenktagen zu verbinden. Beispielsweise beteiligte sich die vhs neben dem bereits genannten Jubiläum der Zugehörigkeit Aschaffenburgs zu Bayern auch an den Veranstaltungen zum 250. Geburtstag von Carl Theodor von Dalberg, anlässlich der Revolution von 1848 oder von 140 Jahren Eisenbahn im Spessart. Besonders herauszustellen ist aber die Aufarbeitung der frühen Nachkriegszeit zwischen 1945 und 1950. In einer Vortragsreihe über zwei Semester schilderten mehrere Zeitzeugen ihre Er-

lebnisse unmittelbar nach Kriegsende und in den ersten Jahren des Wiederaufbaus. Ein Höhepunkt dabei war sicher der gemeinsame Zeitzeugenbericht von Harimella und Rudi Stock unter dem Titel „Zwischen Militärregierung und Selbstverwaltung“. Sie schilderten dabei die konfliktreichen Aufgaben ihrer jeweiligen Väter, Wilhelm Högner, erster bayerischer Ministerpräsident, und Jean Stock, erster, von der amerikanischen Militärverwaltung eingesetzter Aschaffener Oberbürgermeister nach dem Krieg.

Andere Vorträge in den 1990er Jahren befassten sich mit verschiedenen Umweltthemen. Dabei ging es um den verantwortlichen Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen wie Wasser und Luft oder den Umgang mit Energie und auch den Biotopschutz. Gerade diese ökologischen Themen erhielten in dieser Dekade kontinuierlich mehr Gewicht und wurden immer differenzierter behandelt. Man wollte in diesen Veranstaltungen weniger globale Aspekte aufgreifen, sondern vor allem den lokalen Bezug und die persönliche, pragmatische Umsetzung beleuchten. Als Format wählte man mehrfach ganztägige Symposien. Dazu wurden in der Regel sehr bekannte Persönlichkeiten, beispielsweise der bayerische Umweltminister Peter Gauweiler oder auch der hessische Umweltminister Joschka Fischer, eingeladen, die dabei das jeweilige Thema mit lokalen Experten diskutierten.

Weitere thematische Symposien widmeten sich der Aufstellung des neuen Verkehrsentwicklungsplans, neuen Formen des Wohnungsbaus, den Grünanlagen in der Stadt, dem Stellenwert von Kunst im öffentlichen Raum (etwa unter Mitwirkung des Konzeptkünstlers und Bildhauers Ottmar Hörl) und konkreten Möglichkeiten, dem individuellen Mobilitätsbedarf gerecht zu werden. Etliche Vortragsreihen stellten neue Wohn- und Siedlungsformen vor; über zwei Semester wurde das Wohnmodellprojekt „Am Rosensee“ auf den ehemaligen Kasernenflächen ausführlich präsentiert und diskutiert. Gerade die genannten architektonischen

und städtebaulichen Themen verdeutlichen den Anspruch der Volkshochschulleitung, die vhs zu einem Ort der Partizipation und Meinungsbildung für Themen der lokalen Entwicklung zu machen. Verstärkt wurde diese Aktivität noch durch die Berichterstattung im Main-Echo, wobei die Presse nicht alle Themen gleichrangig aufgriff, sondern sich vor allem auf Umwelt und Kultur konzentrierte. Nicht zu übersehen ist außerdem, dass die Volkshochschule in den 1990er Jahren damit begann, Themenfelder wie die lokale Agenda, die gesellschaftliche Integration von Migranten, den Antisemitismus oder die europäische Kooperation für die bürgerschaftliche Diskussion in Aschaffenburg aufzubereiten. Besonders die Aufarbeitung der lokalen Geschichte des Judentums wurde kontinuierlich und mit Nachdruck intensiv vorangetrieben. Ab Mitte der 1990er Jahre kooperierte die Volkshochschule dauerhaft mit der städtischen Denkmalpflege bei der Durchführung der Veranstaltungen zum „Tag des offenen Denkmals“ des „Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz“. Weiterhin etablierte sich unter dem Dach der vhs das „Führungsnetz“ als Kommunikations- und Qualifizierungseinrichtung für die Stadtführer*innen; eine Einrichtung von großer Bedeutung für das touristische Angebot der Stadt.

Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends setzte sich die Entwicklung, ökologische Fragen und lokale Umweltthemen zu präsentieren und zu diskutieren, nahtlos fort. Ein erkennbarer Schwerpunkt der Vorträge war aber nun auch der öffentliche Raum in seiner ganzen Vielfalt als Grünraum, Erlebnisraum und Raum von Kunst und Interaktion. Die Veranstaltungen stellten dabei historische Gegebenheiten genauso vor wie neue Projekte, beispielsweise das Ökokonto Neurod im Stadtteil Schweinheim, ein im Rahmen des ökologischen Ausgleichs neu gestalteter Landschaftsraum. Ein spezieller Workshop thematisierte 2001 Zustand und Funktion des Mainufers. Damit griff man ein Thema auf, das für die Lebenswelt vor allem der jüngeren Bevölke-



rung in der Stadt von großer Bedeutung war, dessen kommunalpolitische Diskussion aber noch nicht begonnen hatte und bei dem es einen besonderen Bedarf an Teilhabe und Mitbestimmung für verschiedene Zielgruppen gab. Dies belegt die Entwicklung Mitte der 2010er Jahre, als das Mainufer zu einem Projekt der nationalen Stadtentwicklung wurde und deshalb ein einjähriger breit angelegter Diskussions- und Kommunikationsprozess von der Stadtverwaltung initiiert wurde.

Ab 1998 beteiligte sich die vhs an dem „Aktionsbündnis von Stadt und Landkreis Aschaffenburg, RWE, Handwerkskammer und Innungen“, das im Rahmen von Vorträgen praktische Lösungen zum Energiesparen und deren Umsetzung bei Neubauten und Renovierungen aufzeigte. Dass sich die Themen der jährlichen Veranstaltungen mit einigem Abstand wiederholten, war bewusst so geplant, um die Zielgruppe der Hausbesitzer immer wieder neu ansprechen zu können. Mitte des Jahrzehnts wurde die Gestaltung des privaten Gartens und die Gartenpflege zu einem neuen Themenfeld. Hinzu kamen auch Vorträge, Podiumsdiskussionen oder Rundgänge zur zeitgenössischen Architektur als Ergänzung zu baugeschichtlichen Themen. Indem die Volkshochschule die Diskussion über zeitgenössische Architektur und Gestaltung wegführte von einem reinen Diskurs des Gefallens und der Nostalgie, bereicherte sie die bürgerschaftliche Diskussion ganz erheblich. Veränderte Ansprüche und Bedarfe, veränderte technische Möglichkeiten und die Notwendigkeit, sich auch in Aschaffenburg bei der Beurteilung von Architektur und Städtebau ökologischen Themen zu stellen, rückten zusätzlich ins Blickfeld.

Weitergeführt wurde auch die Aufarbeitung von historischen Themen, beispielsweise im Zusammenhang mit den beiden Landesausstellungen des Hauses der Bayerischen Geschichte „Das Rätsel Grunewald“ und „Good bye Bayern – Grüß Gott Amerika“ oder mit lokalen Jahrestagen wie dem 200. Todestag von Carl Joseph von Erthal und dem 200. Todestag von Wilhelm Heinse. In

diesem Zusammenhang zu nennen sind darüber hinaus Veranstaltungen zur Eingemeindung von Damm, zur Aschaffener Museums- und Stadthistorie, zu den Zerstörungen der Stadt im Zweiten Weltkrieg, zum Antisemitismus in der NS-Zeit sowie zum Beginn der Zuwanderung nach Deutschland in den 1960er Jahren.

Ein ganz neues Arbeitsfeld für die vhs war die Mitwirkung im Rahmen der Stadterneuerung nach dem Modell der sozialen Stadt. Mitarbeiter der vhs wirkten nicht nur regelmäßig im Quartiersbeirat mit, die vhs führte zusätzlich zu ihrem Semesterprogramm auch sogenannte von der EU unterstützte Mikroprojekte zur Integration von Zugewanderten, Teilhabe an Kunst und Kultur, sprachlicher Qualifikation, Sprachförderung und Gesundheit durch. So entstanden verschiedene Angebote, die im Wohnquartier bestimmte soziale Schichten ansprachen, die üblicherweise Bildungsangeboten fernblieben. Etliche dieser Projekte, zum Beispiel die vielen Trommelkurse in Damm, aber auch die Artothek, sind inzwischen – innerhalb der vhs oder von anderen Trägern übernommen – zu einer Dauereinrichtung geworden. Die Mitwirkung in der sozialen Stadt, auch mit Personal, war daher für die Volkshochschule eine Zeit des Experimentierens und erschloss ihr neue Zielgruppen. Von diesen Erfahrungen konnte man dann nach 2010 intensiv profitieren, als von der Volkshochschule großer Einsatz in Sachen Integration verlangt war. Ein neues Angebot waren auch zum Teil mehrmals pro Semester Gesprächsmöglichkeiten zwischen der Stadtspitze und Senioren, spezielle Begegnungen und Informationsangebote für Neubürger und die aktive Unterstützung des ehrenamtlichen bürgerschaftlichen Engagements.

Nach 2010 veränderte sich die Zusammensetzung der in den vhs-Programmen aufgegriffenen kommunalen Themen. Es war dies ein Prozess, der sich über das ganze Jahrzehnt hinzog und sicher auch damit zusammenhängt, dass in dieser Zeit die Volkshochschulleitung fünfmal wechselte. Baugeschichte, Denkmalpflege, Architektur und Stadtentwicklung tauchten im Programm kaum

noch auf. Ein Workshop zur Gestaltung des Mainufers war das letzte Projekt dieser Art. Vereinzelt finden sich nach 2010 noch Sonderthemen zu Aschaffenburg, wie Militärgeschichte, Wohnungsbau, Migration/Integration oder Gesundheit. Dafür wurden allgemeine Themen wie Gartenbau und Gartengestaltung – auch als Urban Gardening –, Klimaschutz und Klimawandel, Artenschutz und Umgang mit Grünstrukturen immer wichtiger. Veranstaltungen zur Vorstellung der Stadt und ihrer Einrichtungen wurden ebenfalls seltener, obwohl als neues Element in einigen Semestern Betriebsbesichtigungen angeboten wurden. Eine Kontinuität bestand jedoch beim Thema Energie(sparen). Fast in jedem Semester wurden mehrere Veranstaltungen hierzu angeboten. Ebenso kontinuierlich nutzte die Stadtspitze die Volkshochschule immer wieder als eine Austauschplattform für Seniorengespräche. Das Feld der Seniorenarbeit wurde sogar noch um neue Formate wie Ausflugsschifffahrten oder Kinonachmittage erweitert. Ein bedeutungsvolles Bildungsanliegen blieb für die vhs auch die Förderung des Ehrenamtes. Wie oben bereits erwähnt, erhielt die Volkshochschule ab 2015 auch die Aufgabe, die Integration von Migrant*innen zu unterstützen. Sie leistete damit einen herausragenden Beitrag zum Abbau von Spannungen und Unsicherheiten zwischen der ansässigen Bevölkerung und den vielen Neubürger*innen. Ohne diese Integrationsangebote und Integrationsleistung der Volkshochschule hätte Aschaffenburg deutlich mehr Probleme bei der Aufnahme der vielen Flüchtlinge gehabt. Man geht sicherlich nicht fehl, wenn man die Integrationsarbeit der vhs auch als einen in der damaligen Entwicklungsphase logischen Beitrag zur Partizipation und Teilhabe der Bevölkerung an der Stadtentwicklung bewertet.

Zu Beginn der 2020er Jahre wurde das Thema Digitalisierung mit neuen Akzenten in das Programm aufgenommen. In einem „Labor zur Stadtgeschichte“ wollen

Volkshochschule und Stadtarchiv das Wissen der Bevölkerung über historische Themen digital erschließen und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Die Kooperation des Stadtarchivs mit der vhs lag hier nahe, denn das Archiv kann damit auf die Infrastruktur der vhs und auch auf das Netzwerk ihrer Hörer*innen und Dozent*innen aufbauen.

Dieser Rückblick zeigt, dass das Engagement der Volkshochschule, sich in lokalpolitische Diskussionen einzubringen, insbesondere in den letzten fünf Jahren spürbar abgenommen hat. Wie erklärt sich diese Entwicklung? Eigentlich ist sie überraschend, denn der Trend hin zu lokalen Austausch- und Diskussionsplattformen und zu Partizipationsmöglichkeiten bei Entscheidungsprozessen ist auch in Aschaffenburg spürbar. Mit ihrer Integrationsarbeit leistet die Volkshochschule zwar immer noch einen sehr spezifischen Beitrag, ihr Know-how und ihre Verankerung in breiten Schichten der Bevölkerung könnte der vhs Aschaffenburg und eigentlich allen Volkshochschulen ein unverzichtbares Betätigungsfeld bieten, das der Gesellschaft insgesamt sehr von Nutzen sein könnte. Allerdings setzt ein Engagement in diesem Bereich Mut und Risikobereitschaft voraus sowie seitens der Politik das Zugeständnis eines Freiraums, um bei den angesprochenen Themen eine neutrale Position beziehen zu können. Beides war in Aschaffenburg in der Vergangenheit lange Jahre gegeben.

Man darf daher gespannt sein, wie sich die Volkshochschularbeit in Aschaffenburg in den nächsten Jahrzehnten entwickeln wird und ob die vhs wieder an ihre Tradition als Diskussionsplattform, auf der verschiedenste Interessen zu Wort kommen, und als Vermittlungsinstitution zum Interessenausgleich für die Weiterentwicklung der Stadt Aschaffenburg anknüpfen wird.



Marketing – der „Volkshochschulbus“ hält am Regionalen Omnibusbahnhof Aschaffenburg



DR. MICHAEL PETER HOECKE

ab 2013 Leiter und ab 2017 stellvertretender Leiter der Volkshochschule Aschaffenburg

2013 BIS 2016 – JAHRE DES ÜBERGANGS

Neuer Markenauftritt 2014



*Großbildtafel
am Bahnsteig
des Aschaffen-
burger Haupt-
bahnhofes*

Ende 2013 führte der Deutsche Volkshochschulverband eine bundesweite Dachmarke für alle Volkshochschulen ein. Damit sollte die Marke vhs gestärkt und gemeinsame Werbekampagnen (wie zum Beispiel an allen Bahnhöfen) ermöglicht werden. Die vhs Aschaffenburg gehörte mit zu den ersten Volkshochschulen, die dies sofort konsequent umsetzten. Dazu gehörte nicht nur der Relaunch der Homepage und die grafische Neugestaltung des Programmheftes, sondern auch ein neues Gesicht des vhs-Hauses in der Luitpoldstraße 2 mit dem neuen Logo auf den Fenstern und Wänden nebst dem in den vhs-Farben umgestalteten Vortragssaal. Bald schon fuhr auch der „vhs-Bus“ der AVG mit dem neuen Logo durch Stadt und Landkreis.

Marketing wird für Volkshochschulen immer wichtiger, um zukunftsfähig zu bleiben. In der vhs Aschaffenburg konnte dieser Bereich mit einer halben Personalstelle besetzt werden, die unter anderem die Homepage, die Erstellung des Programmheftes im eigenen Haus und Social Media verantwortlich betreut.

Projekte und Drittmittel

Volkshochschule ist immer ein Ort der Begegnung und offen für alle Menschen. Unsere Aufgabe dabei ist es stets, Berührungsgängste abzubauen und einen einfachen Zugang zu unseren Angeboten zu ermöglichen. Gemeinsam mit der Stadtbibliothek, der Katakomben, dem JUKUZ, der Caritas Erziehungsberatungsstelle des Landkreises, dem Aschaffener Spielkreis und Holzwurm Spielwaren haben wir 2015 mit „Aschaffenburg spielt“ den ersten analogen Spieletag geplant und erfolgreich durchgeführt. Hunderte Brettspiele zum Ausprobieren standen bereit, Spielverlage mit Neuerscheinungen, ein Spieleflohmärkt, Turniere sowie leckere, von einer Projektgruppe der Berufsfachschule für Ernährung und Versorgung zubereitete Snacks sorgten für Abwechslung. Über 1.000 Menschen jeden Alters kamen zusammen und spielten in den Räumen der Stadtbibliothek, auf dem Schloßplatz und in den



Räumen der vhs gemeinsam, von Bridge bis zu Table-top.

Nach der erfreulichen Premiere begeisterte der Spielertag in den Folgejahren bis 2018 in der bewährten Konstellation immer wieder Jung und Alt. Unser Konzept konnten wir dann auch am bayerischen „Praxistag Bibliotheken und Volkshochschulen“ vorstellen und für Nachahmung werben.

Das Jahr 2015 stellte eine große Herausforderung und Belastung für die vhs Aschaffenburg dar, als es galt, Lösungen für die vielen Geflüchteten zu finden, um die sich die Stadt Aschaffenburg kümmern musste. Die vhs zeigte sich von Anfang an offen und bereit, die Stadt hierbei zu unterstützen. In einer hervorragenden Zusammenarbeit mit den städtischen Ämtern über das zu-



Spielertag im Foyer der Volkshochschule



ständige Referat konnten sehr schnell Angebote für die geflüchteten Jugendlichen und Erwachsenen organisiert werden. Bis Sommer 2016 führte die vhs Aschaffenburg 57 Projekte im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung über den Deutschen Volkshochschulverband finanzierten talentCAMPus für Jugendliche durch. Angefangen mit dem ersten talentCAMPus im Frühjahr und weiteren Sommerprojekten wurden die jugendlichen Geflüchteten schließlich über Monate hinweg gefördert, um ihre Sprachkompetenz zu verbessern und ihnen kulturelle und politische Werte zu vermitteln. Dies sollte es ihnen erleichtern, sich in ihr neues Lebensumfeld zu integrieren. Das Selbstwertgefühl der teils erheblich traumatisierten Jugendlichen ließ sich in dieser Zeit nicht zuletzt dadurch stärken, dass sie selbst kreativ in Kunstprojekten tätig werden konnten. Dabei waren wiederum mehrere Kooperationspartner wie die Stadtbibliothek, die Steinmetzschule, das JUKUZ und allgemeinbildende Schulen aktiv beteiligt. Ohne ein gut funktionierendes und verlässliches Netzwerk wären solche Projekte nicht realisierbar.

Für erwachsene Geflüchtete führte die vhs Aschaffenburg dann Sprachkurse durch, die über die Bundesagentur für Arbeit gefördert wurden. Auch hierbei konnte sich die vhs auf die Zusammenarbeit mit den städtischen Ämtern verlassen, die eine reibungslose Organisation ermöglichten und die erforderlichen Räumlichkeiten schnell und unkompliziert zur Verfügung stellten. Drittmittel-Projekte in der Größenordnung, wie sie in den Jahren 2015/16 aufgrund der besonderen gesellschaftlichen Situation notwendig wurden, waren in der bisherigen Struktur der vhs eine große Belastungsprobe und zeigten auf, dass die bisherige Ausstattung der vhs (personell und räumlich) hierfür nicht ausgelegt war.



Haus der kleinen Forscher, Zertifizierung der Volkshochschule 2017

Gemeinsam mit der Hochschule Aschaffenburg und der IHK war die vhs Aschaffenburg schließlich aktiv in der Fortbildung von Erzieher*innen für das „Haus der kleinen Forscher“. Dieses bundesweite Projekt unterstützt pädagogische Fachkräfte mit unterschiedlichen Workshops dabei, den Forscherdrang von Kindern zu wecken und zu fördern.

Tagungen

Immer schon hat die vhs Aschaffenburg durch ihre herausragende Arbeit über Stadt und Landkreis hinausgestrahlt und in verschiedenen Bereichen überregionale Wirkung erzielt. Als Prüfungskompetenzzentrum Sprachen ermöglicht sie unzählige Cambridge-, Goethe- und TestDaF-Zertifikate für zufriedene Teilnehmende, die teils aus dem gesamten Bundesgebiet zu den Prüfungen anreisen.

Aus ganz Deutschland kamen auch über 300 vhs-Kolleg*innen zusammen, die am 14. und 15. November 2013 an der Bundeskonferenz Sprachen in Aschaffenburg teilnahmen. 2015 fand dann das bundesweite Vernetzungstreffen junge vhs in Aschaffenburg statt, nachdem die ersten Projekte des talentCAMPus dort erfolgreich und beispielhaft durchgeführt worden waren und in diesem Rahmen vorgestellt werden konnten.

Internationalen Besuch erhielt die vhs Aschaffenburg 2014 von einer Delegation aus Belarus. Lehrkräfte des Instituts of Continuing Education and Professional Development der Universität Mogilev wollten sich näher mit der Weiterbildungsinstitution Volkshochschule beschäftigen, deren Formate und Arbeitsweise genauer kennenlernen, um zu schauen, ob und wie sich dies auf das universitäre System des lebenslangen Lernens in Belarus übertragen ließe.



Der Leiter der Volkshochschule Aschaffenburg in Mogilev, Belarus

Daraus ging schließlich eine Einladung an den vhs-Leiter zur Tagung „Lifelong Learning Within European Framework“ vom 26. bis 27. Mai 2015 in Mogilev hervor, wo er über das Volkshochschulsystem in Deutschland referierte.

Wachstum und Qualitätsmanagement

Die vhs Aschaffenburg hat sich in den Jahren 2013 bis 2016 weiterentwickelt und ist gewachsen. Nachdem sie 2007 einen Qualitätsmanagement-Prozess angestoßen hatte, stand 2014 die überfällige Rezertifizierung über

EFQM bevor. Das Excellence Modell nach der European Foundation for Quality Management (EFQM) ermöglicht uns eine ganzheitliche Sicht auf unsere Organisation sowie die kontinuierliche Weiterentwicklung. Durch Selbst- und Fremdbewertungen können wir Stärken und Verbesserungspotentiale erkennen und nachhaltig qualitätssteigernde Prozesse einleiten. Im Juni konnte die vhs dann nach einem erfolgreichen Audit ihr Zertifikat „Committed to excellence 2star“ in Empfang nehmen – mit der Verpflichtung, Qualitätsmanagement kontinuierlich in unser tägliches Arbeiten zu integrieren und zu pflegen.

Das Wachstum der vhs schlug sich deutlich in der Statistik für den bayerischen Volkshochschulverband nieder, die jährlich erstellt wird und Grundlage für die Förderung durch das Erwachsenenbildungsförderungsgesetz ist: So stieg die Anzahl der Unterrichtsstunden von 2012 mit 26.355 Doppelstunden um fast 20 Prozent auf 31.255 Doppelstunden im Jahr 2015. Bei den für die Förderung maßgeblichen Teilnehmerdoppelstunden war der Zuwachs noch größer: von 332.926 (2012) auf 423.514 (2015). Dies entspricht einer Steigerung um 30 Prozent.

Besonders im Programmbereich Integration kam es (schon seit seiner Einführung 2005) zu einer rasanten Zunahme der Kurse, Unterrichtsstunden und Teilnehmenden. Da es sich hierbei um Angebote handelt, die durch Drittmittel finanziert werden, stiegen Umsatz und Ertrag in diesen Jahren deutlich. Für die vhs Aschaffenburg bedeutete diese Entwicklung allerdings eine enorme Belastung der gesamten Einrichtung, bei der die Mitarbeitenden bis über ihre Leistungsgrenze gefordert wurden.

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) stellte in diesen Jahren immer neue Anforderungen an die Integrationskursträger. Erfreulich für die Kursleitenden war, dass endlich ein Mindesthonorar eingeführt wurde, das die Existenz der freiberuflichen Honorarkräfte sicherte.

Neuausrichtung

Die Entwicklung der vhs Aschaffenburg in den Jahren 2013 bis 2016 verlief rasant und wurde erheblich von den äußeren Einflüssen (Flüchtende 2015/16) geleitet. Eine Volkshochschule muss stets auf gesellschaftliche Veränderungen und Prozesse reagieren und versuchen Lösungen anzubieten. Gleichwohl haben diese Jahre gezeigt, dass die vhs damit an ihre Grenzen stieß und in ihren alten Strukturen und in ihrer Ausstattung solche Herausforderungen kaum noch zu bewältigen vermochte.

In Zeiten fortschreitender Digitalisierung befindet sich auch die gesamte Volkshochschullandschaft im Wandel. So setzte 2013 mit dem vhs-mooc (MOOC steht für „Massive Open Online Course“) und den im Anschluss eingeführten „erweiterten Lernwelten“ (ELW) ein Prozess ein,

der die vormalig rein analogen Volkshochschulen in das digitale Zeitalter zu führen versucht. Dies alles erfordert ein Umdenken hinsichtlich der bisher eingesetzten Methoden und eine Modernisierung der Infrastruktur. Auch der Bayerische Volkshochschulverband startete in diesen Jahren mit seinen Mitgliedseinrichtungen einen professionell begleiteten Umstrukturierungsprozess, mit dem diese sich an die neuen Gegebenheiten anpassen sollten. Dabei ging es um die Zukunftsfähigkeit der Volkshochschulen als moderne Einrichtungen der Erwachsenenbildung in einer sich verändernden Welt. Nicht zuletzt aufgrund der neuen Herausforderungen, zu denen die großen Themenbereiche Integration und Digitalisierung gehören, stellte sich die Frage, ob die vhs Aschaffenburg hier gut aufgestellt ist und wie sie sich diesen Anforderungen am besten stellen kann. In jeder Veränderung liegt eine Chance.





DR. JULIANE KERZEL-KOHN

von 2017 bis 2020 Leiterin der Volkshochschule Aschaffenburg

VHS ASCHAFFENBURG VOM 1. NOVEMBER 2017 BIS 15. APRIL 2020

Mein erster Arbeitstag war natürlich der 2. November, ein Donnerstag. An diesem Tag wechselte ich von Nordrhein-Westfalen nach Aschaffenburg. Als promovierte Kulturwissenschaftlerin war ich 2002 mehr zufällig als geplant zur Volkshochschularbeit gekommen und – geblieben. Nach einem Studium der Europäischen Ethnologie, Neuen Geschichte und Völkerkunde/Ethnologie in Münster/Westf. mit Abstechern in die Nordistik und das Spanische habe ich später ergänzend mein Wissen zu Marketing und Psychologie an der Universität Wuppertal erweitert. Zugleich war ich als Fachbereichsleitung der Volkshochschule Hilden-Haas für die Leitung der Geschäftsstelle in Haas zuständig.

Die Vielseitigkeit des Bildungsauftrags hatte mich an der vhs gereizt und treibt mich bis heute bei meiner Tätigkeit in der Erwachsenenbildung an, wenngleich der Bereich „Weiterbildung“ im Gegensatz zu Schulbildung oft als nachrangig betrachtet wird. Das lebenslange Lernen jedoch war wahrscheinlich nie so notwendig wie in den letzten 15 Jahren: Digitalisierung ist hierbei eines der beliebtesten Stichworte, aber auch Globalisierung, Informationsflut etc. sind Themen, die die Volkshochschulen ihren Teilnehmenden verständlich vermitteln (wollen) und weiterhin werden.

Nun zu meiner Zeit in der vhs Aschaffenburg: Die ersten Wochen galten dem Kennenlernen und unendlich vielen Gesprächen. Bruno Geißel führte mich in die Besonderheiten von Stadt und Volkshochschule ein. Eine Erfahrung bewahrheitete sich dabei wieder: Die Kursleitungen, die als erste Kontakt suchten, begleiteten mich verlässlich weiter. Ansonsten war für mich die Position, die Bedeutung, die der Volkshochschule in Aschaffenburg zukam (und hoffentlich weiterhin zukommen wird) sehr erstaunlich: In Nordrhein-Westfalen ist die Volkshochschularbeit durch das Weiterbildungsgesetz rechtlich verankert. Aber wie das so manches Mal mit Gesetzen ist: Sie werden als Last wahrgenommen und nur im vorgeschriebenen Rahmen eingehalten. In Aschaffenburg konnte ich erleben, dass es ohne das oft zitierte „Weiterbildungsgesetz“ ging – zwar ohne Bildungsurlaub, gleichwohl angetrieben durch das Bewusstsein, dass Volkshochschulen wichtig für die Bevölkerung und als „weicher Standortfaktor“ ebenso wesentlich für die lokale Wirtschaft sind. Insofern war ich sehr positiv überrascht über die guten Voraussetzungen in meiner neuen Heimat.

Neu für mich war die Zuständigkeit für 14 Außenstellen der vhs im Landkreis Aschaffenburg. Hier war Karin Ap-



pel als verantwortliche Verwaltungsmitarbeiterin eine verlässliche und umsichtig eigenständig tätige Kollegin.

Ein Wechselbad der Stellenbesetzungen

Ich kam Ende 2017 in einer Zeit der Umbrüche, die sich die nächsten Jahre fortsetzen würden, denn personelle Änderungen bestimmten weite Phasen:

Ende 2017 wechselte IT-Fachmann Stephan Regh nach vielen Jahren bei der vhs nach Freiburg, was zu etlichen Umwälzungen im EDV-Bereich führte.

Nach über drei Jahrzehnten der Kontinuität ging Edith Breunig, Programmbereichsleiterin für die Gesundheitsangebote, am 18. Mai 2018 in den Ruhestand. 1980 hatte sie – wie manche spätere Programmbereichsleitung – als Dozentin begonnen und wurde 1986 fest angestellt. Von 1988 bis 2003 organisierte sie verantwortlich Stummfilme mit Live-Musik. Überdies hat sie sich in ihrer vhs-Zeit neben den Kursen für Gesundheit, Musik und Literatur über 30 Jahre Aufbau und Durchführung eines Programms für Menschen mit und ohne Handicap gewidmet. In einem eigenen Beitrag in diesem Band berichtet sie über ihre diesbezüglichen Erfahrungen.

Iris Breunig konnte ihrer Nachfolgerin Lisa Engel einen wohlgeordneten, umfangreichen Aufgabenbereich übergeben und sie einarbeiten. Das Ausscheiden von Frau Breunig veranlasste dazu leider etliche Kursleitungen, nach langen Jahren bei der vhs Aschaffenburg in den Ruhestand zu gehen, so dass hier ein kleiner Generationenwechsel stattfand.

Seit Frühjahr 2018 gibt es die Assistenz der Leitung, die die vhs-Leitung in verwaltungstechnischen und organisatorischen Fragen entlastet. Für mich bot dies die Möglichkeit, etliche Aufgaben zu delegieren und die besonderen Fähigkeiten meiner Unterstützerinnen zu nutzen, vor allem als die Stelle entfristet worden war.

Nachdem im Oktober die Programmbereichsleitung Sprachen die vhs verlassen hatte, wurde der Bereich aufgeteilt: Neu ins Team kam im November 2018 Anelka Dudaczy als Leitung für den Bereich Englisch und Cambridge. Jennifer Würfel übernahm neben dem Bereich Marketing und Öffentlichkeitsarbeit die übrigen Fremdsprachen und Dr. Michael Peter Hoecke die Aufgabe „Deutsch als Fremdsprache“.

Der Deutschbereich wächst und wächst

Nach der starken Zuwanderung im Jahr 2015 lag 2018 weiterhin ein Schwerpunkt bei der Integration durch Sprache und somit bei den Deutsch- und Deutsch-Integrationskursen. Deswegen und durch den Wegfall bisheriger Unterrichtsstätten wie in der Bekleidungs-fachschule wurden 2018 neue Räumlichkeiten für den Deutschunterricht benötigt – erreichbar, erwachsenengerecht, erschwinglich und baurechtlich für Unterricht zugelassen. Dies war kein leichtes Unterfangen. In den Räumen der FOS/BOS in der Dyroffstraße fand die vhs Aschaffenburg vorerst ein adäquates Unterkommen, um erwachsenengerechten Unterricht durchzuführen. Zum Jahresende 2018 erhielt die Volkshochschule mit der höchstmöglichen Punktzahl erneut die Trägerzulassung für Deutsch-Integrations- und Berufssprachkurse. Eine Gemeinschaftsleistung aller Mitarbeitenden des Deutschbereichs, der nicht ohne die Kursleitungen möglich gewesen wäre, die sich strikt an die Vorgaben des Bundesministeriums für Migration und Flüchtlinge (BAMF) gehalten hatten. Vor allem Sarah Falkenrich als Programmbereichsleiterin für Integration und Grundbildung war es mit meiner Unterstützung gelungen, den Bereich nach zahlreichen Personalwechseln zu konsolidieren und die Zusammenarbeit mit dem BAMF erfolgreich zu stabilisieren.

Im Sommer 2019 wechselte Frau Falkenrich jedoch an die Kreisvolkshochschule Neunkirchen, um dort die Leitung zu übernehmen. Damit stand der Bereich Deutsch-Integration erneut vor der Herausforderung, unter neuer Leitung diese beträchtliche und oft unterschätzte Aufgabe verantwortungsvoll zu bewältigen. Zuvor war der Mitarbeiterinnenstamm in diesem Programmbereich um zwei halbe Verwaltungsstellen aufgestockt worden – für Berufssprachkurse und Prüfungen.

Immer mehr Migrant*innen aus dem europäischen Ausland nutzten mittlerweile das Sprachkursangebot. Die Zuwanderer und Zuwandererinnen der Jahre 2015/16 hatten so viel Deutsch gelernt, dass sie in weiterführende Kurse wechseln konnten, in denen sie noch besser auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden sollten. Daneben mussten weiterhin viele „Alpha-Kurse“ – Kurse für Menschen, die nie schreiben und lesen gelernt hatten – eingerichtet werden. Hinzu kamen „Zweitschriftlernende“, die eine andere als unsere lateinische Schrift gelernt hatten. So trat wieder die Frage nach passenden Räumen in den Fokus.

Endlich zeichnete sich eine größere Lösung ab: Auf Initiative der Bürgermeisterin Jessica Euler konnten in der Auhofstraße Räume angemietet werden. Diese sollten zugleich den Mitarbeiterinnen des Deutsch-Integrationsbereichs Büroraum bieten, da der Platz im vhs-Gebäude am Schloßplatz immer knapper geworden war. Der Umbau wurde 2020 vorangetrieben, aber schon ab dem Herbstsemester 2019 kamen in den neuen Räumen provisorisch Deutschkurse unter.

Die Dozentenversammlungen

Pädagogisch versierte und engagierte Dozentinnen und Dozenten sind essentiell für gelungene Erwachsenenbildung. Die jährlichen Dozentenversammlungen bieten die Möglichkeit, sich auszutauschen, neueste Informationen aus der vhs zu erhalten und sich untereinander kennenzulernen. Außerdem lassen sich bei der Gelegen-

heit Wünsche anmelden, etwa was die technische Ausstattung der Räume zum Beispiel mit WLAN betrifft. So wurden 2019 in etlichen Räumen Beamer installiert oder für die mobile Nutzung angeschafft.

Im Januar 2018 führte ich meine erste Aschaffenburg Dozentenversammlung durch, unterstützt von Oberbürgermeister Klaus Herzog und Bürgermeisterin Jessica Euler. Fast 150 Kursleitungen lauschten den Berichten über das Vorjahr und den Plänen für 2018, für das bereits einige wesentliche Ereignisse geplant waren. Ich war erstaunt über die Resonanz, aber natürlich wollten viele „die Neue“ sehen und mit ihr (mir) ein paar Sätze wechseln ...

2019 habe ich den Ablauf der Dozentenversammlungen etwas geändert, so dass mehr „Dynamik“ in die Versammlungen kam: Zwei Dozentinnen stellten ihren Kursbereich vor und brachten die Gruppe mit Übungen in Bewegung – und zum Lachen. Sabine Krüger-Mühlfeld vermittelte den Anwesenden einige Tricks zum Thema Gedächtnistechniken und Marion Segatz kümmerte sich um gesundheitliche Aspekte.

Bei der Dozentenversammlung 2020 lag neben den üblichen Aus- und Rückblicken ein Schwerpunkt bei der Ehrung der Dozentinnen und Dozenten, die bei der vhs Aschaffenburg mehr als 15 Jahre ohne Unterbrechungen Kurse gegeben und/oder Vorträge gehalten hatten. Da das Einstiegsdatum nicht für alle Kursleitungen bekannt war, war 2019 eine Umfrage gestartet worden, um diese Zeiten zu erfassen. Leider meldeten sich etliche Kursleitungen erst nach der Versammlung, so dass die Daten nicht ganz genau sind:

Von den im Januar 2020 tätigen ca. 600 Kursleitungen waren 30 Personen 15 bis 19 Jahre bei der vhs Aschaffenburg, 14 Kursleitungen seit 20 und mehr Jahren, 23 Personen mindestens 25 Jahre, 19 gar 30 und mehr Jahre und fünf Dozent*innen 40 bis 50 Jahre. Diese möchte ich namentlich nennen: Antje Günther (40 Jahre), Margarete Dürig und Siegfried Müller (jeweils 41 Jahre), Margot Hufnagel (44 Jahre) und Dr. Lothar



Dozentenversammlung 2020 mit Kursleiterehrung

Blatt (50 Jahre, da er schon als Student Vorträge für die vhs gehalten hatte).

Oberbürgermeister Herzog und Bürgermeisterin Euler überreichten all diesen fast 100 Jubilar*innen eine Ehrennadel des Bayerischen Volkshochschulverbandes mit Urkunde. Für diejenigen, die es auf 30 und mehr Jahre gebracht hatten, gab es zudem eine Flasche Wein vom städtischen Weinberg – eine Rarität – und für die Damen und Herren mit über 40 Jahren eine Orchidee. Es war eine herzliche Veranstaltung, bei der bei einem Glas Sekt viele Erinnerungen ausgetauscht wurden.

2018 in Ereignissen

Am 8. Februar 2018 besuchten Erasmus-Student*innen der Uni Würzburg die Volkshochschule. Die internationale Gruppe erhielt an dem Tag einen kleinen Einblick in die Welt der Erwachsenenbildung, die es so in anderen Ländern nicht gibt. Organisiert hatte das Treffen mit der „Winterschool of Würzburg“ Dr. Michael Peter Hoecke, der die internationale Gruppe durch die vhs begleitete. Der Informationstag fand so großen Anklang, dass er zukünftig sicher wiederholt wird. Am 12. April fand die Versammlung der Kurssprecher*innen statt. Sie ist ein demokratisches Mittel, um die Teilnehmenden („Hörer*innen“) an der Gestaltung der Volkshochschule zu beteiligen: In den Kursen werden Kurssprecher*innen gewählt, die einmal pro Semester zusammenkommen. Aus dieser Versammlung wiederum wird alle zwei Jahre die Hörerververtretung gewählt. Diese Aufgabe hatte als Vorsitzender über die Jahre 2017 bis 2020 hinaus Bernd Esken inne. Leider gelang es erst 2019 wieder, weitere Mitstreiterinnen für diese Aufgabe zu gewinnen.

Am 13. April 2018 wurde die erste „Aschaffener Bildungskonferenz“ zum Thema Erwachsenenbildung mit



*Besuch von Erasmus-Student*innen der Uni Würzburg bei der Volkshochschule Aschaffenburg*

über 80 Interessierten durchgeführt, organisiert vom Bildungsbüro, dem Martinusforum und der vhs. Dabei ging es neben einer Bestandsaufnahme um den Bedarf in der hiesigen Erwachsenenbildung. An den von der vhs moderierten Thementischen tauschten sich u.a. Bürger*innen, Mandatsträger*innen und Pädagog*innen aus. Das Impulsreferat hielt Prof. Dr. Klaus Meisel, Management-Direktor der Münchner Volkshochschule und 1. Vorsitzender des Bayerischen Volkshochschulverbands, ein absoluter Kenner der Materie.

Er nahm zuerst Bezug auf die bayerische Verfassung (Art. 139, Bildung und Schule): „Die Erwachsenenbildung ist durch Volkshochschulen und sonstige mit öffentlichen Mitteln unterstützte Einrichtungen zu fördern.“ Mit Blick auf den demographischen Wandel konstatierte er, dass Menschen der Gegenwart mit 65 andere Interessen und Bedürfnisse hätten als Menschen mit 65 Jahren vor 50 Jahren. Mit „65 +“ könne man heute eine breite Spanne an Aktivitäten und Interessen wahrnehmen. Unter dem Blickwinkel des „lebenslangen Lernens“ wies er u.a. auf die fortschreitende Gefahr einer gesellschaftlichen Spaltung durch Digitalisierung in eine Gruppe derer, die an der digitalisierten Welt teilhaben können und/oder wollen und derer, die dies nicht können oder wollen, hin. Zugleich forderte er mehr „soziale Orte“ für die Erwachsenenbildung, Orte, die allen als Treffpunkt zugänglich sind: jungen und alten, armen und reichen, beeinträchtigten und nicht beeinträchtigten Menschen usw. So könne Bildung für alle möglich gemacht werden.

Die aus diesem Ansatz resultierende Folge wäre, dass Bildungsangebote zunehmend kostenfrei angeboten werden müssten. Dies würde ein höheres finanzielles Engagement der öffentlichen Hand erfordern. Die positiven Effekte würden aber letztlich der gesamten Gesellschaft zugutekommen.

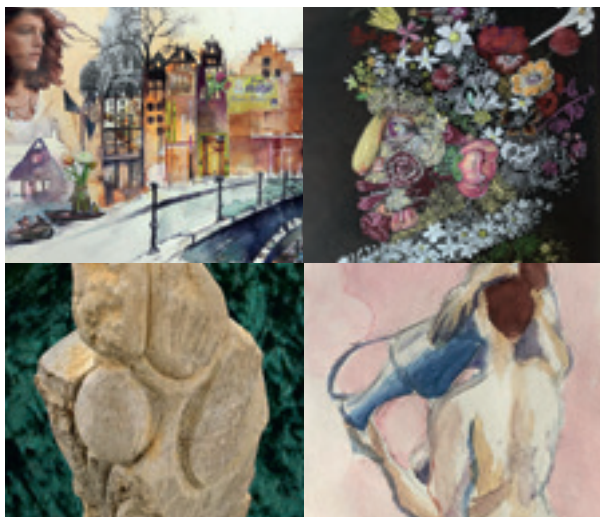
Am 24. Mai 2018 wurde die DSGVO, die Datenschutzgrundverordnung, verbindlich. Hier waren viele neue Regelungen zu vermitteln und zu befolgen. So muss-

ten alle Dozent*innen versichern, die Daten der Teilnehmenden gesetzeskonform zu verwenden. Leider war es vereinzelt vorgekommen, dass Kursleitungen die vertraulichen Daten widerrechtlich für Eigenwerbung genutzt hatten; nun hoffen wir, dass dieser Missbrauch künftig unterbleiben wird.

Am 10. Juni 2018 fand zum fünften Mal der Spieletag statt. Zwischen Stadtbücherei und Volkshochschule war Platz für Außenspiele, während in den beiden Gebäuden die Innenräume „bespielt“ wurden. Wegen der sehr hohen Temperaturen, die viele eher zum „Dirndl-Springen“ ins Freibad lockten, blieb der Besucherandrang hinter den Erwartungen zurück. Dennoch wurden die Snacks, die Mitarbeiterinnen und Schülerinnen des Staatlichen Beruflichen Schulzentrums Aschaffenburg für Ernährung vorbereitet hatten, so gut angenommen, dass sie um 14.00 Uhr ausverkauft waren. Auch der Verkauf gebrauchter Spiele florierte, so dass der Bestand mehrfach aufgefüllt werden musste. – Die professionellen Teilnehmer*innen 2019 für einen weniger umfangreichen Spieletag zu interessieren, gelang leider nicht.

Am 29. Juni eröffneten Kunstkurse eine Ausstellung zum Thema Europa. Ulrike Krautheim-Broucek organisierte die Ausstellung ebenso wie die Bildwechsel der Artothek, die zahlreiche Kunstinteressierte in die Volkshochschule lockten. Diese Veranstaltungen bedeuten einen großen Aufwand: Beim „Bildwechsel“ müssen Gemälde abgegeben, ausgepackt und von einer Jury für den Verleih durch die Artothek ausgewählt werden. Anschließend werden die Bilder registriert und online gestellt. Die Bilder, die nicht mehr ausgeliehen werden können, müssen verpackt und an ihre Besitzer*innen zurückgeschickt werden. Manches Mal trauern die Ausleihenden um „ihre“ Bilder, die sie natürlich nicht ewig behalten dürfen. Dafür stehen aber immer wieder neue Bilder für Leerstellen an heimischen Wänden oder in Büros zur Verfügung. Bilder, die die Vielfalt der Aschaffener Kunstszene widerspiegeln. Und wer sich gar nicht trennen mag, kann manches Stück erwerben.

Am 12. Oktober fand der 10. Bildwechsel für 60 Gemälde lokaler Kunstschafter statt. Ich habe mich immer sehr gefreut, dass so viele Künstler*innen bereit waren und sind, ihre Werke der vhs auf Zeit zur Verfügung zu stellen, und so vielen Menschen den Zugang zur Kunst



29.6. bis 18.7.2018

Ausstellung
mit Arbeiten aus sechs
vhs-Kursen

vhs Volkshochschule
Aschaffenburg

für kleines Geld ermöglichen. Manchmal standen uns als Jury derart viele beeindruckende Werke zur Auswahl, dass die Entscheidung wirklich sehr schwer fiel. Zudem gab es Plakatausstellungen der Bundeszentrale für Politische Bildung über die ehemalige DDR und zum Thema Meinungsfreiheit, die vor allem Schulen interessierten. Die vhs beteiligte sich am Seniorenfest und organisierte weitere städtische Veranstaltungen für Ältere wie die Seniorenschiffahrt nach Miltenberg.

2019 – Das „Gründungsjahr“ der Volkshochschule 1919

Die Volkshochschule als Einrichtung der Erwachsenenbildung feierte 2019 ihr 100-jähriges Bestehen. Wenngleich ihre Wurzeln bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen und viele Einrichtungen ihre individuelle Gründung in andere Jahre datieren, so betrifft das Jubiläum doch jede der rund 900 Volkshochschulen in Deutschland: 1919 trat der Artikel 148 der Weimarer Verfassung in Kraft. Er forderte alle staatlichen Ebenen auf, das Volksbildungswesen einschließlich der Volkshochschulen zu fördern, und legte damit den Grundstein für die Entwicklung der Weiterbildung in öffentlicher Verantwortung. Daraufhin kam es deutschlandweit zu einer Welle von Volkshochschulgründungen – in keinem anderen Jahr der deutschen Geschichte wurden so viele Volkshochschulen gegründet wie 1919. Dieses Ereignis wurde in der Frankfurter Paulskirche mit einem Festakt begangen.

128 der deutschen Volkshochschulen nennen 1919 als Gründungsjahr, vier davon aus Bayern, das Gros aus NRW, dicht gefolgt von Thüringen (21). Aschaffenburg gründete seine vhs 1947 – ebenfalls ein großes Gründungsjahr nach dem Zweiten Weltkrieg. Dieses Jubiläum begingen viele Volkshochschulen mit einem Tag der Offenen Tür im September 2019 – auch die vhs Aschaffenburg am 28. September. Dazu später mehr,

genauso wie zu dem zweiten Jubiläum in der Aschaffburger vhs, dem 25-jährigen Jubiläum des Führungsnetzes.

Zuvor war Main.tv zu Gast bei der Volkshochschule, um über die Veranstaltung zum Weltfrauentag am 8. März zu berichten. Gemeinsam mit dem Frauenhearing Aschaffenburg erinnerten wir an diesem Tag – anlässlich des 70. Geburtstags des Grundgesetzes – an die Verabschiedung des Artikels 3 Absatz 2 im Grundgesetz, „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“. Seine schwierige Entstehungsgeschichte und die wichtige Rolle der Abgeordneten Elisabeth Selbert dabei dokumentiert der Film „Sternstunde ihres Lebens“. Wer kann sich heute noch vorstellen, dass es damals solch heftige Diskussionen um diesen Satz gab?

Ansonsten stand das erste Halbjahr ganz unter dem Eindruck der Rezertifizierung nach EFQM (European Foundation for Quality Management). Das Verfahren hilft dabei, eventuell eingefahrene Prozesse und Arbeitsabläufe zu hinterfragen und ggf. zu ändern – gewissermaßen einmal den gegenwärtigen Stand zu reflektieren und Zukunftsstrategien zu entwickeln. Wesentlich für die Volkshochschule ist es natürlich auch, den Service und das Angebot für die Kursleitungen und Teilnehmenden zu verbessern. Und schließlich dürfen bestimmte Aufgaben wie etwa die Durchführung der Deutsch-Integrationskurse des BAMF nur von zertifizierten Einrichtungen übernommen werden.

Letztlich ist der Zertifizierungsprozess, der regelmäßig wiederholt werden muss, äußerst aufwendig und scheint im Arbeitsalltag kaum bewältigbar. Da ich bislang andere Zertifizierungsverfahren kennengelernt hatte, war ich sehr dankbar, dass sich meine Assistentin Frau Hopp-Niche mit großem Engagement und Verständnis intensiv in das Thema einarbeitete. Sie erläuterte in einer internen Veranstaltung Ziel und Durchführung des Zertifizierungsverfahren, das für viele völlig neu war – unterstützt von Frau Behrens-Scheppling als „alter Häsin“. In kleinen Arbeitsgruppen und

Workshops beschäftigte sich das Team anschließend mit den Prozessen, die vor allem für den Verwaltungsbereich sehr präzise ausgearbeitet wurden. Am 17./18. Juli 2019 wurde die vhs Aschaffenburg dann gründlich „durchleuchtet“. Sehr erfreulich war, dass wir bei der Zertifizierung so gut abgeschnitten haben, dass beim nächsten Mal sogar die drei Sterne angestrebt werden dürften. Ein wirklicher Erfolg für das Gesamtteam!

Sogar einen Betriebsausflug haben wir im Juni gemacht – so weit wie nie zuvor: in den Hofgarten in Aschaffenburg. Nachdem wir an dem Tag bereits einen EFQM-Workshop durchgeführt hatten, hatten wir ihn uns redlich verdient. Ich bin immer noch dankbar, dass wir nicht zuletzt durch diesen Verzicht aller die EFQM-Zertifizierung so gut vorbereiten konnten. Und den Nachmittag im Sonnenschein haben bestimmt alle ebenso genossen wie einen „ganz normalen“ Betriebsausflug ...

Des Weiteren konnten wir 2019 etwas für unser Marketing tun: Da „unser“ Bus mit vhs-Werbung ausgemustert werden sollte, schlossen wir im Juni für vier Jahre einen neuen Werbevertrag mit der AVG. In den Teamsitzungen entwickelten wir unter manchem Gelächter gemeinsam den aktuellen Werbeslogan:

„Anschluss verpasst?

Wir nehmen Sie mit.

Einsteigen bei der vhs!“

Nun fährt ein moderner vhs-Bus durch Aschaffenburg und macht Werbung für die Weiterbildung.

Fernerhin wurden Schaufenster in der Unterführung zur City-Galerie durch die vhs gestaltet, und wir steckten viel Zeit in die Planung von zwei Großereignissen:

Das Führungsnetz feiert seinen 25. Geburtstag

Gegründet wurde das Führungsnetz im Herbst des Jahres 1994 im Programmbereich Kultur der vhs Aschaffenburg nach Münchener Vorbild. Ziel war zunächst, die Bürger und Bürgerinnen vor Ort in „ihre“ Museen zu locken. Daneben gab es die Stadtführungen der Tourist-Info für touristische Gästegruppen aus nah und fern. 2001 fiel die politische Entscheidung für ein Führungsnetz mit einheitlichen Gebühren, Honoraren und Geschäftsbedingungen. Ina Paulus war in den vergangenen Jahren federführend für das Führungsnetz tätig und professionalisierte den Bereich immer mehr (Näheres dazu im Beitrag von Frau Paulus in diesem Band). Bis ins Jubiläumsjahr wurde das Programm des Führungsnetzes mit stetig steigendem Erfolg angenommen. Zehntausende von Teilnehmenden lernten Aschaffenburg so kennen – nicht nur ein Erlebnis für Gäste der Stadt, sondern gleichfalls für Eingessessene und neu Hinzugezogene. Das Team des Führungsnetzes bietet zahlreiche und immer wieder neue Themen – sogar in Fremdsprachen bis hin zu Chinesisch.



Besuch des japanischen Generalkonsuls bei der Veranstaltung „Land der Kirschblüte“

Am 28. September begingen wir mit der Stadt Aschaffenburg einen Tag der Offenen Tür zur Feier von 100 Jahren Volkshochschule in Deutschland und 25 Jahren Führungsnetz in Aschaffenburg mit einem vollen Programm und einem integrierten kleinen, internationalen Spieletag etwa mit „Scrabble“ auf Italienisch, Englisch oder Französisch. Das Quiz „Könnten Sie Deutsche(r) werden?“ stellte Fragen aus dem Einbürgerungstest für angehende deutsche Staatsbürger*innen. Zahlreiche Kursleitungen boten Schnupperstunden zum Beispiel zu Yoga oder Zumba®, Farb- und Stilberatung, in Sprachen oder Betonguss. Hinzu kamen Vorträge und ein Gedächtnistrainingsparcours. Kinder waren geladen, Bilder zu malen, was gleichfalls viele Erwachsene anlockte, ebenso wie das vhs-Glücksrad. Es gab Geschichtenstunden für Kinder und Einblicke in Kursangebote wie Hip Hop / Street Dance / Disco Dance. Die Schnupperführungen des Führungsnetzes waren übergelöst. Und zum Abschluss fand eine „Gernsingerstunde“ mit beliebten Hits zum Mitsingen statt. Es war ein sehr gelungener Tag, bei dem fast 600 Gäste den Weg in die Volkshochschule fanden. Eines haben wir danach beschlossen: Wir sind beim nächsten Tag der Offenen Tür wieder mit dabei.

Ein besonderes Highlight des Tages war der japanische Kulturteil „Land der Kirschblüte. Vom Zauber der Blumen und des Tanzes“. Im Foyer war eine beeindruckende Ikebana-Ausstellung von vhs-Kursteilnehmer*innen aufgebaut worden, und die festliche Eröffnung bot bestechende Eindrücke der japanischen Kultur: Toshimi Hayashi-Matt führte in die Kunst des Ikebana ein, und Sachiko Nagai begeisterte den vollen Saal mit traditionellem japanischem Tanz. Selbst der japanische Generalkonsul hatte sich anlässlich dieser hochkarätigen Veranstaltung auf den Weg nach Aschaffenburg gemacht und begrüßte die Anwesenden.

Und sonst?

Wir haben eine Ausstellung zum Thema Kleidung, Globalisierung und Situation der Frauen in der Textilindustrie gestaltet. Dabei ist uns aufgefallen, wie viele unserer eigenen Kleidungsstücke aus Asien stammen und dass es wichtig ist, auf die Etiketten zu schauen. Selbst hochpreisige Bekleidung kann „billig“ produziert worden sein. Entsprechend wurden zwei Schulprojekte durchgeführt mit den Themen „Verantwortung und Konsum: lokal agieren für globale Nachhaltigkeit“ und „Afrika und Europa verbunden: globale Ungerechtigkeiten – was bedeutet das für den einzelnen Menschen?“

Das Fortbestehen des Fördervereins Volkshochschule e.V. war nach dem Ableben einiger Vorstandsmitglieder – unter anderem des langjährigen Vorsitzenden Ernst A. Wenzel Ende 2017 – fraglich geworden. Der Förderverein hat die vhs immer unterstützt, wenn es um besondere Anschaffungen für die Ausstattung des Hauses oder die finanzielle Unterstützung und Stipendien für Teilnehmende der Schulabschlusslehrgänge ging. Über ihn konnten Spenden zugunsten der vhs abgewickelt werden. 2019 gelang ein Neuanfang: Bruno Geißel wurde als 1. Vorsitzender gewählt und einige neue Mitglieder konnten gewonnen werden. Außerdem wurde die Vereinssatzung aktualisiert.

Im Herbst stimmten wir die neuen Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) mit der Rechtsabteilung ab, denn die alten waren aufgrund der veränderten Rechtslage nicht mehr auf dem Stand der Zeit. Die neuen AGB sollten zum Semester 1-2020 in Kraft treten. Ansonsten wurden entsprechend einem Beschluss des Ausschusses der vhs Aschaffenburg die Gebühren angepasst.

Daneben wurden neue Beamer für die Auhofstraße 11 und die vhs am Südbahnhof angeschafft, neue rollbare und leicht aufbaubare Tische für den Saal, neue Tische und Stühle für Raum 205, weil die alten nicht mehr sicher waren. Das Verwaltungsbüro im Erdgeschoss und

zwei Büros in der dritten Etage wurden umgestaltet. Alles in allem ein erfolgreiches Jahr.

Leider endete das Jahr mit einem weiteren Abschied: Ende 2019 ging Anneli Behrens-Schepping, Programm-bereichsleitung Beruf und versierte langjährige Mitarbeiterin, in den Ruhestand. Als Abschiedsgeschenk hatte sie der vhs für Mai 2020 die Bundesfachkonferenz zur Beruflichen Bildung nach Aschaffenburg geholt, an deren Vorbereitung mit viel Elan gearbeitet wurde – bis ...

2020 – als „Corona“ kam

Anfang 2020 waren die Berichte aus China über ein neues Virus sehr obskur, dann gab es die ersten Erkrankungen in Bayern, weil eine Firmenmitarbeiterin aus China hier eine Mitarbeiter-Schulung abhielt. Dennoch lief in der vhs das neue Semester 1-2020 normal an. Das Corona-Virus schien weit weg.

Mit der Dozentenkonferenz führten wir noch einmal eine Großveranstaltung mit über 150 Personen durch. An dem Tag verkündete ich offiziell meinen Abschied: Ich sollte im Frühjahr von Aschaffenburg nach Ludwigs-hafen zur Volkshochschule Rhein-Pfalz-Kreis wechseln. Dadurch konnten mein Mann und ich nach fast sieben Jahren Wochenendehe endlich wieder zusammenziehen. Mein Wechsel nach Aschaffenburg hatte uns zwar wieder näher zusammengebracht, knapp 120 Kilometer Distanz bedeuteten andererseits, dass eine/r von uns beiden am Wochenende Koffer packen musste. Das ist auf die Dauer sehr anstrengend, anstrengender, als ich es vermutet hatte, denn eigentlich wollte ich ja viel länger in Aschaffenburg bleiben ...

Nun gut, aber vor dem Wechsel blieb doch einiges zu tun: Der Umbau der Auhofstraße 9 stand an. Pläne wurden gewälzt und Ideen für ein Maker Space in dem Gebäude geschmiedet. Dienstliche Aufgaben waren zu übergeben, zwei Stellenausschreibungen vorzubereiten, der EDV-Bereich sollte verstärkt werden ... und im Februar war die Pandemie wirklich da. In Windeseile



wurden Hygieneregeln getroffen und verbreitet. Händewaschen war das Hauptmotto. In keiner Zeit habe ich – genau wie die Kolleginnen und Kollegen – so oft die Hände gewaschen wie im Frühjahr 2020. Der Kursbetrieb lief wie gewohnt, bis, ja bis wir am Freitag, dem 13. März 2020, mittags erfuhren, dass ab Montag, dem 16. März, keine Veranstaltungen mehr stattfinden durften. Diesen Tag werde ich bestimmt nicht vergessen: Ein Großteil des Teams hatte sich bereits ins Wochenende verabschiedet. Es waren keine fünf Personen mehr da, die warteten, was die Nachrichten ergeben würden. Diese wenigen Personen, unter anderem Claudia Lindenau und Sarah Pollara, halfen danach in einem riesigen Kraftakt alle Kurse ab Montag abzusagen. Wir verschickten Tausende von Mails, die über Stunden den Postausgang verstopften. Ein weiterer Teil unserer Teilnehmerschaft wurde per SMS informiert, der „Rest“ ohne

E-Mail-Adresse oder Handy musste telefonisch kontaktiert werden: Listen wurden ausgedruckt, verteilt und abtelefoniert. Am späten Freitagnachmittag waren wir „fertig“ und erschöpft, hatten jedoch bis auf wenige Ausnahmen fast alle erreicht. Die anderen, hofften wir, würden aus der Presse erfahren, dass ab Montag das öffentliche Leben heruntergefahren wurde.

In den Folgewochen liefen massenweise Fragen nach Erstattungen, Wiederbeginn etc. ein. Wir hatten damit zu tun, Kurse abubrechen, abzurechnen und zu überlegen, wie die Kurse unter Pandemiebedingungen fortgesetzt werden könnten – eine denkbar schlechte Zeit für den Stellenwechsel. Aber Vertrag ist Vertrag, und so übergab am 15. April 2020 diesmal ich die Leitungsaufgabe interimsmäßig an Bruno Geißel und verabschiedete mich in die Pfalz.





vhs Aschaffenburg – mit Schutz- und Hygienekonzept bereit zum Neustart



BRUNO GEIßEL

2017 und 2020 kommissarischer Leiter der Volkshochschule Aschaffenburg

DIE VOLKSHOCHSCHULE IM ERSTEN JAHR DER PANDEMIE 2020 – VOM UMGANG MIT DER UNGEWISSHEIT

Bedingt durch den überraschenden Weggang von Frau Dr. Juliane Kerzel-Kohn aus familiären Gründen zur Volkshochschule des Rhein-Pfalz-Kreises wurde mir von der Stadt Aschaffenburg – wie schon 2017 – die kommissarische Leitung der Volkshochschule angetragen. Gedacht war an eine begrenzte und unproblematische Übergangszeit, bis eine neue Leitung gewonnen und ihren Dienst angetreten haben würde. Bei der Vorbesprechung im Rathaus am 9. März 2020 kam Oberbürgermeister Klaus Herzog mit etwas Verspätung und bemerkte, „wir haben den ersten Fall“. Das bezog sich auf eine Corona-Infektion, die als Covid-19-Pandemie zuerst im Dezember in China aufgetreten war und dann am 27. Januar Bayern erreicht hatte. Und eben am 9. März auch Aschaffenburg. Keinem der Versammelten war bewusst, was das für die Stadt und damit auch für die Volkshochschule konkret bedeutete, obwohl in anderen bayerischen Städten schon Fälle gemeldet worden waren.

Bevor ich am 1. April 2020 meinen Dienst antrat, war am 16. März bereits der Katastrophenfall in Bayern ausgerufen sowie eine Allgemeinverfügung und nachfolgend eine Bayerische Infektionsschutzmaßnahmenverordnung erlassen worden, in der vom 18. März bis 19. April 2020 unter vielem anderen auch der Betrieb

von Volkshochschulen untersagt war. Für mich besonders ärgerlich war, dass die Volkshochschulen als Einrichtungen der Freizeitgestaltung behandelt und mit anderen Kultureinrichtungen in einem Satz mit Spielhallen und Bordellbetrieben aufgeführt wurden.

Wer nun glaubt, wenn der Betrieb ruht, ruht auch die Arbeit, irrt sich gewaltig. Die Mitarbeiter hatten tagelang Kurse abzusagen, die meisten wurden als unterbrochen behandelt, es galt Abbuchungen zurückzuhalten, angefangene Kurse teilweise zu berechnen, und vor allem war eine Vielzahl von oft schwierigen Gesprächen mit Kursleitern und Teilnehmern zu führen. Einen fortlaufenden und eingespielten Betrieb zu regeln und abzuwickeln ist wesentlich einfacher. Dazu kam, dass die Planungen für das Herbstsemesterprogramm weiterliefen, da Mitte Juli der Eingabeschluss war. Die Infektionszahlen in Aschaffenburg lagen im Mai bis Juli tages- und wochenlang bei null, unterbrochen von wenigen Einzelfällen. Wir warteten deshalb ungeduldig auf die Betriebsfreigabe. Begleitet und unterstützt wurden wir in der ganzen Zeit durch den Bayerischen Volkshochschulverband, dessen Rundschreiben mit den neuesten Nachrichten und Vermutungen jede Woche und manchmal täglich eintrafen. In den wöchentlichen Großen Dienstbesprechungen saßen wir da und beratschlagten



und entschieden über die Konsequenzen und darüber, was zu tun ist, wenn ... Es war eine frustrierende Zeit für alle Beteiligten, weil nach und nach Unterbrochenes und Neues abgesagt werden musste.

Mit der Zweiten Infektionsschutzverordnung kam die Verlängerung der Schließung bis zum 3. Mai und mit der Dritten die Verlängerung bis zum 10. Mai. Die Vierte Verordnung bedeutete insofern eine formale Verbesserung, als die Volkshochschulen nun als Einrichtungen der Erwachsenenbildung im Abschnitt Bildung und Kultur aufgeführt wurden. Es blieb aber bei der Betriebsuntersagung bis zum 17. Mai. Am 14. Mai wurde bis zum 29. Mai verlängert.

Zu dieser Zeit versuchte der Verband, politischen Druck aufzubauen, und bat die Mitglieder um Mitwirkung. Wir veranlassten am 18. Mai ein Schreiben des Oberbürgermeisters an unsere regionalen Landtagsabgeordneten. Die Forderungen waren Wiedereröffnung des Kursbetriebes, die Kursleitungen finanziell zu unterstützen und die Auflage eines Rettungsschirmes für die Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Am 22. Mai kam es zu einem Termin mit Primavera24.tv und der Videoaufzeichnung einer Stellungnahme der vhs-Leitung von knapp drei Minuten zu diesen Themen, und am 23. Mai erschien ein Main-Echo-Artikel mit dem Titel „VHS bittet Abgeordnete um Hilfe“.

Am 29. Mai wurde die Fünfte Verordnung erlassen, endlich mit der Öffnung der Volkshochschulen ab dem 30. Mai, mit Mindestabstand von 1,50 m und Schutz- und Hygienekonzept. Wunderbar, aber vom 2. Juni bis 13. Juni waren Pfingstferien, so dass an eine Wiedereröffnung mit einem Rumpfprogramm erst zum 16. Juni zu denken war. Um das zu ermöglichen, wurde von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein fünfseitiges Schutz- und Hygienekonzept erstellt und die entsprechenden Materialien angeschafft: Schilder zur Maskenpflicht, Klebebänder für das Kennzeichnen der Abstände und Laufwege, Fieberthermometer, Desinfektionsmittel sowie die Spender dazu und vieles mehr.

Am 24. Juni erschien nach einem vorangegangenen Pressetermin in der Volkshochschule im Main-Echo ein großer Bericht unter dem Titel „vhs-Wiedereröffnung ist ein wichtiges Signal“. Das war es auch, aber bis zu den Sommerferien war bei völlig veränderten Bedingungen – Abstand und Hygienemaßnahmen – nur ein Kurzprogramm von 20 bis 30 Kursen möglich. Vereinzelt gab es auch Online-Angebote, jedoch waren zu dieser Zeit Kursleitungen und Teilnehmer bei dieser Form des Unterrichtes sehr zurückhaltend. Auch die Planung für den Herbst veränderte sich völlig. Wegen der durch den Mindestabstand verringerten Teilnehmerzahlen und den ungewissen Anmeldungen war eine feste Raum- und Zeitplanung unmöglich. Daher wurde entschieden, anstelle des üblichen Programmheftes ein Heft im Magazinformat herauszugeben, in dem die Fachbereiche sich und einige wenige Kurse vorstellen und auf das flexiblere Online-Angebot der Homepage verwiesen wird.

Im Juni kam der bayerische „Rettungsschirm Erwachsenenbildung“, der finanzielle Hilfen für die Kursleitungen und die Volkshochschulen ankündigte. Antrags-, Prüfungs-, Bewilligungs- und Abrechnungsstellen waren wir. Und auch Informations-, Anfrage- und Beschwerdestelle. Das Gleiche ergab sich bei den Bundesmitteln für die im Auftrag des Bundes durchgeführten Integrationskurse und beruflichen Kurse. Hier war die Grundlage ein „Gesetz über den Einsatz der Einrichtungen und sozialen Dienste zur Bekämpfung der Coronavirus SARS-CoV-2 Krise in Verbindung mit einem Sicherstellungsauftrag“, kurz SodEG genannt. So komplex wie der Titel waren auch die Regelungen.

Neben all diesen pandemiespezifischen Themen lief auch der normale Betrieb mit den Kursen, Teilnehmern, Außenstellen im Landkreis, der Verwaltung und der Beteiligung des Volkshochschul-Ausschusses weiter. Durchzuführen waren auch die Auswahlgespräche neuer Leitungen der Fachbereiche Integration sowie Fremdsprachen außer Englisch und Beruf. Und nicht

zuletzt die der neuen Leitung der Volkshochschule. Sonderaufgaben waren die ungewisse Haushaltsplanung, der weitere und beschleunigte Ausbau der EDV, der vorgesehene Umzug des Fachbereiches Integration mit Kursbetrieb in die neu anzumietenden Räume der Auhofstraße 9 als Kompetenzzentrum Integration.

Im September war es dann so weit, ich konnte die Leitung an meine Nachfolgerin Claudia Schoeppl mit guten Gesprächen zu neuen Inhalten und Programmformen übergeben. Vielen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ihre Unterstützung in dieser ungewöhnlichen Pandemiezeit.

»VHS-Wiedereröffnung ist ein wichtiges Signal«

Erwachsenenbildung: Nicht alle Volkshochschulen können strenge Hygieneanforderungen umsetzen – Alzenau beendet Semester

Von unserem Redakteur
ALEXANDER BRÜCHLOS

STADT UND KREIS ASCHAFFENBURG. Im Zuge der Lockerungen der Pandemie-Bestimmungen können Volkshochschulen in Bayern seit Ende Mai wieder öffnen. Doch nicht alle sehen sich in der Lage, die strengen Hygieneanforderungen für den Kursbetrieb in Corona-Zeiten umzusetzen.

Während die Volkshochschulen Aschaffenburg und Kahlgrund-Speersart in der vergangenen Woche den Betrieb wieder aufnehmen, hat die VHS Kahl-Alzenau-Karlstein die Reißleine gezogen. In einem Schreiben kündigte die Alzenauer VHS-Leiterin Rita Jäger das vorzeitige Ende des Semesters an. Nur noch einige Sportkurse im Freien werden weitergeführt, erläutert Jäger im Gespräch mit der Redaktion.

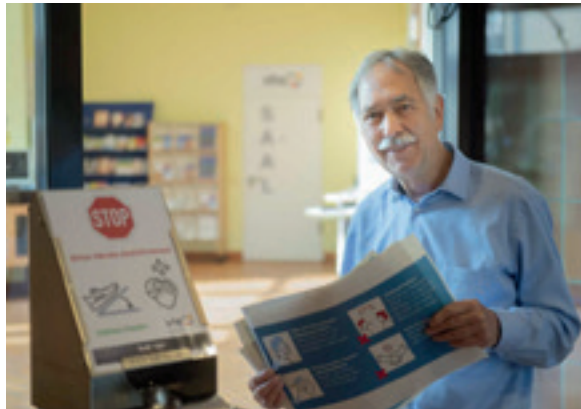
Der Grund für das vorzeitige Aus: In den von der Alzenauer VHS genutzten Räumen lasse sich laut Jäger der erforderliche Mindestabstand von 1,5 Metern nicht einhalten. In anderen Kursen könne wegen der Zwangspause das ursprüngliche Lernziel nicht mehr erreicht werden.

Internet allenfalls Ergänzung

In Aschaffenburg hat die VHS Anfang vergangener Woche mit der Wiederaufnahme einzelner Kurse begonnen. Für Bruno Geißel, der im April die Leitung des Hauses übernommen hat, ist die Wiedereröffnung ein wichtiges Signal: »Wir wollen zeigen: Wir sind wieder für die Bürger da.« Geißel verweist auf die gesellschaftliche Rolle der VHS als Bildungs- und Kultureinrichtung und als sozialer Treffpunkt. Das Internet könne dies nicht ersetzen. »Wer einmal versucht hat, mit einem Youtube-Video eine Fremdsprache zu lernen, weiß die Vorzüge des persönlichen Unterrichts zu schätzen«, nennt Geißel ein Beispiel. Online-Angebote sehe er allenfalls als Ergänzung.

Dass auch in Aschaffenburg trotz der Wiedereröffnung noch kein Alltag herrscht, ist im VHS-Gebäude in der Luitpoldstraße ersichtlich. Der Zutritt ist nur mit Atemschutz-Maske gestattet. Eine Desinfektionssäule empfängt die Besucher. Klebestreifen vor den Büros erinnern an die Einhaltung des Mindestabstands. Die Hygiene-Bestimmungen sind in einem fünfseitigen Konzept zusammengefasst.

Damit in den Räumen die Abstandsregeln eingehalten werden können, mussten große Kurse geteilt werden. Die Anfangszeiten wurden entzerrt, damit keine Begegnung in den Fluren stattfindet, erläutert Sabine Schüller, die für die Öffentlichkeitsarbeit der VHS



VHS-Leiter Bruno Geißel beim Umsetzen der Hygiene-Bestimmungen im Aschaffener VHS-Gebäude.

Foto: Björn Friedrich

Hintergrund: Die Schließung der VHS

Mitte März waren auch die deutschen Volkshochschulen im Zuge des Lock-downs gezwungen, ihre Präsenzangebote einzustellen. Die vergangenen Monate seien eine harte Prüfung für die VHS gewesen, betont der Aschaffener VHS-Leiter Bruno Geißel. »Wir haben seit April jede Woche darauf gewartet, dass die Kurse weitergeführt werden können.« Das Ausbleiben

klarer Ansagen habe zu sehr großer Verunsicherung geführt. Zug um Zug habe man Kurse absagen müssen. Erst eine Woche vor dem Pfingstferien habe die Staatsregierung die Genehmigung zur eingeschränkten Wiedereröffnung erteilt.

Dem Bildungshaus Main-Kinzig im hessischen Gelnhausen war der Betrieb der VHS bereits seit dem 9. Mai wieder

erlaubt. Es dauerte aber einige Wochen, bis ein den Hygieneauflagen entsprechendes Rumpfangebot umgesetzt werden konnte. Zum 1. Juni öffneten dort laut Mitteilung der Einrichtung die Türen für die ersten Kurse. Das Programm für das Herbstsemester soll im Main-Kinzig bereits ab dem 1. Juli auf der Homepage veröffentlicht werden, heißt es weiter. (ab)

zuständig ist. Zwischen den Stunden werden die Räume gelüftet und es gibt Desinfektionsmaterial in jedem Raum, um die Tische zu reinigen. Die 20 bis 30 Kurse, die bis Ende des Semesters angeboten werden, sind laut Bruno Geißel nur ein Bruchteil des üblichen Angebots. Es sind vor allem Sprachkurse, die an den Start gingen. Demnächst folgen die Integrationskurse. Außerdem finden sich einige Kreativ-Angebote wie Japanische Stickerei und Aktzeichnen sowie Outdoor-Veranstaltungen im Programm.

VHS-Küche bleibt kalt

Genutzt werden Räume in der Luitpoldstraße und am Südhof. Sprachprüfungen können in einem großen Raum in der Dyroffstraße abgenommen werden. Derzeit nicht möglich sind Angebote in der VHS-Küche oder in schulischen Sportstätten, die wegen Corona nicht zur Verfügung stehen. Doch nicht nur die räumlichen Bedingungen müssen stimmen: Auch die Dozenten und die Kursteilnehmer müssen dazu bereit sein.

Dass der Weg zur Normalität schwer werden kann, habe ihm die



Nur noch Sportkurse im Freien sind bis Ende des Semesters an der Volkshochschule Alzenau möglich.

Foto: Otto Grünewaldt

Sport- und Fitnesskurse im Freien. Mitunter fehlten für eine Wiederaufnahme der Kurse schlicht die Räume: »In Schöllkrippen etwa steht aktuell die Turnhalle nicht zur Verfügung«, so Lopez. Auch die Schwimmhallen fallen weg.

Ausblick auf den Herbst

Wie es im nächsten Semester weitergeht? In Aschaffenburg wird es laut Geißel kein gedrucktes Programm geben. »Man muss kurzfristig reagieren können.« Mit Flyern, Anzeigen und im Internet wolle man über das Angebot informieren. Koch- und Bewegungskurse in geschlossenen Räumen werden auch im Herbst noch schwierig sein, fürchtet Geißel. Mit dem Angebot orientiere man sich an den Bestimmungen der Regierung. »Wir hängen uns von Pressekonferenz zu Pressekonferenz.«

Und die VHS Kahlgrund-Speersart? »Wir planen, als ob unsere Angebote im Herbst normal laufen könnten«, sagt Lopez. »Wir hoffen, dass es weitergeht.« Man habe »viele neue, sehr schöne Angebote« vorbereitet. Absagen könne man ja immer noch. Auch früher wurden Kurse hin und wieder wegen mangelnder Teilnehmerzahl gecancelt. »Wir werden spontan reagieren.«

Auch die VHS Kahl-Alzenau-Karlstein wird ihr Programm im Internet veröffentlichen. Wichtig sei, dass sich die Teilnehmer neu anmelden. Ein Fortlaufen der Kurse wie bisher werde es wegen der veränderten Bedingungen nicht geben. »Die Karten werden neu gemischt«, so Rita Jäger.

Rückerstattung und Spenden

Die Gebühren für Kurse, die begonnen hatten, wurden in Aschaffenburg anteilig zurückerstattet, so Geißel. Es gab Kursteilnehmer, die haben für den Förderverein gespendet. Auch in der VHS Kahlgrund haben laut Lopez Kursteilnehmer auf die Rückerstattung der Kurse gebeten. »Der Verwaltungsaufwand ist in der Pandemie eher gestiegen«, sagt Geißel. Schwierig ist es für die Dozenten: Den Kursleitern sind über Nacht die Einnahmen weggebrochen. »Für die Kursleiter, die meist freiberuflich arbeiten, ist es schlimm«, so der VHS-Leiter.

Ein Statement zur Situation der Volkshochschulen in der Pandemie – Main-Echo Artikel vom 24. Juni 2020



1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland – zum Semesterschwerpunkt bietet im Oktober 2021 der „Happy-Hippie-Jew Bus“ auf dem Marktplatz ein niederschwelliges Angebot zu Klischees und Wahrheiten über das Judentum.



CLAUDIA SCHOEPPL

von 2020 bis März 2022 Leiterin der Volkshochschule Aschaffenburg

VHS ASCHAFFENBURG – VON DER GEGENWART IN DIE ZUKUNFT

Mitten in der Pandemie die Leitung der vhs Aschaffenburg übernehmen, das hieß, nicht nur unter erschwerten Bedingungen die Abläufe, Strukturen, Kolleg*innen und Besonderheiten der Einrichtung und ihre kommunale Einbindung und Vernetzung kennenzulernen, sondern vor allem möglichst schnell auf die immer wieder veränderten Pandemie-Bedingungen so zu reagieren, dass ein Kursbetrieb weiter möglich ist. Es galt also, Konferenz-Tools für Online-Unterricht einzurichten, Mitarbeiter*innen und Kursleitende zu schulen, Online-Vorträge anzubieten, die Angebote entsprechend zu bewerben und sich mit anderen Volkshochschulen in der Region zu vernetzen, um weiter den öffentlichen Bildungsauftrag der vhs erfüllen zu können.

Alle, die die vhs Aschaffenburg ausmachen, waren mit großem Engagement dabei, zu ermöglichen, was von der Infektionsschutzverordnung her erlaubt war. Im Herbstsemester 2021 haben wir zusammen mit allen anderen Volkshochschulen den Präsenzbetrieb unter den herrschenden Infektionsschutzauflagen wieder aufgenommen und wurden von der vierten Corona-Welle überrollt.

Die Krise als Chance

„Die Krise ist ein produktiver Zustand, man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen“, meinte Max Frisch. In Krisenzeiten werden selbstverständliche Sicherheiten, eingespielte Routinen, gewachsene Ordnungen in Frage gestellt.

Eine Rückkehr zur „alten Normalität“ nach der Pandemie ist nicht denkbar

und auch nicht sinnvoll, würde doch ein Anrudern gegen den Strom unnötig und sinnlos Kraft kosten. Geboten ist nach der Pandemie eine gesellschaftliche Aufarbeitung der Krise: Was bringen uns die Erfahrungen mit der Krise für die Zukunft? Was brauchen wir, um für die Zukunft gewappnet zu sein?



Die Volkshochschulen haben es als staatlich geförderte Erwachsenenbildungseinrichtungen immer als ihre Aufgabe gesehen, den gesellschaftlichen Wandel zu begleiten. Dies zeigt auch die 75-jährige Geschichte der vhs Aschaffenburg.

Nach dem harten Nachkriegswinter 1946/47 wurde die vhs Aschaffenburg von motivierten Humanist*innen gegründet. „Was war der Mensch?“ – so beginnt der Einführungstext zum ersten vhs-Programm von Dr. Philumene Lehner im April 1947. Die Frage zielt auf die Auswirkungen der erschütternden Schreckensjahre der Nazi-Herrschaft und die damit verbundene „Vermassung“, um daraufhin die neuen Werte zu definieren: Verantwortung, Selbstbestimmung, freie Entschließung, „Menschlichkeit“ und Würde. Die Persönlichkeit des einzelnen Erwachsenen zu bilden und zu gestalten im Sinne dieser Werte, um so die Gesellschaft als Ganzes wieder zu vermenschlichen, das waren die Gründungsmotive von Dr. Philumene Lehner, der 1. Vorsitzenden des Kuratoriums der vhs Aschaffenburg, und von Inge Maurer, der ersten vhs-Leiterin. Das Ziel war allgemeine „Menschenbildung“, statt die Menschen nur rein utilitaristisch „besser auszubilden für eine berufliche Tätigkeit oder Fertigkeit“. Und dieses Ziel ist bis heute bestimmend für die Volkshochschularbeit.

Die Nachkriegszeit war ebenfalls eine Krisenzeit mit vielen Herausforderungen. 75 Jahre danach stehen wir erneut vor großen menschlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Neben der aktuellen Pandemie müssen wir Lösungen finden für die ökologischen und sozialen Probleme: Erderwärmung, Klimawandel, Wasser- und Ressourcenknappheit, Artensterben, Verteilungskonflikte und verstärkte Migration.

Im Fokus steht auch 2022 der Mensch als Verursacher all dieser Probleme. Bildung für nachhaltige Entwicklung versucht ein Bewusstsein zu schaffen für die notwendige Balance zwischen Mensch und Natur und zudem Lösungsansätze aufzuzeigen und zu diskutieren. Dieser Aspekt wird die vhs-Arbeit der nahen Zukunft

noch stärker bestimmen, allerdings unter der Prämisse, dass wir nicht wissen, wie die Zukunft aussehen wird. Deshalb müssen wir lernen, mit der Ungewissheit umzugehen. Die einzige Gewissheit, die wir haben, ist, dass die Welt eine andere sein wird. In diesem Sinne müssen wir die Menschen befähigen, unbekannte Probleme zu lösen. Nicht nur berufliche Kompetenzen vermitteln, die in ein paar Jahren schon nicht mehr gebraucht werden. Wer benötigt zum Beispiel heute noch Steno?

Zukunftsfähig sein heißt, sich fit machen für das Leben in der zukünftigen Gesellschaft. Und das betrifft alle Altersgruppen. Denn auch eine 85-jährige Kursteilnehmerin hat eine Zukunft vor sich.



Doch auch wenn die Zukunft ungewiss ist, zeichnen sich einige Werte als wichtig für die Zukunft unserer Gesellschaft und unseres demokratischen Gemeinwesens ab und sind damit als Bildungsziele bestimmend für die vhs-Arbeit heute und in den nächsten Jahren:

- demokratische Meinungsbildung und gesellschaftlicher Zusammenhalt
- kritische Informationsnutzung
- Respekt und Vielfalt
- ökologisches Bewusstsein
- kulturelle Teilhabe

- gesundheitliche Prävention durch Förderung der eigenen Gesundheit
- Mehrsprachigkeit und gelingende Kommunikation
- digitale Teilhabe an den neuen Kommunikationstechniken.

Um angesichts des gesellschaftlichen Wandels nicht abgehängt zu werden, braucht es resiliente Menschen. Menschen, die die Bereitschaft und die Fähigkeit zur (Selbst)veränderung besitzen oder sich aneignen, immer wieder neue Themen erkunden, neue Strategien zur Daseinsbewältigung entwickeln.

Wie können wir als vhs zu dieser Resilienz beitragen? Worin sollen wir als Menschen uns weiterbilden, wenn wir nicht wissen, welche konkreten Kompetenzen und Fertigkeiten in der Zukunft gefragt sein werden?

Antwort: Wir können weiter das Lernen lernen. An exemplarischen konkreten Inhalten können wir das Lernen lernen und damit die Bereitschaft und Fähigkeit zur (Selbst)Veränderung. Das kann ein digitales Tool sein, eine neue Sprache oder eine neue künstlerische Technik. Der Mensch ist ein lebenslang lernendes Wesen, und die Phase des Lernens als Erwachsener ist die längste im Leben. Gefragt ist nicht nur Anpassungsqualifizierung an die veränderte Arbeitswelt, sondern eine allgemeine Anpassungsbereitschaft und -fähigkeit. So trainiert das Erlernen einer Fremdsprache verschiedene Hirnareale gleichzeitig, wie zum Beispiel Prof. Marion Grein von der Universität Mainz nachgewiesen hat. Dass vor allem Fremdsprachen-Dozent*innen besonders früh und schnell auf Online-Unterricht umgestellt haben, dürfte unter anderem auch an ihrer sprachlich bedingten Flexibilität und Anpassungsfähigkeit gelegen haben.

Krisenzeiten sind Bildungszeiten, da Bildung gerade in Krisenzeiten benötigt wird. Menschen stehen vor neuen Herausforderungen. Bildungsangebote können helfen diese zu meistern, die aktuellen Bildungsbedürfnisse aufgreifen und Strukturierung bieten.

Lebenslanges Lernen ist ganzheitliches Lernen und allgemeine Weiterbildung

Die Erwachsenen- und Weiterbildung darf wie das ganze Bildungssystem nicht nur im Hinblick auf utilitaristisch-ökonomische Zwecke verstanden werden, sondern erbringt in Form der allgemeinen Weiterbildung direkt und indirekt wichtige Leistungen für die Gesellschaft auch in anderen Bereichen: in der Politik, Kultur, Wissenschaft, Gesundheit, im sozialen und zwischenmenschlichen Bereich ... Allgemeine Weiterbildung ist gemeinwohlorientiert und „systemrelevant“, sie ermöglicht politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle, aber auch berufliche Teilhabe und fördert das gesellschaftliche Zusammenleben.

Eine literarische Lesung und ein Gespräch mit einer jüdisch-russisch-deutschen Schriftstellerin über ihre Migrationserfahrungen auf dem Weg von der Sowjetunion in den Westen Deutschlands vermittelt Einblicke in das Leben in einem sozialistischen Land und fördert dadurch das Verständnis für Zuwandernde aus den ehemaligen Sowjetrepubliken.

Weiterbildung in verschiedenen nichtberuflichen Bereichen dient auch der Fortbildung, der Anpassungsfähigkeit im beruflichen Bereich. Die Kreativität, die eine Teilnehmer*in in einem Aquarell- oder Theaterkurs erwirbt, kann ihr oder ihm im unbewussten oder bewussten Transfer auch beruflich nützen. Ebenso fördern Gesundheits- und Bewegungskurse die physische und psychische Stabilität, die wir brauchen, um dem Anpassungsdruck und den Herausforderungen in der sich ständig verändernden Arbeitswelt flexibel und resilient zu begegnen.

Kompetenzen, Wissen und Bildung sind unterschiedliche Dinge, gehören aber zusammen. Für die Entwicklung des Urteils- und Entscheidungsvermögens in unserer hochkomplexen Gesellschaft braucht es ein



Grundverständnis von Zusammenhängen in allen Bereichen. Volkshochschulen müssen weiterhin eine wissenschaftliche Grundbildung sicherstellen, um ein breites Verständnis der Wissenschaften als Gegenpol zu naiver Wissenschaftsgläubigkeit oder populistischer Wissenschaftsfeindlichkeit zu ermöglichen. Diese Notwendigkeit wurde gerade in der Corona-Pandemie sichtbar.

Der Mensch als Ganzes

Dass der Mensch wie jedes System als Persönlichkeit ganzheitlich betrachtet werden muss, ist keine neue Erkenntnis, sondern ist Ausdruck einer humanistischen Bildungsauffassung, wie sie unter anderem von Wilhelm von Humboldt im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert in Folge der Aufklärung gefordert wurde. Für die Bildung des Menschen gelte es „so viel Welt als möglich zu ergreifen, und so eng, als er nur kann, sich mit ihr zu verbinden“.

Eine Aufteilung des Lebens in „hier berufliche Arbeitszeit, da Freizeit“ widerspricht dem ganzheitlichen Bildungsansatz. Beides ist miteinander verzahnt in der unteilbaren Persönlichkeit des Menschen.

Politische Bildung über kulturelle Bildung

Wie schaffen wir es, gesellschaftlich-politische Bildungsthemen und -werte an möglichst viele Menschen aus den unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen zu vermitteln? In der Volkshochschularbeit war lange Zeit der Vortrag die bestimmende Form. Dieser wird auch weiterhin ein wichtiger Teil der vhs-Veranstaltungen sein, sei es in Präsenz, als Online- oder Hybridveranstaltung. Darüber hinaus müssen wir aber auch neue Formate ausprobieren, um die Öffentlichkeit für bestimmte Themen zu sensibilisieren, um aufzuklären und die Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen.

Wir müssen bei der politischen Bildung nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz und die Hand der Menschen ansprechen. So kann ein transkulturelles Theaterangebot durch die theaterpädagogische Auseinandersetzung mit bestimmten Themen und die Begegnung mit anderen auf der kulturellen Ebene den gesellschaftlichen Zusammenhalt, gegenseitigen Respekt und Toleranz fördern und helfen, Vielfalt positiv auszuhalten.



Auch eine partizipative Aktion wie „Roses4Rights“, die Do-it-yourself mit politischer Bildung verknüpft und mit gehäkelten Rosen im öffentlichen Raum zum Weltfrauentag auf die nicht überall geltenden Rechte von Frauen aufmerksam macht, erreicht eventuell Zielgruppen, die sich sonst politisch nicht engagieren. Und sie verbindet Menschen – hier Frauen – über Alters- und soziokulturelle Grenzen hinweg und bringt sie ins Gespräch miteinander.

vhs als resiliente Bildungseinrichtung

Das Selbstverständnis der Volkshochschule als einer Schule der Veränderungsfähigkeit und Veränderungsbereitschaft muss auch für die Einrichtung selbst gelten. Sie muss sich zu einer agilen Weiterbildungseinrichtung fortentwickeln, einer Schnittstelle zwischen Tradition und Zukunft, zwischen analog und digital. Darin sollte es Platz geben für alte Kulturtechniken wie Stricken, Töpfern und Tischlern, aber auch für Seminare zu Machine Learning Frameworks. Volkshochschulen müssen auch in Zukunft ein qualifiziertes, flächendeckendes und umfassendes Weiterbildungsangebot vor Ort und digital sicherstellen.

Volkshochschulen als Erwachsenenbildungseinrichtungen sind wichtige Dienstleister für die Gesellschaft. Ihre am Gemeinwohl orientierte Arbeit sollte nicht am Profit ausgerichtet werden müssen. Zudem stellen sie ein eigenes System dar, das anderen Regeln folgt, andere Ziele verfolgt als die schulische Bildung und flexibler auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren kann als das stärker in hierarchischen Strukturen verankerte Schulsystem.

Dafür braucht Volkshochschule Freiheit, Freiheit, um neue Konzepte zu entwickeln und ein qualitativ hochwertiges Bildungsangebot für alle Bevölkerungsgruppen aufzustellen. Dies muss auf einer langfristig durch die öffentliche Hand gesicherten finanziellen Basis geschehen. Nötig ist unter anderem ein Ausbau von

Öffentlichkeitsarbeit und Marketing, um die verschiedenen Zielgruppen erreichen zu können und um im weltweiten Markt von Social Media und Internet mit seiner Vielzahl von Angeboten weiterhin als regionaler Anbieter seriöser und kompetenter Weiterbildung gehört zu werden.

Digitale Transformation

Die digitale Transformation der Gesellschaft hat sich durch die Pandemie beschleunigt und verstärkt. Nach einer ersten Schockphase erfolgte eine fieberhafte Digitalisierung mit schnell verfügbar gemachten Online-Angeboten. Für die Zukunft gilt es, das vhs-Programm zu überprüfen und systematisch im Sinne einer stärkeren Flexibilisierung auszubauen. Es geht konkret darum zu entscheiden, was nur in Präsenz stattfinden kann, wo sich Hybrid-Formen anbieten und was nur online angeboten werden sollte.

Folgende Fragestellungen ergeben sich für die vhs in den nächsten Jahren:

Wie können wir traditionelle Konzepte und Produkte der vhs auch digital verwertbar machen?

Wie können digitale Lernumgebungen sozial gestaltet werden?

Wie können wir die Bürger*innen beim Erwerb digitaler Kompetenzen unterstützen? Denn niemand soll durch die Digitalisierung zum Bildungsverlierer werden. Volkshochschularbeit muss der Bildungsspaltung entgegenwirken, die „digitale Kluft“ verringern.

Vor allem für die Zielgruppen der Älteren und der geringer Qualifizierten wird der Zugang zur Weiterbildung schwieriger. Es ist ein großer Unterschied, ob ich dem Deutschkurs am Smartphone mit instabilem WLAN in der Küche oder einer Gemeinschaftsunterkunft folgen muss oder bequem vor meinem Rechner mit Drucker und Scanner mit stabiler WLAN-Verbindung in meinem abgeschirmten Arbeitszimmer sitze. Neben berufsbezogener Weiterbildung, die digi-

tale Qualifikationen und Kompetenzen vermittelt, brauchen wir deshalb auch niederschwellige Angebote zum Erwerb digitaler Grundkompetenzen und zur digitalen Teilhabe. Volkshochschulen können so helfen, den strukturellen gesellschaftlichen Wandel zu bewältigen und unterstützend zu begleiten, da sie offen für alle gesellschaftlichen Gruppen und alle Altersgruppen sind. Medienkompetenz bedeutet in unserer hochkomplexen Gesellschaft kommunikative Kompetenz auf verschiedenen Stufen. Der Digital Competence Framework, dessen übergeordnetes Ziel die Digital Citizenship ist, die medienkompetente Teilhabe am Gemeinwesen, bietet hierbei eine gute Orientierung. Darüber hinaus kommt der Volkshochschule im Rahmen der politischen Bildung auch die Aufgabe zu, die digitale Transformation und ihre einzelnen Phänomene kritisch zu reflektieren.

Für all diese Aufgaben im Rahmen der digitalen Transformation müssen an der vhs Aschaffenburg die technologischen Rahmenbedingungen geschaffen und neue Weiterbildungskonzepte für die Dozent*innen entwickelt werden.

Volkshochschule als dritter Ort

Volkshochschulen müssen auch im Zeitalter der digitalen Transformation Orte der physischen Begegnung, des sozialen Lernens bleiben. Sie müssen auch weiterhin ein breit gefächertes Angebot für ganz unterschiedliche Bedarfe und Interessen bieten und als konkrete Orte Möglichkeiten des Austausches und der Begegnung schaffen.

In unserer Gesellschaft gibt es immer weniger Orte, die Menschen als „dritte Orte“ zur Verfügung stehen. Neutrale Orte, an denen sich Menschen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft begegnen und sich respektvoll miteinander austauschen können. Und an denen sie sich ohne Konsumverpflichtung aufhalten können. Das helle offene Foyer der vhs Aschaffenburg

mit Sitzmöglichkeiten, Zeitungen, offenem Bücherregal, Kaffeeautomat und Wasserspender ist ein solcher von vielen geschätzter neutraler dritter Ort.



2015, als viele Menschen aus einem anderen Kulturkreis zu uns geflohen sind, war viel von „Willkommenskultur“ die Rede. Diese Kultur des Willkommen-Heißens sollten wir weiter pflegen. Für Menschen aus anderen Ländern, aber auch für den älteren Mann, der sich jeden Tag mit seinem Rollator per Bus zu unserer Volkshochschule aufmacht, um dort die Zeitung zu lesen. Für den Preis seines Bustickets könnte er sich wahrscheinlich auch ein Zeitungsabo leisten, aber dieser tägliche Gang gibt vielleicht seinem Leben Struktur, er bleibt sichtbar in der Gesellschaft und er begegnet anderen Menschen in der Volkshochschule.

Deshalb arbeiten wir daran, die Aufenthaltsqualität unserer Gebäude zu erhöhen und den Menschen nieder-

schwellige Begegnungsangebote zu machen. Zum Beispiel für unsere internationalen Teilnehmer*innen in Sprach- und Kommunikationstreffs. Hier können die Teilnehmer*innen ihre aus dem Heimatland mitgebrachten Talente leben, sich mit anderen Zuwandernden austauschen und vernetzen, ihre deutschen Sprachkenntnisse ausbauen und gemeinsam die Stadt Aschaffenburg mit ihren vielfältigen Angeboten und ihren Menschen kennenlernen.

Auch digitale Orte können solche Orte sein. Durch den Eintritt in einen virtuellen Lernraum findet ebenfalls ein Ortswechsel statt, ähnlich dem Gang zu einem bekannten oder einem evtl. noch unbekannten Lernort.

Die Kursleiter*innen müssen die Teilnehmenden auch in virtuellen Räumen willkommen heißen, es muss eine positive Raumatmosphäre herrschen, der Lernraum muss gestaltet werden und zum Lernen anregen. Hier gilt es, mit digitalen Tools zu experimentieren und den Online-Unterricht menschlich weiterzuentwickeln.



Volkshochschule als Ort gelebter Demokratie

Volkshochschulen sind demokratische Orte, sie erfüllen eine wichtige Funktion für unsere Demokratie als Gesellschafts- und Lebensform. Sie ermöglichen eine Auseinandersetzung mit anderen Menschen und Ideen. Dies spiegelt sich wider im Programmangebot, aber auch in einzelnen Kursen. Kurs und Diskurs gehören

zusammen, sowohl in Philosophie-Seminaren und gesellschaftspolitischen Vorträgen als auch in Integrationskursen.

Die Herausforderung, die sich uns als vhs stellt, ist: Wie können wir dazu beitragen, dass demokratische und kommunikative Spielregeln wie Wahrhaftigkeit, Anerkennung des anderen, Dialogbereitschaft, Sachbezug und Wahrheitssuche eingehalten werden?

Wie können wir Verschwörungstheorien, Rassismus, Klassismus und Demokratiefeindlichkeit entgegen-treten?

Wie können wir Werte wie Frieden, Freiheit, Menschenrechte, Teilhabe, Mitbestimmung, soziale Gerechtigkeit und Diversität so vermitteln, dass sie auch aktiv gelebt werden?

Wie wirken wir einer Spaltung der Gesellschaft entgegen? Wie holen wir Menschen aus ihrer jeweiligen Informationsblase heraus?

Wichtig bei allen Bildungsangeboten ist es, zu vermitteln: Jede einzelne Person, jeder Mensch zählt in einer Gesellschaft und jede einzelne Person kann Veränderungen herbeiführen, zum Beispiel in einer Aktionswoche „Plastikfrei“, in der sich verschiedene Akteure, Einrichtungen, aber auch Einzelpersonen miteinander vernetzen, um im Sinne der weltweiten Nachhaltigkeitsziele etwas zu bewegen, hier vor Ort.

vhs international

Die internationale Vernetzung hier in der Heimatregion ist ein Spiegel der globalen Vernetzung. Die Welt wird immer mehr zum Dorf, in dem alle zusammenrücken und angesichts der ökologischen Probleme und der klimatischen Veränderungen miteinander kooperieren müssen. Der Arbeitsplatz einer Näherin in einer Textilfabrik in Bangladesch ist eben nicht weit von uns in Aschaffenburg entfernt, sondern steht in direktem Zusammenhang mit unserem Konsumverhalten.



Ein Großteil unserer Teilnehmer*innen lernt an der vhs eine Fremdsprache, Deutsch, und begegnet dabei einer ihnen vorher fremden Lebenswirklichkeit. Oftmals bleibt diese Begegnung theoretisch, auf den Kursraum beschränkt. Die vhs als Institution für alle muss neben der Sprachvermittlung, die für eine gelingende Kommunikation innerhalb der Gesellschaft und den gesellschaftlichen Zusammenhalt existentiell wichtig ist, die Teilhabe der Zuwander*innen am gesellschaftlichen und kulturellen Leben fördern durch niederschwellige Türöffner-Angebote aus den Bereichen Kultur, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Gleichzeitig müssen wir den Menschen, die mit einem reichen Erfahrungsschatz aus ihrer Biographie im Gepäck nach Deutschland kommen, auf Augenhöhe begegnen. Wir müssen in Kooperation mit anderen Einrichtungen der Stadt und der Region Möglichkeiten des Austausches schaffen, ihren Geschichten zuhören, ihnen Plattformen bieten, sich und ihre Kultur zu präsentieren, und sie in ihrem Anderssein wertschätzen.

Zusammen in Vielfalt – dieses neue Motto des Deutschen Volkshochschulverbandes kann an Volkshochschulen, in denen sich Menschen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft täglich begegnen, mit Leben gefüllt werden.

vhs kann glücklich machen

Lernen ist in erster Linie Freiheit: Freiheit, meinen Horizont zu erweitern, neue Fertigkeiten und Kenntnisse, Kompetenzen zu erwerben, meine Persönlichkeit weiterzuentwickeln.

Erwachsenenbildung ist doppelte Freiheit: Die Bildungsangebote sind nicht aufgezwungen, sondern freiwillig.

Lernen und Bildung sind ein offener lebenslanger Prozess als Teil einer aktiven selbstbestimmten Lebensführung in allen Bereichen.

Die Erwachsenenbildung kann Menschen positive Erfahrungen vermitteln. Es herrscht kein Notendruck wie in der Schule. Volkshochschule verschafft den Menschen, die in ihr gemeinsam lernen und lehren, Erfolgserlebnisse, positive und beglückende Erfahrungen der eigenen Wirksamkeit, des immer wieder neuen Blicks auf die uns umgebende Welt.

vhs heute und morgen

Weiterbildung wird im öffentlichen Bewusstsein oft unterschätzt, es wird sie aber immer geben, weil Lernen niemals endet. Lernen – und Lehren – als soziales Geschehen ist aktiv, kommunikativ und kann Freude machen, was die Teilnehmenden, Kursleitenden und Mitarbeiter*innen tagtäglich in den Räumen, Kursen und Veranstaltungen der vhs Aschaffenburg beweisen. Volkshochschule hat sich immer gewandelt und muss sich weiter wandeln, aber ein demokratischer offener Ort für alle und für viele Bildungsbedürfnisse bleiben. „*Lebe als würdest du morgen sterben, lerne, als würdest du ewig leben.*“ (M. Gandhi)

Diesem Motto des indischen Friedensnobelpreisträgers und Humanisten wird die Volkshochschule Aschaffenburg mit all den Menschen, die in ihr und für sie tätig sind, auch in Zukunft verpflichtet bleiben.





Die Aschaffenburg Volkshochschule ist Veranstalter der „Aschaffenburg Gespräche“ von 1978 bis 2008, hier 1979 im Stadttheater zu dem Thema „Die deutsche Einheit – Hoffnung, Alptraum, Illusion?“ Die Gesprächsrunde unter der Leitung von Guido Knopp (Mitte) (v.l.) der Schweizer Journalist François Bondy, Wolfgang Bangemann von der FDP, Bundesbildungsminister Jürgen Schmude (SPD), Politologe und Publizist Ossip K. Flechtheim, Reginald Steed, Olaf von Wrangel von der CDU, Osteuropakenner und Politikberater Klaus Mehnert, Historiker Helmut Diwald, der französische Politologe Henri Menudier und Thomas Oppermann



Zum Thema 2004 „Der 20. Juli 1944 – Mythos und Wahrheit“ diskutierten (v.l.) die Historiker Christian Gerlach und Peter Steinbach, Guido Knopp, die Politikerin Hildegard Hamm-Brücher, der Historiker, Politikberater und Journalist Michael Stürmer und der Historiker Norbert Frei



HENRIK HALBLEIB

Historiker und Lektor

DER PROGRAMMBEREICH „GESELLSCHAFT/POLITIK“ IN DER VHS ASCHAFFENBURG 1986 BIS 2006

Die Volkshochschulen gliedern ihr Angebot nach Programm- bzw. Fachbereichen. An der vhs Aschaffenburg sind dies aktuell, in dieser Reihenfolge: Gesellschaft, Kultur, Sprachen, Gesundheit, Beruf und Grundbildung. Die vhs-Verbände stellten und stellen hierzu Empfehlungslisten auf, die sich über die Jahrzehnte hinweg immer wieder änderten. Doch fast durchgängig steht dabei an erster Stelle die „Gesellschaft“, obwohl dieser Bereich zahlenmäßig eher klein ist, sowohl hinsichtlich der Anzahl der Veranstaltungen als auch vom Zuspruch der Teilnehmer her. Damit treffen die Volkshochschulen aus ihrem Selbstverständnis heraus eine Gewichtung ihres „Bildungsauftrags“ und ihres Angebots.

Die vhs-Programme, die ab dem Jahr 1997 in einer neuen Gestaltung aufgelegt wurden, stellten dem Programmbereich „Gesellschaft“ folgende Zielsetzung voran:

„Aktuelles, das in der Zeitung steht, diskutiert wird, zu hinterfragen ist: politische Streitpunkte, gesellschaftliche Kontroversen, kommunale Ereignisse, Jubiläen und Gedenktage, geschichtliche Betrachtungen, Bearbeitungen der Vergangenheit, Messen und Ausstellungen,

lokale Bezüge werden im ersten Abschnitt des vhs-Programms aufgegriffen.

Aktuelles, heute als ‚News‘ behandelt, ist oft nur noch für wenige Tage ein paar grelle Schlagzeilen wert. ‚Infotainment‘ hat in den Medien nur noch 90 Sekunden Raum. Die vhs hingegen will Hintergründe aufspüren, Zusammenhänge erklären, Fachleute zu Wort kommen lassen, zum Überdenken auffordern, Raum für Diskussionen geben, zur eigenen Meinung herausfordern.“¹

Der vorliegende Beitrag wirft einen Blick zurück auf die Entwicklungen in den rund 20 Jahren zwischen 1986 und 2006. Von Online-Seminaren, wie sie heute in Zeiten der Corona-Pandemie üblich geworden sind, war damals selbstverständlich noch keine Rede. Selbst das Internet steckte Mitte der achtziger Jahre noch in den Kinderschuhen, und auch die Medienlandschaft war noch eine völlig andere. Von daher sollen die folgenden inhaltlichen Betrachtungen mit einer geradezu „klassischen“ Form der politischen Erwachsenenbildung beginnen: der Podiumsdiskussion.



Guido Knopp moderiert die Aschaffener Gespräche; hier 2007 zu dem Thema „Das Kreuz mit dem Halbmond – zwischen Leitkultur und Multikulti“

Podiumsdiskussionen

Ein Schwerpunkt der politischen Bildung lag ab 1986 bis in die frühen 1990er Jahre hinein auf Podiumsdiskussionen, bei denen in der Gesellschaft kontrovers diskutierte Probleme aufgegriffen wurden. Eingeladen wurden dazu Experten mit differenzierten, oft gegensätzlichen Standpunkten, die dazu aufgefordert waren, nicht nur stur ihre Argumente vorzutragen, sondern im Gespräch nach neuen Lösungsansätzen zu suchen. Für die Zuhörer bot dies zum einen die Gelegenheit, neue Sichtweisen kennenzulernen und sich eine teils neue, teils vertiefte Meinung zu bilden. Zum anderen waren sie explizit dazu eingeladen, ihre eigenen Fragen einzubringen, was wiederum die Diskussion vorantreiben und auf neue Pfade führen konnte.

An erster Stelle sind hier die „Aschaffener Gespräche“ zu nennen. Von 1978 bis 2008 waren sie ein Höhepunkt im Kultur- und Bildungsangebot Aschaffenburgs. Prof. Guido Knopp wählte die Themen aus und lud Historiker, Politiker und Politikwissenschaftler zu den Gesprächen ein, die vhs übernahm die örtliche Organisation inklusive Werbung und der Zuteilung der Eintrittskarten. Im mehrteiligen Programm stellte die Große Podiumsdiskussion immer den Höhepunkt dar.

Eine besondere Anziehungskraft gewann diese Reihe durch die vielen aus Presse und Fernsehen bekannten Personen, die als Referenten und Podiumsteilnehmer eingeladen wurden und nach Aschaffenburg kamen. In den Worten von Guido Knopp: „Ich wollte brisante Themen der Zeitgeschichte, die die aktuelle Politik berühren, mit den kompetentesten Persönlichkeiten diskutieren, die zu diesen Themen denkbar waren.“²

Das Startthema „Hitler heute“ passte so denn auch genau in die „Hitler-Welle“ der 1970er Jahre. Das Presseecho war entsprechend groß und reichte über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus. Vor allem in den Wendejahren ab 1989 erhielten die Themen angesichts der gewaltigen gesellschaftlichen Umbrüche verschärfte Brisanz, was den Besucherandrang noch einmal ansteigen ließ. Das Interesse der Aschaffener an dieser Reihe war oft viel größer, als es die ca. 600 Plätze im Stadttheater hergaben, in dem die Gespräche, mit einer Ausnahme, immer stattfanden. Dass das Fernsehen bei der Großen Podiumsdiskussion stets mit dabei war, einige Male sogar mit einer Liveschaltung, erhöhte den Anreiz zusätzlich.³

Entscheidend für den Publikumserfolg von Podiumsdiskussionen ist die Auswahl geeigneter Themen: Anknüpfungspunkt der vhs-Veranstaltungen war immer eine brisante aktuelle Frage, die im Fernsehen, in den Zeitungen und in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert wurde. Dabei gab es eigentlich keine Beschränkungen auf bestimmte Felder. Politische Fragen standen oben an, aber auch Schule und Erziehung, Natur und Umwelt, Arbeit und Einkommen.

Ein wichtiges Kriterium ist der richtige Zeitpunkt für ein bestimmtes Thema. Es gibt ein Zufrüh und ein Zuspät. Die Medien müssen die Frage bereits aufgegriffen und die gegensätzlichen Standpunkte mit ihrem Für und Wider bekannt gemacht haben, so dass sich ein öffentliches Interesse an der Sache herauskristallisiert hat. Andererseits darf nicht der Eindruck entstehen, dass eigentlich alles dazu schon gesagt ist. Der Wiederholungseffekt zerstört dann das Interesse.

Für das Gelingen und ein gutes Echo einer Podiumsdiskussion spielt die Besetzung eine wichtige Rolle. Wenn Namen, Beruf und Stellung der eingeladenen Personen bekannt sind, wirbt dies für die Veranstaltung, seien es Abgeordnete von Bundes- und Landesebene, Stadträte und Stadträtinnen, bekannte Fachleute von Ämtern, Betrieben, Schulen, Ärzte oder auch Referenten, die schon öfters erfolgreich aufgetreten sind.

Im Frühjahr 1987 diskutierten so etwa die beiden Aschaffener Landtagsabgeordneten Hermann Leeb (CSU) und Hilmar Schmitt (SPD) über: „Die Kronzeugenregelung – Wie kann der Terrorismus wirkungsvoll bekämpft werden?“ Im Juni 1989 wurde sie ins Strafgesetzbuch aufgenommen, blieb aber weiterhin umstritten. Der Zeitabstand zwischen Diskussion und Verabschiedung des Gesetzes belegt das richtige Timing.

Im Herbst 1988 wurde die Diskussion um eine Pflegeversicherung aufgegriffen. Daran beteiligten sich unter anderem die Stadträte Werner Bokr (CSU) und Erich Henke (SPD). Als Alternativen waren im Gespräch: Bundeszuschüsse, Übernahme durch die Krankenkassen oder eine eigene Pflegeversicherung. Erst einige Jahre später (1995) gelang es dem Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung Norbert Blüm Letztere durchzusetzen.

Eine knappe Woche darauf wurde ein weiterer heftiger Streitpunkt mit dem Bundestagsabgeordneten Norbert Geis (CSU), Stadträtin Karin Pranghofer (SPD) und Vertreterinnen der Beratungsstelle diskutiert. Das angestrebte Beratungsgesetz zum § 218 ließ alte Fronten wieder aufbrechen. Nach Inkrafttreten des neuen § 218a im Jahr 1993 spaltete sich die Beratungsstelle der katholischen Kirche in zwei Lager auf.

Über „Retortenbabys – Retortenmenschen“ diskutierten 1989 ein Arzt, ein Jurist und ein Moraltheologe. Ermöglicht die neueste medizinische Forschung einen unerfüllten Kinderwunsch, verhindert sie Erbkrankheiten oder endet sie beim gezüchteten Supermenschen? Wieder stand eine hitzige Gesetzesdebatte an, das neue Embryonenschutzgesetz kam 1991.

Mit der Aufforderung „Ausländer sind Mitbürger“ boten vhs, Martinushaus und evangelisches Bildungswerk im Herbst 1989 eine mehrteilige Reihe an. Die vhs steuerte zwei Podiumsdiskussionen bei: Damals schon hochaktuell, heute noch immer nicht endgültig gelöst: ein „Wahlrecht für Ausländer“ und „Ausländerkinder in unseren Schulen“ – auch wenn der Begriff „Ausländer“ in diesem Zusammenhang inzwischen überholt ist.

Anders als in vielen anderen Volkshochschulen gab es in der vhs Aschaffenburg nie die Tradition, vor lokalen Wahlen Podiumsdiskussionen mit den Kandidaten abzuhalten, egal ob Oberbürgermeister- oder Landratswahl. Vielleicht lag dies mit daran, dass die Aschaffener Amtsinhaber über Jahrzehnte hin – und immer vorhersehbar – wiedergewählt wurden.

Ab 1990 ging das zuvor große Angebot an Podiumsdiskussionen stark zurück. Wie kam es dazu? Einerseits verschob sich das Besucherinteresse von den überregionalen, ja bundespolitischen Fragen sehr deutlich hin zu lokalen Themen, wie im Folgenden zu zeigen. Andererseits begann, zuerst im privaten Fernsehen, die Zeit der Talkshows. Sendereihen mit fast täglichen Fortsetzungen tauchten auf. Insbesondere die politischen Talkrunden bringen mittlerweile die Auseinandersetzung über strittige Fragen fast tagesaktuell ins Wohnzimmer der Zuschauer. Damit haben die Themen – heute mehr denn je – kaum noch eine Vorlaufzeit: Mittags eine Sensation, am Abend schon bei Anne Will, Frank Plasberg, Sandra Maischberger, Markus Lanz oder Maybrit Illner. Für Volkshochschulen mit einem Programmvorlauf von drei bis sechs Monaten ist das schon lange kein Spielfeld mehr.

Aschaffener Stadtgeschichte

Bereits ab dem ersten Programm im Frühjahr 1987 lieferte die Geschichte der Stadt viele Ansätze und Themen für das vhs-Programm. Dabei ging es nicht um Geschichtsschreibung an sich, sondern um die Einflüsse



se und Auswirkungen geschichtlicher Ereignisse auf das Aschaffenburg der Gegenwart und das Leben seiner heutigen Bürger. Diese meist gemeinsam mit dem Geschichts- und Kunstverein veranstalteten Reihen wurden unterstützt und beraten von Renate Welsch und Carsten Pollnick vom Stadt- und Stiftsarchiv. Insbesondere wichtige historische Gedenktage und Jubiläen boten Anlass für entsprechende Vortragsreihen:

1814 wurde das Fürstentum Aschaffenburg, zuletzt Teil des Großherzogtums Frankfurt, aufgelöst und dem Königreich Bayern zugeschlagen. 1989 feierte Aschaffenburg das Jubiläum „175 Jahre bei Bayern“. Durch die Vorträge zu den geschichtlichen Ereignissen dieser dramatischen Umbruchszeit und zum Wandel Aschaffenburgs von einer wirtschaftlich und kulturell blühenden Residenzstadt zu einer Provinzstadt am Rande von Bayern zog sich immer auch die Frage: Bedeutete dies für Aschaffenburg einen Niedergang oder doch einen Gewinn und eine Aufwertung, speziell durch den bayerischen König Ludwig I.?

An den 250. Jahrestag der „Schlacht bei Dettingen im Jahr 1743“ erinnerte 1993 eine dreiteilige Vortragsreihe. Dabei ging es nicht um das Triumphgefühl barocker Siegergemälde oder von Händels „Dettinger Te Deum“, sondern um „die tragischen Folgen und die wirtschaftliche Last der Bevölkerung sowie die bedrückende Not der Soldaten in diesen absolutistischen Heeren“.

Im März 1994 feierte Aschaffenburg den 250. Geburtstag seines ehemaligen Regenten Carl Theodor von Dalberg. Er lebte und regierte in der Umbruchszeit der Französischen Revolution, des Aufstiegs und des Niedergangs Napoleons, der Säkularisation, der Abschaffung der Fürstbistümer und später der Länderumverteilung durch den Wiener Kongress. Dalberg gelang der Aufstieg bis zum Mainzer Kurerzbischof und Reichserzkanzler, er ging aus den Umwälzungen der Jahre 1803 bis 1806 als Fürstprimas des Rheinbundes und Herrscher über verschiedene kurzlebige staatliche Gebilde (darunter das Fürstentum Aschaffenburg und das

Großherzogtum Frankfurt) hervor, bevor er nach der Niederlage Napoleons in einem Kanonikerhof in Regensburg endete. Die drei vhs-Vorträge behandelten Aussagen von Zeitgenossen über ihn sowie seine Erfurter und Regensburger Regierungszeiten.

„1945 – fünfzig Jahre danach: Die Stunde null in Aschaffenburg.“ Zusammen mit dem Stadt- und Stiftsarchiv und dem Geschichts- und Kunstverein plante und führte die vhs in zwei aufeinanderfolgenden Semestern zwei Gesprächsreihen durch. Geschildert wurden darin die letzten Tage des Krieges, vor allem aber das Danach: das Alltagsleben, die neugestaltete Ordnung zwischen Militärانweisungen und beginnender Selbstverwaltung.

Martin Kempf zeichnete, auch anhand von 1995 neu entdeckten Filmaufnahmen eines amerikanischen Militärreporters vom Tage der Kapitulation, das „Kriegsende in Aschaffenburg – Belagerung und Übergabe von Aschaffenburg“ nach. „Sinnloserweise wurde Aschaffenburg zur Festung erklärt – Schloss und weitere Teile der Stadt lagen in Trümmern“. Den „Alltag in Aschaffenburg zur Stunde null“ schilderten Bürgermeister Günter Dehn und Main-Echo-Geschäftsführer Klaus Eymann unter Moderation von Petra Staab-Wilz aus eigener, leidvoller Erfahrung. Langsam kehrten Menschen und Leben in die zerstörte Stadt zurück. Trümmer mussten weggeräumt werden. Das Essen war knapp. Der Schwarzmarkt blühte. Ein kalter Winter stand bevor ... Über die Lage „Zwischen Militärregierung und Selbstverwaltung“ berichteten Harimella und Rudi Stock. Ihre Väter mussten sich dieser konfliktreichen Aufgabe an vorderster Front stellen: Wilhelm Högner war Ministerpräsident von Bayern (vom 28. September 1945 bis zum 21. Dezember 1946), Jean Stock wurde von den Amerikanern zum Oberbürgermeister von Aschaffenburg ernannt. Peter Körner leitete dieses Erinnerungsgespräch der beiden Zeitzeugen.

1998 erinnerte man an die 150 Jahre zurückliegende Revolution von 1848, die auch auf Aschaffenburg über-

gegriffen hatte. Erste Parteien entstanden, eine republikanische Volksversammlung brachte 1849 in Frohnhofen über 3.000 Teilnehmer auf die Beine. Doch Aschaffenburgs damaliger Bürgermeister Adalbert von Herrlein verstand es als „geschickter Taktiker“ größere Unruhen zu verhindern.

Zum 200. Todestag von Friedrich Carl Joseph von Erthal würdigte Aschaffenburg 2002 einen Kurfürsten und Erzbischof, der in einer Umbruchzeit die Stadt, wenn auch nur für wenige Jahre, in die vordere Linie der deutschen Geschichte gehoben hatte. Der Beitrag der vhs waren dreizehn Vorträge, Exkursionen und Kreativkurse, unter anderem über die Bautätigkeit Erthals: den Umbau des Inneren von Schloss Johannisburg im Stil des Frühklassizismus oder die Neugestaltung der Parkanlagen von Schönbusch und Schöntal.

Hochschulwochen und Unibund-Vortragsreihen

Die Aschaffener Hochschulwochen begannen im Jahr 1979 und fanden jeweils im Herbstsemester statt. Ab 1987 hatten sie einen neuen Partner, den Universitätsbund Würzburg. Damit erlangten sie eine stärkere Kontinuität und es wurde auch wesentlich leichter, Referenten zu gewinnen. Unter Hermann Beck, Vorstand der Sparkasse Aschaffenburg-Alzenau, gelang die Wiedergründung der Aschaffener Tochtergesellschaft im Unibund.

Ziele des Unibundes waren und sind, „Forschung und Lehre finanziell zu unterstützen, insbesondere Projekte und Initiativen, für die staatliche Mittel nicht zur Verfügung stehen“, und „die Universität durch öffentliche Vortragsreihen nach außen zu tragen“. Die Tochtergesellschaft konnte die eigenen Spendengelder selbst verwalten und etwa in Verfolgung des ersten Zieles eine Reihenuntersuchung bei Schulkindern in Aschaffenburg zur wissenschaftlichen Erforschung des *Helicobacter pylori* unterstützen. Beim zweiten Ziel des

Unibundes, den Vortragsreihen, kam die vhs als Partner ins Spiel.

Im Herbstprogramm 1998 heißt es zu den Unibundvorträgen rückblickend: „Die Hochschulwochen haben neueste Forschungsergebnisse weiteren Schichten vorgestellt. Den Professoren der Universität Würzburg ist es allesamt gelungen, ihr Fachwissen so aufzubereiten, dass es immer gut verständliche und höchst informative Vorträge für die Erwachsenenbildung geworden sind.“ Mit ihrer Universitätszeitschrift „Blick“ bot die Uni Würzburg der vhs dabei eine vorzügliche Planungshilfe. Darin wurden mehrmals jährlich neueste Forschungen vorgestellt, selbstverständlich mit Angabe der Fakultät, des Lehrstuhls und der Professoren. Ein Anruf dort ergab fast immer Thema und Referenten für einen neuen Unibundvortrag.

Im ersten Jahrzehnt, von 1987 bis 1997, standen die Hochschulwochen stets unter einem Gesamthema. 1989 und 1990 waren dies mit Physik und Biologie zwei „Schulfächer“, weshalb für die Reihe in den Aschaffener Gymnasien, vor allem im Dessauer Gymnasium, stark getrommelt wurde. Die Fachvorträge der Uniprofessoren kamen bei den Oberstufenschülern, die aus ihren Leistungskursen über ein teils beträchtliches Spezialwissen verfügten, sehr gut an. Der Saal im vhs-Haus war des Öfteren voll belegt. Die Diskussionen in Fach- und Detailfragen waren spannend, intensiv, auf Augenhöhe und auch kontrovers.

Zeitgeschichte und aktuelle Politik war wiederholt Thema der Hochschulwochen. 40 Jahre nach der Gründung der Bundesrepublik bewegte „Das Grundgesetz und die Lehren von Weimar“, „Bayern und die föderalistische Ordnung“ wäre auch heute noch ein kontroverses Thema. Nach der Wende wurden Osteuropa und vor allem die untergehende UdSSR zum Gegenstand, etwa mit „Umbrüche im politischen System der UdSSR“ oder „Wirtschaft und Wirtschaftsrecht in der heutigen UdSSR“.

Am häufigsten behandelten die Hochschulwochen Themen rund um Gesundheit und Medizin. Hierfür gab



es auch einen speziellen Grund: Das Klinikum Aschaffenburg ist Lehrkrankenhaus der Medizinischen Fakultät Würzburg. Hiesige Chefärzte sind meist Professoren in Würzburg, eine ideale Voraussetzung, sie als Referenten für die Unibundvorträge zu gewinnen. Prof. Wolfgang Fischbach, auch Nachfolger von Hermann Beck als Vorsitzender der Tochtergesellschaft, plante und organisierte für diese Reihen Themen und Referenten. Besonders ausführlich, über beide Semester im Jahr, wurde 1995 das Jubiläum „100 Jahre Röntgenstrahlen“ aufgegriffen. Dies geschah vor dem Hintergrund der besonderen Verbindung dieser Entdeckung mit Aschaffenburg, schließlich weckte das Jubiläum „in Aschaffenburg die Erinnerung an den Physiker Friedrich Dessauer und den Arzt Bernhard Wiesner, die als Forscher ihr Leben für die aufkommende Röntgentechnologie einsetzten und nach großen Erfolgen und hohen Ehrungen letztlich an ihren Strahlenschäden gestorben sind“. 1995 und 1996 standen hochaktuelle, auch politisch brisante Themen zur Diskussion: die „Organtransplantation“ und „Gene und Gentechnologie“. Es war die Zeit der Kartierung der menschlichen Gene und vor dem deutschen Transplantationsgesetz, das am 1. Dezember 1997 verabschiedet wurde.

Ende der neunziger Jahre dehnte der Unibund seine Vortragstätigkeit weiter aus. Einerseits kamen viele neue Vortragsorte in ganz Unterfranken dazu, andererseits erstellte er Themen- und Referentenlisten mit zwanzig bis dreißig Vorschlägen aus vielen verschiedenen Fakultäten. Neueste Forschungsergebnisse, gesellschaftspolitische Diskussionen und Jubiläen waren enthalten. Zusammenhängende Vortragsreihen aber ließen sich so nicht mehr zusammenstellen. Das farbte auf die Aschaffenburg Hochschulsche ab, sie entwickelten sich zu einem bunten Reigen interessanter Veranstaltungen, jedoch ohne Generalthema.

In diesem Zusammenhang sei auch die zusammen mit der Technischen Hochschule Aschaffenburg seit 2003 jeweils im Januar angebotene Reihe „Verstandene Tech-

nik begeistert“ erwähnt. Einerseits umgibt uns und benutzen wir Technik alltäglich in Beruf und Freizeit, zu Hause, im öffentlichen Bereich und am Arbeitsplatz, andererseits wird Technik als feindlich und bedrohlich gesehen, wird ihr die Hauptschuld am Klimawandel zugeschoben. Um diesen Konflikt zu entschärfen, um Technik besser zu verstehen, ihre Leistung und ihre Grenzen besser einzuordnen, hat Prof. Ulrich Bochtler diese Reihe geschaffen und bis heute weitergeführt. Nicht selten bat er „neue“ Professoren seiner Hochschule zu diesen Vorträgen. Dass sie meist aus der Praxis kamen, half ihnen dabei, Technik anschaulich und verständlich zu erklären.

Europäische Union

Das Thema „Europäische Gemeinschaft – Europäische Union“ ist an der vhs Aschaffenburg ganz eng verbunden mit Ursula Schleicher. Die geborene Aschaffenburgin war 1979 bis 2004 gewähltes Mitglied im Europäischen Parlament (für die CSU), darunter von 1994 bis 1999 dessen Vizepräsidentin. Sie war deshalb nicht nur prädestiniert als Gesprächspartnerin und Referentin bei Podiumsgesprächen oder Vorträgen, sie beriet die vhs auch bei der Themenfindung und engagierte sich immer sehr dafür, das Thema Europa voranzubringen. Die entsprechenden Veranstaltungen waren und wurden leider nie zum Besuchermagnet, fanden zwar immer hinreichenden, aber keinen großen Zuspruch. Das durfte jedoch nicht Anlass werden, Europa vom Veranstaltungsplan zu nehmen, dafür war und ist das Thema viel zu wichtig. Erwachsenenbildung muss sich der europäischen Frage immer wieder stellen und sie diskutieren, mit allem Für und Wider, so wie es im Programmheft 1989 beschrieben wurde: „Das Gespräch wird Ideale und Wirklichkeit, Chancen und Hindernisse abwägen.“ Dieser Gegensatz zwischen „gewünscht“ und „abgelehnt“, zwischen Hoffen auf eine bessere politische Zukunft und der Angst vor Bevormundung bei

Fragen von nationalem Interesse, zwischen Geldquelle und Störenfried spiegelt sich in fast allen Themenformulierungen wider. Einheitliches Ziel aller „Europa“-Veranstaltungen der vhs war: Werben für Europa. Hier einige Beispiele:

1989 diskutierten Ursula Schleicher und Horst Michaels, Präsident der IHK, anlässlich der Europawahl über „Vereintes Europa – wer wünscht es sich noch?“ Drei Jahre später widmete sich eine Veranstaltung den gerade frisch verabschiedeten und schon in der Kritik stehenden Maastrichter Verträgen, während im Februar 1994 unter dem Titel „Was nun, Europa?“ ein Blick über den nationalen Zaun geworfen wurde: Ursula Schleicher und Alastair Cormack, Chamber of Commerce, Perth, der Partnerstadt von Aschaffenburg, widmeten sich einem Vergleich von Deutschland und Großbritannien in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Über „Das neue Europa nach dem Terrorschock“ des 11. September und dessen veränderte Innen- wie Außenpolitik diskutierten 2001 Ursula Scheicher und der SPÖ-Europaabgeordnete Hans Peter Martin. Dabei ging es um die Frage einer europäischen militärischen Eingreiftruppe ebenso wie um eine verbesserte europäische Zusammenarbeit in der Terrorabwehr.

Auch die Hochschulwochen widmeten sich zweimal der Europäischen Union als Generalthema: Die Überschrift im Jahr 1992 „EU – gewünscht oder unbeliebt?“ scheint nach fast 30 Jahren unvermindert zuzutreffen. Bei aller Skepsis gegenüber der EU, die immer wieder beleuchtet wurde, war die Zielsetzung auch hier, wie im Programm für 1997 zu lesen: „für Europa werben“. Zum Themenkreis „Europa“ gehörte zudem auch die jährliche Reihe, mit der die vhs das jeweilige Thema der Frankfurter Buchmesse aufgriff und die einzelnen europäischen Gastländer vorstellte. Von 1995 bis 2001 waren dies: Österreich, Irland, Portugal, (das nicht EU-Mitglied) Schweiz, Spanien, Griechenland und Italien. Der Bogen spannte sich von der Literatur dieser Länder

über ihre Geschichte, Kunstgeschichte und Architektur bis hin zu Städten und Landschaften.

Umwelt

Ein Programmschwerpunkt, der über die Jahre stark an Gewicht zunahm, war das Thema Umwelt. Dabei wurden weniger globale Aspekte aufgegriffen, sondern vor allem lokale Probleme oder die ganz pragmatische Umsetzung von Umweltschutzmaßnahmen. Der erste diesbezügliche Vortrag fand im März 1988 zur Frage der „Müllbeseitigung durch Verbrennen“ statt. Damals wurde der neue Standort einer Mülldeponie für die Stadt Aschaffenburg kontrovers diskutiert und nach Alternativen gesucht. Die Müllverbrennung wurde dabei damals mehrheitlich abgelehnt.

Vom Herbst 1991 bis Herbst 1994 wurden vier ganztägige Umweltsymposien angeboten, das erste geplant von vhs und Dieter Gerlach vom Umweltamt der Stadt, die weiteren drei auch zusätzlich von Norbert Schupp vom Umweltamt des Landkreises. Die Themen wurden wieder von lokalen Diskussionen und Kontroversen vorgegeben: „Sind Mülldeponien heute überflüssig?“, „Gefahren durch kerntechnische Anlagen am Untermain“, „Trinkwasser zu knapp – noch gesund“ und „Automobil – Wunschtraum oder Alptraum?“.

Hochrangige und sehr bekannte Referenten und Diskutanten waren eingeladen und kamen nach Aschaffenburg: im Herbst 1991 etwa der damalige bayerische Umweltminister Peter Gauweiler, im nächsten Jahr Joschka Fischer, damals Umweltminister in Hessen (und noch mit Turnschuhen!).

Eine sechsteilige Vortragsreihe im Herbst 1995 thematisierte „Umweltgifte“ und deren „Schadwirkungen in der Umwelt und unserer alltäglichen Lebenswelt“. Elektromog, Schadstoffe in Lebensmitteln und in Textilien, Schadstoffe in Gebäuden, „Bei Anruf SMOG – funkt man uns zu Tode?“ und „Wintersmog – dicke Luft in Aschaffenburg“ wurden untersucht.



Aschaffenburg rühmt sich zu Recht seines Grüngürtels und seiner Grünflächen, zu denen schon der Mainzer Kurfürst und Erzbischof Carl Joseph von Erthal den Grundstein gelegt hat. Dieses auch ökologisch wertvolle Erbe, das es im Bewusstsein zu erhalten und zu pflegen gilt, wurde von der vhs in mehreren Semestern aufgegriffen. 1999 standen Erhalt und Pflege der für das Umland der Stadt so typischen Streuobstwiesen im Vordergrund, gepaart mit einem besonderen Bewohner dieser Landschaft, dem kleinen Steinkauz. Hinzu kam das neu aufgelegte Arten- und Biotopschutzprogramm der Stadt: die neue Biotop-Schutzkarte. 2005 ging es um das Ökokonto Neurod, am Rande von Schweinheim, das nicht nur als Ausgleichsfläche für den Wohnungs- und Gewerbebau dient, sondern durch seine Naturbelassenheit glänzen kann. Im gleichen Jahr wurde das von Peter Körner und den Altstadt-freunden konzipierte „Aschaffener Pfadekonzept“ vorgestellt, das Aschaffenburgs Geschichts- und Kulturdenkmäler mit den Landschaftsparks und dem Grüngürtel verbindet.

Ab 1998 beteiligte sich die vhs zum Thema „Umwelt schonen – Energie sparen“ an einem umfassenden Aktionsbündnis unter Beteiligung von Stadt, Landkreis, RWE, Handwerkskammer und Innungen mit dem Ziel, „Beispiele für das Energiesparen aufzuzeigen“. Und zwar „nicht nur bei Neubauten, sondern auch bei Renovierung und Sanierung“. Von diesem Zeitpunkt an bot die vhs jährlich Vortrags- und Gesprächsreihen an. Dabei wiederholten sich die Themen bewusst in einem gewissen Abstand, um immer wieder neue Hausbesitzer oder Wohnungseigentümer informieren zu können. Die Liste der behandelten Themen war umfangreich: Förder- und Finanzierungsprogramme der öffentlichen Hand; Wärmedämmung innen und außen, an Wänden, Dach, Keller und mittels Isolierfenstern; optimierte Einstellung der Heizanlagen und Austausch alter Heizöl- und Gasanlagen durch Pelletheizungen oder Wärmepumpen; Ausnützen der Sonnenenergie für

Stromgewinnung, Brauchwasser und Heizung, dazu Tipps zum Selbstbau von Sonnenkollektoren. Auch Fehler, die beim energetischen Sanieren vermieden werden sollten, wurden thematisiert wie Schimmelbildung, Wärmebrücken oder ungesunde Materialien. Beratend standen der vhs zunächst Dieter Gerlach, damals Umweltamt, und später Tibor Reidl, ebenso vom Umweltamt, zur Seite. Diese Reihe ist noch heute fester Bestandteil des vhs-Programms.

Aschaffenburg – Stadtbild und Tradition

Bücher zur Geschichte Aschaffenburgs, zu seinen Menschen, verlegt vom Stadt- und Stiftsarchiv oder vom Geschichts- und Kunstverein, berichten von Architektur und Wohnen in der Stadt, von ihrer Geschichte und ihren Menschen. In einer offenen Vortragsreihe lud die vhs meist kurz nach dem Erscheinen die Autoren ein. Was daraus entstand, war weit mehr als nur eine Art „Autorenlesung“: Hintergründe, Bilder und Texte, die nicht mehr zwischen die Buchdeckel gepasst hatten, Geschichte und Geschichten aus der jeweiligen Zeit ergänzten die gedruckten Werke.

So stellte 1987 der „Chronist des Zweiten Weltkriegs“, Alois Stadtmüller, seinen dritten Band, „Maingebiet und Spessart im Zweiten Weltkrieg“ vor. Spannend und beeindruckend dabei waren die vielen Dialoge und Beiträge aus dem Publikum. Gekommen waren auch viele Zeitzeugen dieser Jahre. Hier wurden persönliche Erlebnisse eingebracht, dort Fotos analysiert – wer zum Beispiel diese oder jene Person, deren Name noch in der Bildunterschrift fehlte, eigentlich war. Der Abend entwickelte sich so zu einem höchst intensiven Geschichtsseminar, das allen Beteiligten noch lange im Gedächtnis blieb.

Ähnlich verliefen auch die Abende, die die Fotobände aus der Reihe „Menschen in Aschaffenburg“ vorstellten und behandelten, ergänzten und erweiterten: 1988 Martin Kempf mit dem Band 2 für 1930 bis 1945, 1990

Hans Brunner mit dem „Schweinheimer Bilderbogen“, 1991 Klaus Eymann mit dem dritten Aschaffener Band für 1945 bis 1965 und schließlich im Jahr 2000 „Gailbach – Vom Dorf zum Stadtteil im Grünen“ mit Erich Aulbach, Albin Stein und Reinhold Roth.

Ebenfalls über mehrere Jahre hinweg begleitete die vhs die Veröffentlichungen des Aschaffener Häuserbuchs mit einer Vortragsreihe. Aschaffenburg kann stolz sein, für den Kern seiner Altstadt eine fundierte, wissenschaftliche Buchreihe zu besitzen, die in insgesamt sechs Bänden den dortigen Baubestand detailliert beschreibt. Der ehemalige Leiter des Hochbauamtes, Alois Grimm, hat das Konzept dieser Reihe, die auch unter seinem Namen erschienen ist, entwickelt. Alle Häuser der Altstadt sind darin mit ihrer Baugeschichte, ihrer Nutzung und Funktion sowie ihren Besitzern dargestellt. In Zusammenarbeit mit dem Geschichts- und Kunstverein wurden einzelne Straßenzüge aus dieser Dokumentation herausgegriffen und – mit einer Ausnahme – durch den Mitautor dieser Reihe, Ernst Holleber vorgestellt: die Architektur, die Besitzer, aber auch die geschichtlichen Ereignisse, die mit diesen Häusern verbunden sind.

Den Anfang machte 1992 die Pfaffengasse, „eine der ältesten Straßen Aschaffenburgs“. Im Spätherbst 1993 befasste sich ein Vortrag anlässlich des Erscheinens von Band 3 mit dem Roßmarkt, seiner Entstehungsgeschichte und seiner Bedeutung im Stadtgefüge. Kurz darauf behandelte Klaus Eymann die „Geschichte der Sandgasse“, ergänzt mit alten Fotos aus seinem eigenen großen Fotoarchiv. Sie war eine Straße der Handwerker, Gewerbetreibenden, besaß aber auch Stifts- und Adelshöfe. Vorträge zur Wernbachstraße (mit Schönborner Hof, der früheren Forsthochschule und der Krankenanstalt) und zur Geschichte der Herstattstraße beschlossen im Frühjahr und Herbst 1994 die Veranstaltungen zum dritten Band.

2001 erschien der sechste Band, der das Gebiet vom Kapuzinerplatz über die Karlstraße bis zur Luitpoldstra-

ße und dem erweiterten Schloßplatz mit Markt beschreibt. Die Entwicklung des Kapuzinerklosters, das 1903 erbaute alte Justizgebäude und die Pfarrkirche St. Agatha sowie die alte Synagoge wurden besprochen. Auch Entstehung und Veränderungen des Gebäudes Marktplatz 2–4, in dem seit 1985 die vhs beheimatet ist, wurden behandelt.

„Begegnungen mit ...“

Bekannte, teilweise bundesweit anerkannte Architekten, Künstler und Zeitzeugen wurden immer wieder von der vhs für Vorträge, Gespräche und auch Stadtführungen gewonnen. Anlass waren stets lokale Aschaffener Anknüpfungspunkte wie etwa die jahrelange, emotional geführte Auseinandersetzung über den Wiederaufbau der Löwenapotheke. Um die Debatte zu versachlichen, lud die vhs im Dezember 1990 mit Prof. Dietrich Klose den verantwortlichen Architekten des rekonstruierten Knochenhaueramtshauses in Hildesheim ein, eines der bedeutendsten Fachwerkhäuser in Deutschland. „Der Vortrag schildert die architektonische und handwerkliche Leistung und zeigt somit Parallelen und Unterschiede zur [...] Löwenapotheke auf.“

Ebenfalls um ein das Stadtbild prägendes Thema ging es im Juni 1991: Alexander von Branca, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den bekanntesten und einflussreichsten Architekten in Süddeutschland zählte, hatte zu Beginn der 1980er Jahre mit der Sparkasse in der Friedrichstraße und dem Landkreisgebäude zwei der markantesten Nachkriegsbauten in Aschaffenburg geplant und errichtet. Beide Gebäude zeichnen sich durch ihre für den Architekten so charakteristischen roten Fassaden aus. Sein Auftrag war, besonders für das Sparkassengebäude, der „Zusammenklang zwischen der vorgegebenen Stadtstruktur, der alten Bausubstanz und seiner Neuschöpfung“. Von Branca erklärte persönlich seine Bauten mit einem Vor-

trag und führte Interessenten am folgenden Samstag durch das Sparkassengebäude.

In der ersten Hälfte der 1980er Jahre wurden Wolfsthalhaus und Wolfsthalplatz als Gedenkstätten des jüdischen Lebens in Aschaffenburg umgebaut bzw. errichtet. Planender und durchführender Architekt war Prof. Philipp Economou aus Darmstadt. Im November 1992 stellte er persönlich „in einem einleitenden Diavortrag sein Konzept vor [...], ausgehend von der ursprünglichen Situation des Platzes über die gestellte Aufgabe hin zur heutigen Verwirklichung“. Anschließend führte er die Besuchergruppe über den von ihm gestalteten Platz, auf dem die ehemalige Synagoge gestanden hatte.

Während der NS-Zeit gehörte Franz Josef Müller zum Widerstandskreis der „Weißen Rose“ um Sophie Scholl. Seine Erinnerungen an „die Entstehung der Weißen Rose, die Beweggründe für den Widerstand und das heftige Ringen um die Freiheit“ – vorgetragen von einem unmittelbaren Zeitzeugen – waren beeindruckend und zugleich bedrückend. Dieser Gesprächsabend fand im November 1999 in der Jakobuskirche am Geschwister-Scholl-Platz statt.



Die vhs begleitete mit Ina Paulus die Landesausstellung. Kinder-Reporter haben Gäste der Landesausstellung „Das Rätsel Grünewald“ für das Kinderradio „Radio-Mikro“ des Bayerischen Rundfunks interviewt; jetzt bearbeiten sie ihr Material in einer Redaktionskonferenz nach.

Jahre bevor die Aschaffener Realschule ihren Namen verliehen bekam, war Ruth Weiss 2002 zu Besuch in Aschaffenburg. Als Jüdin hatte sie mit ihrer Familie Mitte der 1930er Jahre nach Südafrika emigrieren müssen. Mit der dortigen Apartheidspolitik holte sie die rassistische Verfolgung wieder ein. Ihr Leben und ihren Beruf als Journalistin und Buchautorin stellte sie in den Dienst der Freiheitsbewegungen. An diesem Abend berichtete sie im Haus am Wolfsthalplatz über ihr Leben.

Jüdisches Leben in Aschaffenburg

Die Erinnerung an das jüdische Leben in Aschaffenburg hat eine lange und anerkannte Tradition. 1979 begann die Planung für die Gedenkstätte am Wolfsthalplatz. 1984 besuchten auf Einladung von Oberbürgermeister Willi Reiland ehemalige jüdische Aschaffener Bürgerinnen und Bürger, die in die USA emigriert waren, ihre alte Heimatstadt. Seit 1985 hat sich der Förderkreis Haus Wolfsthalplatz der Aufgabe gestellt, historische Aufklärung, politische Bildung sowie Begegnung mit

ehemaligen Aschaffener Juden zu leisten. In enger Zusammenarbeit mit dem Förderverein werden seither auch von der vhs regelmäßig Vorträge und Gespräche, Führungen und Studienfahrten angeboten. Unterstützend, beratend und immer wieder als Referenten tätig waren und sind Peter Körner, Oded Zingher, Josef Pechtl und Carsten Pollnick.

Im Herbst 1988 etwa untersuchte unter anderem Peter Körner in der Reihe „Gedenktage 50 Jahre ‚Reichskristallnacht‘“ die historischen Abläufe des 9. November 1938 speziell in Aschaffenburg. Zehn Jahre später wurde „Zum

Gedenktage 60 Jahre Reichspogromnacht“ eine weitere Erinnerungsreihe aufgelegt, die „zur Auseinandersetzung mit der Geschichte beitragen will, damit aus dem Begreifen der Vergangenheit ein Lernen für eine friedliche Zukunft wird, die allen Menschen eine Chance bietet“. Auf dem Programm standen ein Besuch der ehemaligen, wiederhergestellten Synagoge in Veitshöchheim, der neuen Synagoge der jüdischen Gemeinde in Würzburg sowie der jüdischen Friedhöfe auf dem Erbig und neben dem Altstadtfriedhof.

Die Internationalen Buchwochen im Frühjahr 1998 hatten das Rahmenthema „Israel“. Im Begleitprogramm der vhs fanden sich – jeweils im Haus Wolfsthalplatz – Vorträge wie „Israel – meine Heimat“ von Oded Zingher oder „Jüdische Feste im Jahresablauf“ von Israel Schwierz. Im Herbst 1999 untersuchte Josef Prechtl Gemeinsamkeiten und Versuche der Zusammenarbeit von Judentum und Christentum: „Erst nach dem perversen Tiefpunkt in unserem Jahrhundert geschahen Schritte aufeinander zu, die nur möglich sind, weil es auch nach der Katastrophe ein gemeinsames Fundament gibt.“

Im Herbst 2004 wurden wiederentdeckte Fotos, die die Deportation der unterfränkischen Juden dokumentieren, im Verlagsgebäude des Main-Echos gezeigt. Die vhs begleitete die Ausstellung mit mehreren Vorträgen, darunter Elmar Schwinger mit dem Thema „In Izbica und Krasnyczyn verschollen – Ziele der unterfränkischen Judendeportationen“ und Peter Körner mit „Die Juden am Untermain – Wege in die Vernichtung“. Es waren deprimierend traurige Abende.

Gesprächsrunde mit Oberbürgermeister Klaus Herzog

Im Herbst 2000, dem ersten Jahr seiner Amtszeit, begann Oberbürgermeister Klaus Herzog seine Gesprächsrunde mit Senioren in Aschaffenburg. Sie fanden regelmäßig, in jedem Semester, bis 2020 statt. Von und mit

den Seniorinnen werden Anregungen und Wünsche besprochen und gesammelt. Zudem werden die in den jeweils vorhergehenden Monaten erfolgten Maßnahmen und erreichten Verbesserungen vorgestellt.

Landesaustellungen des Hauses der Bayerischen Geschichte

In den Jahren 2002/2003 und 2005/2006 organisierte das Haus der Bayerischen Geschichte zwei große Landesaustellungen in den Räumen von Schloss Johannisburg.

„Das Rätsel Grünewald“ beleuchtete Leben und Werk, Auftraggeber und Zeitumstände des Mathis Gothart Nithart, bekannt als Matthias Grünewald, des bedeutendsten Künstlers, der je in Aschaffenburg gelebt und gewirkt hat. Neben vielen anderen kulturellen Institutionen Aschaffenburgs ergänzte die vhs mit einer Vielzahl von Vorträgen, den offiziellen Ausstellungsführungen und Kreativkursen diese überregional anerkannte Ausstellung.

Alle Vorträge fanden im Zunftsaal des Schlosses statt und waren mit dem Eintritt in die Ausstellung verbunden. Die Besucher konnten so den Ausführungen mit frischen Eindrücken aus der Ausstellung folgen und anschließend die im Vortrag besprochenen Objekte noch einmal im Original betrachten – eine ideale Verbindung also von Vortrag und Ausstellung, wie sie nur ganz selten zu erreichen ist. Dies galt vor allem für die Vorträge von Hans Hubach über die „Stuppacher Madonna“ und von Claus Grimm über die „Bilderwelt Grünewalds“.

Nur drei Jahre später folgte eine zweite Landesaustellung mit dem Titel: „Good bye Bayern – Grüß Gott America“. Wieder gestaltete die vhs das Rahmenprogramm mit den offiziellen Führungen und Vortragsreihen mit. Und erneut fanden die Vorträge im Zunftsaal des Schlosses in enger Anbindung an die Ausstellung statt.



Was die Jeans mit Bayern zu tun hat? Darüber berichtete Michaela Breil. Schuld daran war eine Auswanderung! Ein 17-jähriger Franke, Levi Strauss, gründete den legendären, heute weltumspannenden Levi-Konzern. 1685 begann die über sieben Millionen Personen umfassende Auswanderungswelle von Bayern in die USA mit einer Familie aus Sommerhausen. Verfolgung ihres Glaubens wegen, ökonomische Gründe, politische Verfolgung und Hoffnungslosigkeit waren die Ursachen, wie Dr. Susan Rastetter-Gies erläuterte. Dass Auswanderung und Überfahrt schwierig waren, voller Tücken und Gefahren, machte Ulrike Klotz vom Stadt- und Stiftsarchiv in ihrem Vortrag anschaulich. Dunkle Geschäftemacher, aber auch behördlich kontrollierte Agenturen waren am Werk. Selbst in Aschaffenburg gab es von Letzteren mehrere, die gute Geschäfte machten. Zu guter Letzt schilderte Klaus Eymann das Schicksal von zwei Aschaffener Brüdern, die in den zwanziger Jahren, wieder

einer wirtschaftlich schwierigen Zeit, in die USA auswanderten. Anhand von Briefen lässt sich ihre Geschichte nachvollziehen, die Gründe des Weggehens, ihr „Erfolg“ in den USA und auch der heute noch bestehende Kontakt der Nachkommen zur alten Heimat.

Fazit

Die Vielfalt der Angebote im Programmbereich Gesellschaft zeigt die lange Geschichte der Volkshochschule Aschaffenburg als wichtiges weltanschaulich neutrales Diskussionsforum für gesellschaftliche Fragen und als „Übersetzerin“ wissenschaftlicher und technischer Themen für verschiedene Bevölkerungszielgruppen. Mögen sich die Themen auch wandeln, diesem Anspruch als Vermittlerin sollte die Aschaffener Volkshochschule auch in Zukunft treu bleiben.

Anmerkungen

- ¹ Alle Zitate zu den Veranstaltungen sind den gedruckten vhs-Programmheften entnommen.
- ² Guido Knopp: Meine Geschichte. München 2017, S. 232.
- ³ Für weitere Details siehe: Siegfried Quandt: Geschichtskultur in Deutschland. Die Aschaffener Gespräche. München 2003; Knopp (Anm. 3), S. 232–245.







ULRIKE KRAUTHEIM-BROUCEK

1991 bis 2022 Fachbereichsleiterin Kultur der Volkshochschule Aschaffenburg

1991 – EIN NEUER PROGRAMMBEREICH „KULTURELLE BILDUNG“ NIMMT SEINE ARBEIT AUF

Im Januar 1991 wurde die Stelle einer Fachbereichsleitung für „Kulturelle Bildung“ eingerichtet. Der Kollege, der zuvor die Kreativ- und Kunstkurse betreut hatte, erhielt die Aufgabe, den Bereich EDV und Beruf auf- und auszubauen.

Semester- und Jahresthemen, Sonderthemen, Vortragsprogramm

Aufgrund meiner vorherigen Berufserfahrung im Bereich Museum und Denkmalpflege lag es nahe, die dort gewonnenen Erkenntnisse, Erfahrungen und vor allem Kontakte zu nutzen. So konzipierte ich in den ersten Jahren breit angelegt Semester- oder sogar Jahresprogramme, die bestimmte Themen in möglichst vielen Formaten vermittelten. Themen waren beispielsweise Glas, Keramik, Papier oder Holz. Die Teilnehmenden konnten ihnen rein künstlerisch, allgemeinhistorisch oder regionalhistorisch begegnen, in praktischen Kursen, in Vorträgen oder Exkursionen mit Werksbesichtigungen und Museumsbesuchen, mit Vorführungen, Führungen und geführten Wanderungen.

Eines der Ziele dieser Bildungsangebote war es, zwei Arten von Rezipienten zusammenzubringen: So sollten

etwa die vorrangig praktisch tätigen Keramikкурsteilnehmer*innen auch einmal ein Kunsthandwerkmuseum besuchen oder einem Vortrag über historische Spessartkeramik lauschen. Die typischen Vortrags- und Museumsbesuchenden dagegen sollten angeregt werden, einmal selbst einen Klumpen Ton in die Hand zu nehmen. Die Vorträge und Exkursionen erfreuten sich großer Beliebtheit. Und auch die erwünschte gegenseitige Bereicherung von „Handwerkern“ und „Kopfmenschen“ fand in Einzelfällen durchaus statt.

Stets galt es, die bereits existierende und zum großen Teil privat organisierte kulturelle Bildung im Auge zu behalten und keine neue Konkurrenz aufzubauen. Es gab in diesen Jahren mehrere Gruppen, die Ausstellungs-, Theater- und Konzertbesuche in der Region und auch überregional durchführten. Daher bot die vhs hier ganz bewusst nichts zusätzlich an.

Es war damals die Zeit, in der auch das Stiftsmuseum neu eingerichtet wurde, die Städtische Galerie in der ehemaligen Jesuitenkirche professionell „bespielt“ wurde und sich der Neue Kunstverein gründete. Damit ergaben sich jede Menge Kooperationsmöglichkeiten, im Rahmen derer die vhs zahlreiche Vorträge und Workshops für die Ausstellungsprojekte der Partner durchführte.

Ausbau der Kunst- und Kreativkurse

Gleichzeitig wurde vor allem in den bereits vorhandenen Räumlichkeiten durch Gewinnung neuer Kursleitungen das Angebot an kreativen und künstlerischen Kursen vergrößert. In den neunziger Jahren lag ein Schwerpunkt bei Angeboten am Wochenende. Oft „platze“ das vhs-Haus am Wochenende förmlich „aus allen Nähten“. Die Bandbreite der Themen und Techniken war enorm, von professionellen Aquarell- und Acrylgemälden bis zu Silberschmuckstücken, Filzhüten und Klöppelspitzen – alles wurde hergestellt und damals auch gern in Vitrinen ausgestellt. Die meisten Themen sind auch heute noch im Programmangebot. Die Begeisterung für Ausstellungen im Haus hat jedoch gleichzeitig mit dem Anstieg digitaler Präsentationsmöglichkeiten und einer neuen Bedeutung von „Privacy“ rasant abgenommen.



Kreativkurs Origami

Aus heutiger Sicht ist es erstaunlich, welch umfangreiches Programm mit den damaligen Mitteln jedes Semester zustande kam. Es gab noch keine E-Mails, Briefe dauerten zu lange für eine Programmplanung, bei der oft genug kurzfristige Änderungen eingebaut werden müssen, Mobiltelefone gab es ebenfalls noch nicht und mit dem Diensttelefon konnten wir selbst keine Num-

mer außerhalb der Stadt anrufen. Alles musste in der Telefonzentrale der Stadtverwaltung angemeldet und von dort verbunden werden. Wer jemals versucht hat, mit Museumsleitungen zu telefonieren, weiß, wovon ich schreibe. Oft genug wartete man mehrere Stunden und traute sich nicht, den Raum zu verlassen, weil man Angst hatte, den Rückruf aus der Zentrale zu verpassen, womit die Anfrage verwirkt gewesen wäre.

Idee und Gründung des Führungsnetzes

Da ich als Freelancer viele Jahre für eine Hochschule und mehrere Volkshochschulen in der Kunst- und Kulturvermittlung gearbeitet hatte, war es für mich selbstverständlich, mich dem Thema Führungen auch in Aschaffenburg zu widmen. Über den Bayerischen Volkshochschulverband kam ich mit Dr. Jutta Thinesse-Demel in Kontakt, die das Münchner Führungsnetz gegründet hatte. Die Methode der interaktiven/kommunikativen Führung überzeugte mich sehr – ein Angebot, das es in Aschaffenburg nicht gab. Die traditionellen Führungen, ob in der Stadt oder in Ausstellungen, liefen wie Vorträge ab, bei denen die Teilnehmenden passiv bleiben, ausschließlich zuhören. Hierdurch behalten sie erwiesenermaßen weit weniger im Gedächtnis als jemand, der in irgendeiner Form aktiviert wird.

Eine Analyse der Aschaffener Kulturszene ergab außerdem, dass es in Kunst- und Kulturausstellungen, und zwar weder in Dauer- noch in Sonderausstellungen, regelmäßig angebotene öffentlich zugängliche Führungen gab. Das war tatsächlich eine Marktlücke. Nun galt es, potenzielle Mitarbeiterinnen zu suchen und ein Konzept zu entwickeln. Das Programm sollte ganz auf die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Aschaffenburg zugeschnitten sein, denn diese sind das Publikum der Volkshochschule. Touristische Stadtführungen

gab es bereits. Auch hier war die goldene Regel: keine Konkurrenz aufbauen! Damit das Programm stets interessant für die Einheimischen bliebe, sollten stets neue Themen erarbeitet werden. Pro Thema sollten mindestens zwei Führer*innen zusammenarbeiten, einerseits, um Planungssicherheit zu haben, andererseits, um gleich bei der Vorbereitung möglichst kommunikativ zu sein und diesbezügliche Ideen auszutauschen.

Hier zeigte sich, dass zu partnerschaftlicher Zusammenarbeit nur ein kleiner Teil der Stadtführer*innen bereit war, so dass weitere Mitarbeiterinnen über die vhs, den Kunstverein und die Museen dazukamen. Pädagogische Unterstützung für eine Methodenausbildung der neuen Führerinnen erhielten wir von der Kollegin aus München.

Es sollte zwei Arten von Führungstypen geben: zum einen öffentlich zugängliche, die alle im Programmheft standen und auch bei geringen Teilnehmerzahlen stattfinden sollten, um die Kundschaft nicht zu verärgern; zum anderen Privatführungen, die wir auf Anfrage für geschlossene Gruppen zu einem (fast) beliebigen Zeitpunkt und auch mit besonderen „Schmankerln“ durchführten, zum Beispiel eine Honigweinkostprobe bei Römerthemen.

Die Gründung des Führungsnetzes erfolgte im Mai 1994. Die ersten Führungen liefen im Herbst. Auf-

schlussreich ist ein Blick ins erste Programmheft: Da finden sich Führungen im neu eingerichteten Stiftsmuseum, im Kunstraum am Rathaus (dem Vorgängerbau des heutigen Kunst-Landings) und in der Städtischen Galerie Jesuitenkirche. Für jedes Haus bzw. jedes Thema war ein Team zuständig, das flexibel eingesetzt wurde. Auf die Nennung einzelner Namen bei bestimmten Terminen verzichteten wir bewusst, da das Team das Entscheidende war.

Auf soliden Beinen

Aus heutiger Sicht sehen die Programmhefte der neunziger Jahre sehr „handgestrickt“ aus. Das hat seinen Grund.

Die ersten sechs Jahre waren geprägt von der Devise: „Es darf kein Geld kosten.“ Ja, eigentlich schwebte dieses Damoklesschwert ständig über dem jungen Projekt. Mein kaufmännisches Argument, dass die stets weniger gut besuchten Vorträge zurückgefahren und damit Geld eingespart werden könne, zählte nicht. Also machte ich mich auf die Suche nach einem Sponsor. In der Raiffeisenbank fand ich eine interessierte Marketingmitarbeiterin und letztendlich eine Unterstützerin, die dem Führungsnetz bis heute treu geblieben ist. Mit der ersten sehr großzügigen Spende konnten wir einen eigenen PC und ein Telefon mit Anrufbeantworter kaufen sowie Material für Spezialführungen, zum Beispiel Tuch für die römische Toga oder Buntstifte für Kinderführungen. Mit dem Anrufbeantworter waren wir erstmals rund um die Uhr für Kunden erreichbar und eine Honorarkraft konnte jederzeit Aufträge annehmen und Kunden beraten – ein für die damalige Zeit ganz neuer Service. Nach einer Weile zeigte sich, dass es möglich war, mit Auftragsführungen so viel Gebühren einzunehmen, dass die mitunter bei den offenen Führungen entstehenden Defizite gedeckt werden konnten und sogar noch Geld übrig blieb für Telefon und Papier.



Blick in das erste Programm des Führungsnetzes 1994

Aufbau und Ausbau der Themenführungen

Den alten Programmheftchen ist gut der weitere Ausbau des Führungsprogramms zu entnehmen. Es kamen peu à peu mehr Häuser (Museen, Sammlungen) dazu, mehr und mehr Spezialthemen, auch neue Formate, etwa kombinierte Museums- und Stadtführungen, Führungen mit dem Fahrrad, Führungen für Kinder.

Einen großen Aufschwung nahm die Kundenresonanz mit der Eröffnung des neu restaurierten Pompejanums Ende März 1995. Die örtliche Tageszeitung berichtete ausführlich im Vorfeld, was dazu führte, dass sich zur ersten Führung im Pompejanum mehrere Schlangen wartender Besucher rund um das Gebäude schlängelten.



Programmhefte zum Tag des offenen Denkmals 1999 und zum Tag des Schönbusch 2000

ten. Damit wurden auch unsere anderen Führungen bekannter.

Den zweiten Aufschwung hinsichtlich der Besuchernachfrage gab es 1999 anlässlich der gartenrestauratorischen Maßnahmen und einer historischen Ausstellung in der ehemaligen Orangerie im Park Schönbusch. Hierfür mussten zusätzliche Mitarbeiter*innen gefunden und ausgebildet werden. Wieder erhielten wir Unterstützung aus München, von der vhs-Kollegin und von den Kollegen Dr. Werner Helmberger und Jost Albert von der Bayerischen Schlösser- und Garten-Verwaltung. In jenem Jahr organisierten wir von Juni bis Oktober an jedem Wochenende Park- und Ausstellungsführungen zu vielen Spezialthemen für Erwachsene und Kinder. Darüber hinaus bespielten wir den Tag des offenen Denkmals mit kostenlosen Kurzführungen und erreichten allein damit 1.930 Interessierte.

Hier nur wenige Zahlen, die die rasante Entwicklung des Führungsprogramms innerhalb der ersten Jahre am Beispiel Schönbusch verdeutlichen:

1995: eine Führung im Park Schönbusch mit 44 Teilnehmenden

1996: fünf mit 100 Teilnehmenden

1997: 30 mit 361 Leuten

1998: 12 mit 187 Besucher*innen

1999: 159 Themenführungen mit 3.337 Teilnehmenden (davon 81 am Tag des offenen Denkmals mit 1.930 Besucher*innen)

Die Park-Geschichte ging noch weiter: Ein Jahr später führten wir am 20./21. Mai erstmals den Tag des Schönbusch ein, mit Parkspaziergängen, Kinderrallyes, Nachtwanderungen, Vorträgen, einem Kochkurs und Musikvorführungen – eine wunderbare Kooperation mit der Bayerischen Schlösser und Gartenverwaltung, dem Freundeskreis Schönbusch und der Musikschule Aschaffenburg.

2001 sollte eine Dauerausstellung im neuen Besucherzentrum im Schönbusch eröffnet werden.

Ohne die engagierte Mitarbeit aller damaligen Führer*innen, deren Begeisterung sich natürlich auf die Besucher übertrug, ohne meine ebenfalls hochmotivierte Honorarkraft Imme Zervas und ohne die wirklich sehr gute regelmäßige Berichterstattung im Main-Echo hätten wir nicht den großen Durchbruch geschafft, auf den wir zu Beginn des Jahres 2001 zurückblicken konnten.

Für diese ersten sechs Jahre existiert eine detaillierte Statistik, die das allmähliche Wachstum des Projekts genau dokumentiert und belegt, dass das Konzept nach fünf Jahren tatsächlich aufgegangen war: Die Auftragsführungen glichen die Defizite des offenen Angebot aus, so dass die Veranstaltungen des Führungsnetzes letztendlich kostendeckend waren im Sinne eines positiven Deckungsbeitrages.

Synergieeffekte nur mit Kooperationen

Was sich im Schloss etwa bei der Korkmodellsammlung, beim Park Schönbusch oder den zahlreichen Kunstausstellungen in der Jesuitenkirche deutlich zeigte, war, dass nur eine offene Zusammenarbeit mit gegenseitigem Respekt und zuverlässigen Absprachen zu optimalen Ergebnissen für alle Beteiligten führt. Da-



Programmhäfte Führungsnetz 1995 bis 2001



Artikel im Main-Echo vom 26. Januar 2001

mals hörte ich oft den Satz „Konkurrenz belebt das Geschäft“ von den oft wechselnden Stadthallenchefs. Das sah und sehe ich anders.

Wir sind eine Stadt mit unterschiedlichen Akteuren im Bereich der kulturellen Bildung und des Kulturtourismus. Wer hier mit „Konkurrenz“ argumentiert, agiert nicht zum Wohle der Kundschaft und auch nicht zum Wohle der Mitarbeiter*innen. Ich freue mich, dass es seit 23. Juli 2021 eine Gruppe von Mitarbeiter*innen aus Kultur, Tourismus, Verwaltung, unterschiedlichen Ämtern, Institutionen, von Veranstaltern, aus der Gastronomie und von Geschäftsleuten gibt, die in Zukunft

zum Beispiel Termine absprechen, Synergien nutzen und vieles mehr zum Wohle der Aschaffener*innen und der Kulturtouristen von außerhalb tun wollen. Ich hätte mir so ein Gremium vor 25 Jahren gewünscht.

Aus der Position einer Sachbearbeiterin konnte ich an dem anders festgesetzten Rahmen damals nichts ändern. Dies blieb meinen beiden Nachfolgerinnen vorbehalten, als unter dem neuen Oberbürgermeister das Führungsnetz zur „Chefsache“ wurde.





ULRIKE KRAUTHEIM-BROUCEK

1991 bis 2022 Fachbereichsleiterin Kultur der Volkshochschule Aschaffenburg

ZEHN JAHRE ARTOTHEK, DIE ASCHAFFENBURGER LEIHGALERIE



Ziel und Aufgabe einer Artothek

Eine Artothek ist vergleichbar mit einer Bibliothek. In der Bibliothek werden Bücher verliehen, in der Artothek Kunstwerke. Wobei aus juristischer Sicht das Wort „leihen“ falsch ist. Der Kunde „mietet“ vielmehr das Kunstwerk.

Die Artothek ermöglicht es Menschen, für einen vereinbarten Zeitraum und eine verhältnismäßig geringe Gebühr ein originales Kunstwerk in ihre eigenen vier Wände zu holen, ohne es gleich kaufen zu müssen. Im vhs-Haus können Menschen mit originaler Kunst in Berührung kommen, die selbst weder ein Museum noch eine Galerie und schon gar nicht ein Künst-

leratelier besuchen würden. So wird der Kontakt mit originaler Kunst erlebbar und die Kunst mehr Menschen zugänglich.

Auf diese Weise kann eine Artothek einen Beitrag zur Kunst- und Kulturvermittlung leisten, vor allem, wenn sie für das Publikum entsprechende Informationen bereithält und es berät. Die Kunstvermittlung ist eine Aufgabe der vhs und daher kann eine vhs auch eine Artothek in ihr Programm aufnehmen.

Zusätzlich kann die Artothek auch als Künstlerförderung verstanden werden, da sie den Kunstschaaffenden eine Plattform bietet, sich zu präsentieren. Gelegentlich können sogar Verkäufe vermittelt werden.

Gründung und Testlauf auf zwei Jahre

Die konkrete Idee zu einer Artothek in Aschaffenburg wurde im Herbst 2010 am runden Tisch Kultur in dem Projekt „Soziale Stadt, Bahnhofsquartier“ geboren. Stadtplanungsreferent Bernhard Keßler stellte die Artothek von Nürnberg vor und fragte in die Runde, ob sich jemand vorstellen könne, so etwas in Aschaffenburg zu machen.

Der Zeitpunkt war günstig. Ich hatte eine Kunstaussstellung mit unseren vhs-Dozent*innen, die über eine künstlerische Ausbildung verfügen und professionell künstlerisch tätig sind, geplant. Konnte eine solche Ausstellung nicht als Auftakt für eine längerfristige Präsentation genutzt werden? Behelfsmäßig und als reine Übergangslösung stand der Werkraum stundenweise als Depot und Besucherraum für eine Artothek zur Verfügung. Auf einem alten Prüfungs-Laptop ließen sich Organisation und Verwaltung erledigen. Nun wurden Erkundungen über andere Artotheken, über verschiedene mögliche Organisationsformen, rechtliche Vorgaben etc. eingeholt. Wir erarbeiteten eine Benutzerordnung, Vertragsformulare für Künstler*innen und Kund*innen, beriefen ein Beratergremium bzw. Jury und wurden Mitglied im Artothekenverband.

Ich erklärte mich bereit, für zwei Jahre behelfsmäßig und „nebenher“ zu testen, ob eine Artothek in Aschaffenburg genug Zuspruch erhalten würde. Für den Fall, dass ausreichend Nachfrage bestünde, wollte man das Projekt anschließend auf professionelle Füße stellen. Zeitgleich liefen die Vorbereitungen für die Kunstaussstellung mit den vhs-Dozent*innen. Sie wurde zu einem vollen Erfolg, zeigte sich dabei doch einmal mehr, dass genug vhs-Kursleitende im Kunst- und Kreativbereich professionelle Künstler*innen sind, die qualitativ



Eröffnung der Artothek im Foyer der Volkshochschule 2011

hochwertige Werke erschaffen. Die meisten dieser Kursleitenden willigten auch ein, ihre Werke noch ein bisschen länger in den Fluren des vhs-Hauses hängen zu lassen und sie der geplanten Artothek für einige Monate zur Verfügung zu stellen. Damit war fürs Erste ein minimaler Leihbestand der Artothek gesichert.

Weitere Aschaffener Künstler*innen wurden über den BBK (Berufsverband Bildender Künstler, Abt. Aschaffenburg) und über persönliche Kontakte angesprochen und für die Artothek geworben, so dass wir zum Auftakt der Kulturtage 2011 die Artothek feierlich eröffnen konnten.

Die ersten Jahre

Wichtig war es, eine schlanke Verwaltung zu kreieren, um so viele Ressourcen wie möglich zu sparen. Das ist einer der Gründe, warum die Künstler*innen keine Gebühr von der vhs erhalten, wenn sie uns ein Kunstwerk zur Verfügung stellen. Umgekehrt erhält auch die vhs nichts, wenn die Kunstschaffenden dank der Artothek ein Werk verkaufen können. Der Verkauf spielt sich zwischen Künstler*innen und Kund*innen ab, die vhs/Artothek vermittelt lediglich den Kontakt. (Als öffentlich

rechtliche Einrichtung dürfte die vhs Aschaffenburg so-
wieso keine Kommissionsgeschäfte abwickeln.)

Eine wichtige Hilfe in dieser Zeit waren die Akteure des
Projekts „Soziale Stadt“. Wir erhielten Unterstützung
beim Renovieren der Räume, bei der Anschaffung eines
Hängesystems, bei der Einrichtung der Homepage und
bei der Öffentlichkeitsarbeit. In der regelmäßig erschei-
nenden Quartierszeitung wurde stets für die Artothek
geworben und die Hochschule untersuchte, wie die
PR-Arbeit ausgebaut werden könne. Ohne die freiwilli-
gen Mitarbeiterinnen hätten wir den großen Ansturm
der ersten Jahre nicht bewältigen können.

In den ersten vier Monaten, September bis Dezember
2011, konnten immerhin bereits 30 Bilder verliehen
werden, im ersten Jahr 90 Werke – bei einem Leihbe-
stand von 240 Gemälden und Kleinplastiken. Damit la-
gen wir auf Anhieb im Mittelfeld der im Verband orga-
nisierten Artotheken, was für eine neu gegründete
Leihgalerie beachtlich war. Die Nachfrage nach den
Kleinplastiken jedoch war von Beginn an so gering, dass
wir sie bald aus dem Leihbestand herausnahmen.

Zunächst organisierten wir zweimal im Jahr einen so-
genannten „Bildwechsel“, um das Angebot interessant
zu halten und regelmäßig neues Material für Presse
und Lokal-TV zu haben.



2014 war die 500. Ausleihe

Auch öffentlichkeitswirksame Aktionen trugen zum
Aufschwung bei, zum Beispiel eine Malaktion mit
Schulkindern und einigen der „Artothek-Künstler“. Die
Artothek war bei Kunst im Quartier ebenso zu Gast wie
in vhs-Außenstellen, etwa in Glattbach.

Und nun?

Trotz aller Erfolge ließ der anfängliche Elan aller
Mitarbeiter*innen peu à peu nach. Viele freiwillige
Mitarbeiter*innen hatten sich eine regelmäßige feste
Beschäftigung gewünscht, andere hatten sich wenigstens eine
Besserung der Arbeitsbedingungen nach den
ersten zwei Jahren erhofft. Ein häufiger Wechsel der
freiwilligen Mitarbeiter*innen war die Folge, dem wir
auch mit einer Verschlankung der Organisation Rechnung
tragen mussten: Fortan gab es nur noch einen
einzigen Bildwechsel im Jahr, was der Beliebtheit der
Artothek zunächst nicht schadete.

Dann kam die Pandemie.

Das vhs-Haus war oft geschlossen, wodurch niemand
die ausgestellten Bilder sehen konnte. Wir haben nur
noch eine einzige Honorarkraft, die aber zum Glück
den Leihverkehr extrem flexibel und kompetent auf-
rechterhält. Klaus Bartl, selbst Künstler, vhs-Dozent und
Vorsitzender des Glattbacher Kunstvereins, vereinbart
mit allen Kunstinteressierten und Künstler*innen per-
sönliche Termine und wickelt sowohl die Ausleihe ab
als auch „kleine Bildwechsel“. Um das Angebot weiter-
hin interessant zu gestalten, haben wir uns entschlos-
sen, hin und wieder neue Kunstschaaffende anzuspre-
chen und sukzessive in die Artothek aufzunehmen. Der
Erstkontakt sowohl mit Kund*innen als auch mit
Künstler*innen läuft stets per E-Mail, und die Artothek
ruft zurück. Das stellt für unsere Stammkundschaft ei-
nen mittlerweile hochgeschätzten Service dar, den sie
mit großer Treue und Dankbarkeit quittiert. 2021 stieg
die Anzahl der Ausleihen sogar um 25 Prozent und
neue Kund*innen fanden sich ein. Erstaunlicherweise



Fachkundige Beratung durch den Künstler Klaus Bartl

wurden auch wieder mehr Bilder gekauft. Hier zeigt sich, wie wichtig Einzelberatungen und gezielte Informationen zu den einzelnen Künstler*innen und ihren Werken sind. Nur wer etwas über die Dinge weiß, kann sie wertschätzen.

Fazit

Wir blicken auf zehn Jahre Artothek zurück und registrieren: 1.580 Ausleihen, 60 Verkäufe, in zehn Jahren über 900 Werke betreut, davon 200 Werke von über 50 Künstler*innen derzeit im Leihbestand.

Was sich die Artothek zum Jubiläum wünschen würde, wäre, das Kunst-Mietsystem auf „professionelle Füße“ zu stellen. Dazu würde gehören: ein wirklich geeigneter Raum zur Lagerung und zur Ausstellung von Kunst, geeignete Datenerfassungs- und -verarbeitungs-Software sowie festes Personal.





*Die Gästeführer*innen 2014*



INA PAULUS

seit 2007 Fachbereichsleiterin Führungsnetz und Museumspädagogischer Dienst
bei der Volkshochschule Aschaffenburg

ERFOLGSGESCHICHTE FÜHRUNGSNETZ

ENTWICKLUNG, AUSBAU UND ERWEITERUNG ZUM „FÜHRUNGSNETZ – MUSEUMSPÄDAGOGISCHER DIENST AN DER VOLKSHOCHSCHULE DER STADT ASCHAFFENBURG“

„Woher kommt der Name Aschaffenburg?“, „Sind Korkmodelle aus Weinkorken gemacht?“, „Was ist und was macht eine Chimäre im Pompejanum?“ – alle diese Fragen und noch mehr werden in Führungen des Führungsnetzes kurzweilig und anschaulich beantwortet! Nach der Gründung des Führungsnetzes im Jahr 1994 als Teil des Programmbereichs Kultur an der neutralen Institution Volkshochschule nach dem Vorbild des Münchener Führungsnetzes entwickelte sich das Aschaffener Führungsnetz im Lauf der Zeit weiter. Eine politische Entscheidung unter maßgeblicher Beteiligung von Oberbürgermeister Klaus Herzog führte 2001 zur Zusammenlegung von ehemals zwei konkurrierenden Systemen, den Stadtführer*innen der Tourist-Information und den Führungsnetz-Führer*innen der Volkshochschule. Ab diesem Zeitpunkt galten einheitliche Preise, Honorare und Formate für alle Führungen in Aschaffenburg. 2003 wurde schließlich der museumspädagogische Dienst gegründet und ein eigener Programmbereich an der Volkshochschule etabliert: Führungsnetz – Museumspädagogischer Dienst.

Aufgabe

Aufgabe des Führungsnetzes gestern wie heute ist, die Kunst-, Kultur-, Park- und Stadtgeschichte Aschaffenburgs lebendig und anschaulich zu vermitteln. Das Angebot erfolgt in enger Kooperation mit den Museen der Stadt Aschaffenburg, den staatlichen Museen und Parks der Bayerischen Schlösserverwaltung, den städtischen Kultureinrichtungen sowie den Kongress- und Touristikbetrieben.

Führungen werden in der Altstadt, im Schloss Johannisburg, dem Pompejanum, im Park Schönbuch sowie dem Park Schöntal, in der Kunsthalle Jesuitenkirche, dem Christian Schad Museum, dem Stiftsmuseum, dem Naturwissenschaftlichen Museum, dem Museum jüdischer Geschichte und Kultur sowie auf den Friedhöfen angeboten.



Altstadtmodell 2019

Die Führungs- und Workshop-Angebote wurden entwickelt für die Bürger der Stadt Aschaffenburg, Gäste, Touristen und Gruppen aus Nah und Fern, Einzelpersonen, Familien und Kinder aus Aschaffenburg und dem Rhein-Main-Gebiet, Kindergeburtstagsgruppen und Schulklassen. Über die Jahre sind so etwa viele Schulen zu regelrechten „Stammkunden“ des Museumspädagogischen Dienstes geworden.

Kooperationen

Ein Netzwerk von vielen Partnern machte und macht bis heute den Erfolg der Führungsangebote „aus einer Hand“ aus. So bestehen Kooperationen mit folgenden Kultureinrichtungen:

- Museen der Stadt Aschaffenburg: Stiftsmuseum, städtische Museen im Schloss Johannisburg, Gentil-Haus, Naturwissenschaftliches Museum, Museum jüdischer Geschichte und Kultur, Kunsthalle Jesuitenkirche und zukünftig Christian Schad Museum
- Staatliche Bayerische Verwaltung der Schlösser, Gärten und Seen: Schloss Johannisburg mit Korkmodellsammlung und kurfürstlichen Wohnräumen, Pompejanum, Park Schönbusch mit kurfürstlichem Schlösschen und Schlossgarten
- Staatliche Gemäldesammlung im Schloss Johannisburg mit der umfangreichen Cranach-Sammlung und weiteren Gemälden



Freundschaftstempel im Park Schönbusch 2010



Schloss Johannisburg aus der Luft, 2014

- Kongress- und Touristikbetriebe, Bereich Touristik: gesamte Altstadt und Park Schöntal
- Kulturamt: Kulturtage mit Museumsnächten, Projekt GartenRheinMain



Kunsthalle Jesuitenkirche und Christian Schad Museum 2020

Bis 2020 bestand das Programm aus folgenden drei Produkten:

Offenes Programm

Die bis vor der Corona-Pandemie alle drei Monate erscheinende Broschüre enthielt alle offenen Führungen in der Stadt, den Parks und den Museen, die in der Regel ohne Voranmeldung besucht werden konnten. Ebenso waren alle offenen Führungstermine im Veranstaltungskalender der Stadt aufgelistet.

Führungen für Erwachsenengruppen

Themenführungen werden für Erwachsenengruppen über die Tourist-Information zu Wunschterminen gebucht.



*Führungsnetz-Führerinnen
Monika Spatz und Petra Harink
bei der Führung „Von frommen
Frauen“*



*Führungsnetz-Führerin Anne
Hundhausen mit Teilnehmern
vor Schloss Johannisburg*



Führungsnetzprogramme bis 2019

Museumspädagogische Führungen für Kindergärten, Schulklassen und Familien

Museumspädagogische Themenführungen für Kinder, Jugendliche und Familien werden über das Führungsnetz/Museumspädagogischer Dienst an der vhs zu Wunschterminen gebucht und sind seit 2008 auf der eigenen Homepage unter www.fuehrungsnetz-aschaffenburg.de aufgeführt.

*Themenführungen und Führer*innen*

Das Angebot an Themenführungen des Führungsnetzes entwickelt sich stetig weiter. So werden beispielsweise anlässlich von übergreifenden Veranstaltungen wie den Kulturtagen, den Tagen des offenen Denkmals oder den Tagen der Industriekultur immer neue Führungen erarbeitet. Auch die wechselnden Jahresthemen von GartenRheinMain sind Anlass für jeweils neu konzipierte Führungen in Aschaffenburgs Gärten und Parks. Ebenso müssen natürlich für jede Sonderausstellung, zum Beispiel in der Kunsthalle Jesuitenkirche, im-

mer wieder spezielle Themenführungen erarbeitet werden.

Im Herbst 2019 feierte das Führungsnetz 25. Geburtstag. Ein Anlass, Rückschau zu halten und besonders dem Team der Gästeführer*innen des Führungsnetzes zu danken, die ihren Zuhörer*innen immer wieder engagiert, motiviert und mit Leidenschaft die Geschichte und Kultur Aschaffenburgs vermitteln.

Seit 2018 gibt es einen von Führungsnetz und Kongress- und Touristikbetrieben erarbeiteten Gästeführervertrag sowie AGBs für die Kunden, wodurch juristische Sicherheit für alle Belange der Gästeführungen besteht.

Im Frühjahr 2020 organisierte das Führungsnetz einen dreimonatigen Gästeführerkurs, den 19 neue Gästeführer*innen erfolgreich mit Probeführungen abschlossen. Das große Team mit jetzt 50 Gästeführer*innen deckt nun auch den Fremdsprachenbereich noch besser ab.

In der Folge wurde als Gemeinschaftsprojekt der Tourist-Information der Kongress- und Touristikbetriebe und des Führungsnetzes der vhs ein internetgestütztes Softwaresystem speziell für Gästeführungen angeschafft, an dem als Kooperationspartner auch die Museen der Stadt Aschaffenburg und die Bayerische Schlösserverwaltung beteiligt sind. In Zukunft werden alle Führungsthemen, sämtliche Gästeführer*innen, Preise, Honorare, Termine und Verfügbarkeiten hier eingepflegt. Dies soll allen Partnern gleichzeitig einen

Blick auf Kalender, Räume- und persönliche Verfügbarkeiten ermöglichen.



*Museumspädagogische Führung
„die Schlossdetektive“
im Schloss Johannisburg*



Museumspädagogische Führung „Lucius Pffikus lernt lesen“ im Pompejanum

Führungen in Zeiten der Corona-Pandemie

Im Zuge der Corona-Pandemie wurden 2020 und in der Folge auch 2021 nahezu alle Führungen eingestellt. Ein langsamer Beginn mit neuen Formaten wurde im Sommer 2020 unternommen und im Sommer 2021 weitergeführt.

Zukunft Führungsnetz

Die Programme für die unterschiedlichen Zielgruppen werden sich in Nach-Pandemie-Zeiten verändern müssen. Ein erster Schritt sind Angebote für kleinere Gruppen in unterschiedlichen Zeitformaten und damit ein-

hergehend höheren Kosten für die Kunden, da das Honorar für die Gästeführer*innen nicht gesenkt werden soll. Für Kindergartengruppen und Schulklassen müssen neue museumspädagogische Programme entwickelt werden mit einem digitalen Anteil zur Vor- und Nachbereitung in Kiga und Schule. Das heißt, die „alten“ museumspädagogischen Konzepte müssen sämtlich überarbeitet werden.

Im Führungsnetz herrscht die Überzeugung, dass das Originalobjekt in Museen, der Stadt und den Parks im-

mer einem digitalen Foto vorzuziehen ist. Egal ob ein großartiger Bau, ein außergewöhnliches Objekt in einer Vitrine oder ein erstaunliches Kunstwerk: die Atmosphäre vor Ort, im Museum oder im Park kann durch kein digitales Bild oder Video ersetzt werden! So sollten wir auch in Zukunft gute Konzepte für museumspädagogische Führungen und Workshops für alle Zielgruppen an allen Orten der Stadt, den Museen und Parks bereithalten.



Absolventen mit den verliehenen Cambridge-Zertifikaten



MYRIAM FISCHER CALLUS

von 1989 bis 2018 Fachbereichsleiterin Sprachen bei der Volkshochschule Aschaffenburg

WIE DIE UNIVERSITY OF CAMBRIDGE ZUR VHS ASCHAFFENBURG KAM

Schulen, Universitäten, private und öffentliche Arbeitgeber in 130 Ländern erkennen die Zertifikate der Universität Cambridge als Nachweis für gute Englischkenntnisse an. Mehr als 5,5 Millionen Menschen nehmen jährlich an diesen Prüfungen teil. Die Zertifikate öffnen Türen zu höherer Bildung und verbessern die Beschäftigungschancen derjenigen, die sie erwerben. Die Prüfungen sind so konzipiert, dass die Teilnehmer Englischkenntnisse für den Alltag, für die Arbeit und das Studium nachweisen können. Sie sind damit in der Lage, mit Menschen aus der ganzen Welt zu kommunizieren und zusammenzuarbeiten.

Die vhs Aschaffenburg erkannte hier einen Bedarf und begann Cambridge-Vorbereitungskurse anzubieten. Da die vhs kein Prüfungszentrum war, mussten die Kandidaten aus dem Raum Aschaffenburg nach Frankfurt oder nach Nürnberg zur Prüfung fahren. Die vhs Frankfurt empfahl der vhs Aschaffenburg selbst zu prüfen, weil sie weder über die Kapazität noch über das notwendige Personal verfügte, um die steigende Zahl der Kandidaten zu bewältigen.

Nach intensiven und längeren Verhandlungen mit der Universität Cambridge wurde 1990 die vhs als „Authorised Centre for the Examinations of English as a For-

eign Language of the University of Cambridge Local Examination Syndicate“ anerkannt, und zwar für ganz Nordbayern. Damit war Aschaffenburg neben München und Nürnberg als drittes Prüfungszentrum in Bayern etabliert. Als Programmbereichsleiterin Sprachen eröffnete ich sogenannte „Sub-Centres“ in Würzburg, Schweinfurt, Coburg, Cham und Weiden, später auch Memmingen (wobei ich zu behaupten wage, dass Cambridge nicht auf der Landkarte nachgeschaut hatte, wo Memmingen liegt). Die vhs Aschaffenburg übernahm dabei für die anderen Volkshochschulen und Gymnasien die Verwaltung und stellte die ausgebildeten Prüfer. Damit stieg zugleich die Zahl der Teilnehmenden wie auch die Summe der von ihnen entrichteten Gebühren.

1995 bot die Volkshochschule Aschaffenburg für die Fremdsprache Englisch folgende Prüfungen an:

Deutscher Volkshochschulverband Grundbaustein
Deutscher Volkshochschulverband vhs-Zertifikat

Cambridge Key A2

Cambridge Preliminary B1

Cambridge First B2

Cambridge Advanced C1

Cambridge Proficiency C2



Am Eingang dokumentiert – die vhs Aschaffenburg als Prüfungs- und Kompetenzzentrum für Sprachen, darunter auch für die University of Cambridge.

Cambridge Business Preliminary B1
 Cambridge Business Vantage B2
 Cambridge Business Higher C1
 Cambridge International Business and Trade, neu ab Herbst 1995
 1997 wurde Dr. Susan Rastetter-Gies von der Fachhochschule Aschaffenburg Cambridge Team Leader. Sie war damit berechtigt, Prüfer für die mündlichen Prüfungen auszubilden. Die Prüferinnen und Prüfer reisten daraufhin quer durch Nordbayern, um die mündlichen Prüfungen abzuhalten.

Verhandlungen mit dem Kultusministerium

In der Folgezeit wurden die Cambridge-Prüfungen auch an den Schulen immer beliebter. Die Gymnasien zeigten reges Interesse an „Cambridge Preliminary, Cambridge First und Cambridge Advanced“. Cambridge C1 wird als Nachweis über englische Sprachkenntnisse an einigen Universitäten anerkannt. 2003 fanden diesbezüglich Gespräche mit dem Kultusministerium statt. Auf Initiative der vhs haben mehrere Mittelschulen, Realschulen und Gymnasien in Aschaffenburg und Landkreis die Cambridge-Prüfungen eingeführt. Die Mittelschule in Großostheim war mäch-

tig stolz, als erste Schule im Kreis Cambridge-Zertifikate zu erhalten. Das verschaffte den Schülern einen Vorteil bei der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz.

Kooperation mit der Fachhochschule Aschaffenburg

In 2002 begann eine Partnerschaft mit der Fachhochschule Aschaffenburg. Erstmals nahmen Studenten an einem Vorbereitungskurs für das „Business English Certificate Higher“ teil. Der Kurs wurde ermöglicht durch die Mittel eines Sprachförderprogramms des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst sowie den Europäischen Sozialfonds. Viele Hochschulen im In- und Ausland verlangen das eine oder andere Cambridge-Zertifikat als Voraussetzung für die Immatrikulation oder rechnen es in die Leistungsnachweise während des Studiums mit ein.

Fit für das Berufsleben

Internationale und exportorientierte Firmen bieten sehr oft Englischunterricht am Arbeitsplatz an. Die vhs leistet dabei einen wichtigen Dienst, indem sie es den Teilnehmern ermöglicht, eine englische Qualifikation zu erwerben, die von vielen Unternehmen anerkannt wird. Einer unserer größten Kooperationspartner ist die Firma LINDE, die ein jährliches Englischprogramm für ihre Auszubildenden durchführt. In diesem Rahmen wurden auch erstmals computergestützte Prüfungen für Business English abgelegt.

Cambridge-Zertifikate, die von Arbeitgebern, Schulen, Hochschulen und Universitäten auf der ganzen Welt anerkannt werden, sind ein Gütesiegel für hervorragende Leistungen an der vhs Aschaffenburg.







EDITH IRIS BREUNIG

von 1986 bis 2018 Fachbereichsleiterin Gesundheit bei der Volkshochschule Aschaffenburg

FACHBEREICH GESUNDHEITSBILDUNG: PROGRAMM FÜR BEHINDERTE UND NICHTBEHINDERTE MENSCHEN

Die Vereinten Nationen riefen 1981 das Internationale Jahr der Behinderten aus. Als Nachhall darauf boten im Bereich des Bayerischen Volkshochschulverbandes (bvv) die Volkshochschulen München und Nürnberg Veranstaltungen für behinderte Menschen an. In Aschaffenburg schlossen sich gleichzeitig einige der etwa dreißig Organisationen, die sich für behinderte Menschen einsetzten, zu einer Interessengemeinschaft zusammen und traten an die Stadt- und Landkreisverwaltungen heran, um sich wirkungsvoller Gehör für ihre Belange zu verschaffen. Anfang der achtziger Jahre ließ die Stadt Aschaffenburg ein Gebäude am Marktplatz umbauen, das das erste eigene Haus für die Volkshochschule werden sollte. Der Umbau galt als behindertengerecht, weil ein Aufzug und eine größere Toilette mit Dusche im Untergeschoss vorgesehen waren. So lag es nahe, die Eröffnung des vhs-Hauses mit einem Programmangebot für behinderte Menschen zu verbinden. Der bvv erklärte sich bereit, das Pilotprojekt „Behindertenarbeit an einer mittelstädtischen Volkshochschule“ an der vhs Aschaffenburg finanziell zu unterstützen, und Stadt und Landkreis kamen überein, die Teilnehmergebühren in diesem Programmteil niedriger anzusetzen. Ich wurde aufgefordert, ein Konzept

für das Pilotprojekt zu erarbeiten. Seit 1980 hatte ich im Sprachbereich der vhs unterrichtet und bei der Sprachberatung und an Sonderprogrammen mitgewirkt, die Arbeit mit behinderten Menschen war dagegen für mich Neuland.

Statistisch verwertbares Material über die Zahl behinderter Menschen oder die verschiedenen Arten von Behinderungen in Stadt und Landkreis Aschaffenburg existierte nicht, genauso wenig wie Beratungsstellen. Es gab Sportangebote, zumeist für körperbehinderte Männer. Die vhs-Programme für behinderte Menschen in München und Nürnberg, die bereits über ein entsprechendes Angebot verfügten, waren auf die Möglichkeiten der Großstadt zugeschnitten, vor allem das Münchner Programm war sehr kulturellastig mit Studienreisen, Theater- und Museumsbesuchen. Das war nicht auf Aschaffenburg zu übertragen. Also telefonierte ich mit den Programmverantwortlichen in der vhs Nürnberg und erfuhr dort, dass das Behindertenprogramm vor allem von der Funktion der Stadt als regionales Ausbildungszentrum für Berufe mit und an behinderten Menschen profitierte. Die jungen ausgebildeten Kräfte erprobten ihre Konzepte oft in der vhs. Auf dieses Potential konnte ich in Aschaffen-



burg nicht zurückgreifen. Der Sprecher der Interessengemeinschaft der behinderten Menschen lud mich zu zwei Gesprächen, die mich ratlos zurückließen, wie ich seine Wünsche und Vorstellungen mit der Erwachsenenbildung der vhs in Einklang bringen sollte. Dann stieß ich auf die Seite „Rat und Hilfe“ in der Regionalzeitung Main-Echo und hatte zum ersten Mal einen Anhaltspunkt, welche Organisationen und Selbsthilfegruppen es im Raum Aschaffenburg gab und mit welchen Behinderungen ich es zu tun haben würde. Nähert man sich einem Thema, mit dem man sich bis dahin nicht beschäftigt hat, ist es oft hilfreich, sich zu fragen, was man darüber weiß. Ich war mir bewusst, dass ich selbst jederzeit durch Krankheit oder Unfall eine Behinderung davontragen konnte. Als ich vor meinem geistigen Auge meinen Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis Revue passieren ließ, stellte ich fest, dass es darin eine Reihe behinderter Menschen gab. Wichtiger noch war die Erkenntnis, dass ich viele dieser Menschen trotz ihrer zum Teil sichtbaren Einschränkungen nie als behindert wahrgenommen hatte, sondern als Menschen, die wie alle anderen Stärken und Schwächen besaßen. Ich musste also ein Konzept erarbeiten, das sich genau genommen an alle Menschen wandte und nicht nur an solche mit einem amtlich anerkannten Behinderungsgrad, vor allem sollten auch die Angehörigen, Lehr- und Therapeutenkräfte und alle interessierten Menschen miteinbezogen werden. Die Veranstaltungen mussten also im „Programm für behinderte und nichtbehinderte Menschen“ zusammengefasst werden und nicht einfach in einem „Behindertenprogramm“.

Meine Vorschläge für ein erstes Programm wurden von bvv und vhs-Ausschuss angenommen. Im Herbst 1985 bezog die vhs ihr neues Haus. Ich lud alle auf der Main-Echo-Seite unter „Rat und Hilfe“ gelisteten Organisationen zu einer Planungs- und Diskussionsrunde in die vhs und gab den Termin auch über das Main-Echo für alle am Thema Interessierten bekannt.

Die Diskussion an diesem Abend war lang, lebhaft, lehrreich und ernüchternd. Viele der Anwesenden waren noch nie mit vhs-Arbeit in Berührung gekommen und konnten mit Begriffen wie Erwachsenenbildung und lebenslanges Lernen nichts anfangen. Sie hatten von der vhs eigentlich Hilfe vor allem für ihren Schriftwechsel mit Behörden, Versorgungsstellen etc. erwartet, also etwas, das Jahre später Behindertenbeauftragte übernahmen. Schule war, vor allem bei den Älteren, genau wie bei Nichtbehinderten der damaligen Zeit, häufig negativ besetzt. Manche waren nie zur Schule gegangen, die Nazizeit und deren Rasse- und Euthanasievorstellungen waren noch sehr präsent und einige der Anwesenden hatten darunter gelitten.

Dass man für die vhs-Angebote zahlen sollte, schien doppelt unverständlich, weil das deutsche Schul- und Ausbildungssystem für Kinder und Jugendliche kostenlos ist, und zum Beispiel Freizeitangebote für behinderte Menschen, die es gelegentlich gab, meist aus Spendengeldern finanziert wurden und für die Betroffenen kostenlos waren.

Auch das vermeintlich behindertengerecht umgebaute vhs-Haus kam nicht gut weg. Einige der behinderten Teilnehmer*innen waren bereits an der schwergängigen Eingangstür gescheitert. Der Fahrstuhl erwies sich als recht klein und die Stockwerke wurden nicht in Blindenschrift angezeigt. Den Raum im Untergeschoss, der mir von der vhs für Bewegungs- und Entspannungskurse zugeteilt war, konnten Gehbehinderte nur über einige Stufen erreichen, Rollstuhlfahrer*innen gar nicht. Manche Vertreter*innen kleiner Selbsthilfegruppen fürchteten gar, die große vhs wolle sie „schlucken“, und sahen die vhs als bedrohlich für ihre Existenz an.

Ich erfuhr allerdings an diesem Abend Näheres über meine Klientel. Körperbehinderten war es je nach Behinderungsgrad möglich, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, solange es die baulichen Voraussetzungen zuließen. Sehgeschädigte Kinder ab dem Schulalter von sechs Jahren mussten ihre Familien unter der

Woche verlassen und ein Internat in Nürnberg besuchen, hörgeschädigte und mehrfach behinderte sehgeschädigte Kinder gingen in Würzburg in Internatschulen und körperbehinderte Jugendliche folgten ihnen für die letzten Schuljahre. Junge erwerbstätige behinderte Menschen blieben häufig danach im Umfeld ihrer Ausbildungsstätten, so dass in Aschaffenburg hauptsächlich ältere behinderte Menschen lebten. Viele hatten erst im Erwachsenenalter oder als Senior*innen ihre Behinderung erworben. Menschen im Seniorenalter besuchten die vhs damals aber generell seltener als Jüngere. Die größte Gruppe für die vhs in Aschaffenburg würden also Menschen stellen, bei denen ein geistiges Handicap die Haupteinschränkung bildete, denn sie blieben in der Region. Am Ende dieses ersten Abends gab es nicht viele Diskussions Teilnehmer*innen, die einem Programm für behinderte und nichtbehinderte Menschen an der vhs eine Chance gaben, die Skepsis überwog.

Zum Frühjahrssemester 1986 erschien das erste vhs-Programm für behinderte und nichtbehinderte Menschen als Sonderprogramm, zusammen mit Angeboten für Frauen, Senioren und Ausländer. Das änderte sich, als ich 1987 den Auftrag erhielt, einen Fachbereich Gesundheitsbildung einzurichten, in dem das „Programm für behinderte und nichtbehinderte Menschen“ ein Teil wurde. Diese Einbindung erwies sich als sehr gute Entscheidung in mehrfacher Hinsicht. Denn mit dem neuen Thema Gesundheit kamen Menschen in die vhs, die im Durchschnitt älter waren als in den anderen vhs-Fachbereichen und die entsprechend häufiger gesundheitlich eingeschränkt, chronisch krank und/oder von Behinderung bedroht waren. Für sie hörte sich Gesundheitsbildung viel besser an als eine Anspielung auf Behinderung. Außerdem ließen sich so Angehörige behinderter Menschen, Lehrkräfte, medizinisches Personal und Hilfskräfte usw. ansprechen und Themen behandeln, die man im „Programm für behinderte und

nichtbehinderte Menschen“ nicht gesucht hätte oder auch nicht hätte auflisten wollen.

Tatsächlich ist Behinderung keineswegs ein starrer Begriff, sondern er bewegt sich fließend zwischen guter Gesundheit und schwerer Krankheit und er umfasst sehr viel mehr, als man gemeinhin denkt. Auch Akne, Rheuma oder Zöliakie können zum Beispiel als Behinderung anerkannt werden. Umgekehrt kann sich durch Therapie oder neue Operationstechniken ein Behinderungsgrad auch verbessern. Dem trägt Paragraph 2 des Sozialgesetzbuchs IX Rechnung: „(1) Menschen mit Behinderungen sind Menschen, die körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern können. Eine Beeinträchtigung nach Satz 1 liegt vor, wenn der Körper- und Gesundheitszustand von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweicht. Menschen sind von Behinderung bedroht, wenn eine Beeinträchtigung nach Satz 1 zu erwarten ist.“¹

Jedenfalls gewann der Fachbereich schnell an Profil in der Öffentlichkeit und erfuhr regen Zulauf durch die Bevölkerung. Plötzlich kamen Vorschläge auf meinen Schreibtisch für Themen, die den Aschaffener*innen schon lange auf der Seele gebrannt hatten. Dazu gehörten in der Anfangsphase Legasthenie und Schmerztherapie. Mit Legasthenie bezeichnete man in der Alltagssprache alle Probleme, die sich in Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben niederschlugen, von Konzentrationsstörungen über Verhaltens- und Bewegungsauffälligkeiten bis zu organischen Schäden an Auge oder Ohren. Als man später genauer diagnostizieren konnte, grenzte sich das Bild der Legasthenie ein und neue Syndrome wie ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung) oder Autismus bzw. die Autismus-Spektrum-Störung kristallisierten sich heraus und wurden in vielen vhs-Veranstaltungen aufgegrif-



fen. Ein weiteres Thema, das die vhs über Jahrzehnte verfolgte, war die Schmerztherapie, anfänglich vor allem bei Krebserkrankungen. Später stellte die vhs das erste Hospiz vor und bot viele Veranstaltungen zur Palliativmedizin.

Sobald klar war, was die vhs leisten konnte, zum Beispiel Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten bieten, um den eigenen Horizont zu erweitern, kamen auch Selbsthilfegruppen, die in der vhs ein Forum fanden, um ihre Arbeit zu präsentieren und wertvolle Informationen für Betroffene weiterzugeben.

Meine Arbeit wurde wesentlich erleichtert, als immer mehr offizielle Einrichtungen zur Behindertenhilfe in Stadt und Landkreis etabliert wurden, beispielsweise die Behinderten- und Seniorenbeauftragten, Förder Schulen, die Frühförderstellen, der Bereich Freizeit, Begegnung, Bildung der Lebenshilfe e.V. oder die Julius-spital Epilepsieberatung Unterfranken in Würzburg, um nur einige wenige zu erwähnen.

Was mir die Nürnberger vorhergesagt hatten, nämlich dass ich keine ausgebildeten Lehrkräfte finden würde, erwies sich als richtig. Die ersten Jahre erteilten den Unterricht häufig vhs-Lehrkräfte ohne spezielle Vorkenntnisse in der Arbeit mit behinderten Menschen, dafür aber mit großem persönlichen Engagement. Zu denen, die sich überreden ließen und denen ich großen Dank und Respekt zolle, gehörten Ulla Leis, Renate Olbrich und Katrin Deppisch.

Eine Gruppe hörgeschädigter Frauen brachte über Jahre ihre Programmwünsche ein, wie etwa einen Kurs zum Führerscheinerwerb mit Gebärdendolmetscherin und zur Pannenhilfe, Veranstaltungen zum Rückentraining und zur seelischen Gesundheit, zur modernen Haushaltsführung und zum Energiesparen oder zu Zahnimplantaten und Schuldnerberatung. Außerordentlich hilfreich war die erste amtlich anerkannte Gebärdendolmetscherin am Untermain, Rosemarie Fürst, ohne die Veranstaltungen für hörgeschädigte Menschen nicht hätten stattfinden können und die aus

Bürgstadt anreiste und der vhs zeitlich und finanziell großzügig entgegenkam.

Die vhs Aschaffenburg bot seit 1986 als einzige Institution im weiten Umkreis Grund- und Aufbaukurse in Gebärdensprache für Hörende und Hörgeschädigte an. Unter den Teilnehmer*innen benutzten manche die Bestätigung über den Unterrichtsbesuch zur Studienbewerbung für Heil- oder Sozialpädagogik. In den letzten Jahren unterrichtete dort Karin Brenneis, die selbst gehörlos ist.

Als Sehbehinderte nach einem Englischkurs fragten, kam bald darauf die Idee auf, das schottische Perth, die Partnerstadt Aschaffenburgs, zu besuchen und die neu erworbenen Sprachkenntnisse zu erproben. Die Reise wurde mit EU-Mitteln gefördert und diente auch der Kontaktaufnahme zu den Sehbehinderten dort. Später konnte die vhs dank Stefan Sauer, einem ausgebildeten Yogalehrer, der die Unterrichtstechnik mit seinem sehbehinderten Sohn erprobt hatte, über viele Semester Yoga für sehbehinderte Menschen anbieten. Die vhs versuchte auch mehrfach – mit viel Aufwand, aber nicht sonderlich erfolgreich – den Vortragssaal zum Dunkelraum abzudichten, um ein Gefühl dafür zu vermitteln, wie es ist, sich ohne visuelle Eindrücke orientieren zu müssen. Blinde Menschen lasen dann Kriminalgeschichten und hatten die Genugtuung, dass sie im Gegensatz zu ihrem Publikum in der Dunkelheit lesen konnten.

Ein Highlight war die Autorenlesung von Axel Brauns, der die Zuhörer*innen mit Ausschnitten aus seiner Biographie „Buntschatten und Fledermäuse“ in die Seh- und Lebensweise eines Autisten mitnahm. Zum Thema Autismus und Asperger-Syndrom hielt ab 2011 Dr. Christine Preißmann ihre bahnbrechenden Vorträge, die vieles in Gang setzten für Menschen mit Autismus in dieser Region.

Eine sehr große Teilnehmergruppe stellten von Anfang an geistig behinderte Menschen. Für sie galt es neben lebenspraktischen Veranstaltungen vor allem auch An-

gebote zur Freizeitgestaltung zu machen. Da wurde unter anderem gekocht und gebacken, getanzt, Selbstverteidigung, Busfahren oder der Umgang mit Geld geübt, Hygiene- und Kosmetikfragen erörtert, die Natur erkundet, ein Sozialtraining beim Fußballspielen absolviert etc. Seit in Aschaffenburg eine Schule für Heilerziehungspflege existiert, gestaltete sich die Suche nach Lehrkräften nicht mehr so schwierig.

Unterstützt wurde meine Arbeit im Hintergrund wie auch ganz aktiv als Unterrichtende durch Selma Matern vom Bereich Freizeit, Begegnung, Bildung der Lebenshilfe e.V. Sie ermittelte Programmwünsche unter den Menschen mit geistigem Handicap, organisierte die notwendigen Fahrdienste, kannte mögliche Kursleiter*innen, sorgte dafür, dass die vhs-Angebote in leichter Sprache erschienen, kurzum, sie war in ihrer Funktion sehr wichtig für das vhs-Programm für Menschen mit und ohne Handicap, wie wir es später nannten.

Die vhs präsentierte über die Jahre Ausstellungen wie „Seh-Weisen – Kunst und Kunstobjekte von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung“ oder die Fotoausstellung „Geschlecht: behindert – Merkmal: Frau“. Gezeigt wurden auch Filme zum Thema, darunter die Erstaufführung von „Langer Gang“. Live erleben konnte man die Ikonen der Behindertenarbeit Dr. Peter Radtke und Ernst Klee, die sich in Aschaffenburg des Themas Sexualität und Behinderung annahmen, während auch für Angehörige, Lehrkräfte, Therapeuten und Auszubildende immer wieder interessante Themen im Angebot waren, etwa zu Rechtsfragen, Finanzierungsmöglichkeiten oder Hilfestellungen im Alltag.

Im Laufe der Jahre leistete die vhs auch zweimal Einzelfallhilfe. Als ein Elternpaar im Landkreis eine Alternative zum frühen Internatsbesuch ihres sehbehinderten Kindes mit Beginn der Schulpflicht suchte, konnte die vhs mit tatkräftiger Unterstützung des Blindeninstituts in Würzburg einen Kurs in Brailleschrift für die Eltern und andere Interessierte anbieten, das heißt, es reiste jede

Woche eine Lehrkraft des Blindeninstituts aus Würzburg mit einem Kofferraum voller Spezialschreibmaschinen an. Der Junge blieb über die Grundschulzeit hinaus in seiner Heimatgemeinde. Eine Jugendliche mit einem durch Sklerodermie verursachten sog. „Maskengesicht“ begleitete die vhs mit Einzelunterricht durch ihre Berufsschulzeit. Die Stundenplangestaltung und die Förderabrechnungen liefen über meinen Schreibtisch.

Ein Meilenstein für behinderte Menschen und die Gesellschaft insgesamt war es, als Deutschland am 30. März 2007 das „Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“, kurz UN Behindertenrechtskonvention, unterzeichnete, das am 3. Mai 2008 in Kraft trat. Darin heißt es unter Artikel 1:

„Zweck dieses Übereinkommens ist es, den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern.“²

Das bedeutet, dass behinderte Menschen ihre Rechte auf ein selbstbestimmtes Leben und ihnen angepasste Entwicklungschancen bei den Kommunen einfordern und notfalls einklagen können. Es geht nicht mehr um Integration einst ausgegrenzter Menschen, sondern um die Inklusion von Anfang an, und das nicht aus einem Akt der Gnade oder Mildtätigkeit, sondern weil es Menschenrecht ist.

Die Behindertenbeauftragten von Landkreis und Stadt regten daraufhin an, sich in der vhs mit der inklusiven Schule, Inklusion an öffentlichen Orten und im Gemeinwesen, Zugang zum ersten Arbeitsmarkt, behindertengerechtes Bauen, neue Wohnformen oder Hilfsmittel zur Alltagsbewältigung zu befassen.

Wie sieht es mit der Inklusion in der vhs aus? Die Mehrzahl der vhs-Teilnehmer*innen mit Behindertenstatus dürfte vhs-Veranstaltungen wie jede*r andere in allen



Fachbereichen besuchen. Sie werden nicht statistisch erfasst. Es gibt vhs-Angebote, die sich aus guten Gründen ausschließlich an Menschen mit Handicap richten, weil sie endlich einmal ihre Fragen und Probleme behandelt wissen wollen, und es gibt solche, die von nichtbehinderten und behinderten Menschen besucht werden können. Nichtbehinderte melden sich selten zu diesen Kursen an und wenn, dann sind es meist Leute, die sich mit dem Gedanken tragen, im Behindertenbereich zu arbeiten, oder Angehörige behinderter Teilnehmer*innen.

Das „Programm für behinderte und nichtbehinderte Menschen“ besuchten seit seinem Beginn im Durchschnitt einhundertzwanzig Teilnehmer*innen pro Semester; daran änderte sich über die Jahre wenig. Die Behindertenarbeit innerhalb der vhs war nie ein eigener Fachbereich, sondern sehr früh an die Gesundheitsbildung angeschlossen. Bis auf einen Kurs „Yoga im Sitzen – auch für Rollstuhlfahrer*innen“, der in der Außenstelle Mainaschaff durchgeführt wurde, fanden alle Angebote in Aschaffenburg selbst statt.

Menschen mit Handicap werden immer noch nicht automatisch mitgedacht, dabei hilft vieles, was man

vermeintlich für sie tut, auch anderen wie Verunfallten, Reha-Patient*innen oder Leuten mit Rollator oder Kinderwagen. Immer noch sind viele Gebäude und Einrichtungen nicht oder nur bedingt zugänglich, Aufzüge gesperrt, Lichtphasen in modernen Gebäuden zu kurz, Türen nicht oder nur schwer zu öffnen – auch im vhs-Bereich, zumal sich ja ein Großteil des vhs-Programms in anderen Gebäuden als dem vhs-Haus abspielt.

Aschaffenburg, der Landkreis und der bvv betraten mit dem „Pilotprojekt zur vhs-Behindertenarbeit in einer mittelstädtischen Kommune“ Neuland in Bayern und alle drei stellten das Projekt nach der Förderphase nicht ein. Das ist ihnen positiv anzurechnen. Motor für Veränderungen waren immer die Beschlüsse der Vereinten Nationen. Die Lebensqualität in Aschaffenburg hat sich seit Mitte der achtziger Jahre sicher verbessert durch die vielen Einrichtungen, die mittlerweile für Menschen mit Handicap in Stadt und Landkreis arbeiten. Wie es in Aschaffenburg und Umgebung um die Lebensqualität behinderter Menschen bestellt ist, müssen die Betroffenen selbst beantworten nach dem Motto „nicht über uns, sondern mit uns“.

Anmerkungen

¹ <https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de> (aufgerufen am 04.05.2021).

² https://www.behindertenbeauftragte.de, UN-Behindertenrechtskonvention, S. 8: https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschuere_UNKonvention_KK.pdf?__blob=publicationFile&v=7 (aufgerufen am 30.11.2021).



„Das Informationszeitalter kommt ins Rathaus und wir sind vorbereitet.“

Startschuss ins Internet und Intranet: Endlich kommt das Informationszeitalter ins Rathaus. Und die Personalent-

wicklung ist natürlich mit Seminarangeboten dabei. E-Mail und Internet sind für die junge Generation Alltagsstandard, aber vielleicht hat sich ja der eine oder andere noch nicht damit beschäftigt. Für alle diese sind die Intranet- und Internet-Seminare gedacht. Schließlich will die Personalentwicklung alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf das neue Informationszeitalter vorbereiten und für die Zukunft motivieren. Seminarleiter Martin Wil-

helm gab beim ersten Kurs am 27. März 11 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Einführung ins Internet und Wigbert Wegener, unser neuer Informatiker, erläuterte die technischen Details der EDV im Rathaus. "Heute Abend werde ich mal ohne Angst vor ungewissen Dingen im Internet surfen", meinte eine Seminarteilnehmerin. Ein schöner Erfolg für den Sachgebietsleiter Personalentwicklung Bruno Geißel. Seine Erwartung: Die Mitarbeiter mit vielen Seminaren weiterbilden und motivieren, damit sie die neue Technik auch bald dienstlich sinnvoll nutzen können.



Bericht über den Beginn der Internet-Seminare im Jahr 2001 aus der Mitarbeiterzeitung Ausgabe 1/2001



BRUNO GEIßEL

2017 und 2020 kommissarischer Leiter der Volkshochschule Aschaffenburg

VOLKSHOCHSCHULE ALS DIENSTLEISTER ZUR BERUFLICHEN BILDUNG – DAS BEISPIEL PERSONALENTWICKLUNGSPROGRAMM DER STADT ASCHAFFENBURG

Personalentwicklung, eine Aufgabe, die im Sommer 2000 erstmals für die Verwaltung der Stadt Aschaffenburg formuliert wurde.

Der ab 1. Mai 2000 neu ins Amt gewählte Oberbürgermeister Klaus Herzog rief mich wenige Monate später zu sich ins Büro und fragte, ob ich für das Sachgebiet Organisation im Amt für zentrale Dienste eine neue Aufgabe übernehmen könne. Die Verwaltung wolle ihre Bürgerorientierung neu formulieren und dazu gehörten auch die entsprechenden motivierten und befähigten Mitarbeiter. Ich sagte zu, obwohl ich zu diesem Zeitpunkt nur sehr vage Vorstellungen hatte, welche konkreten Aufgaben bei öffentlichen Verwaltungen damit verbunden waren.

Wieder zurück im Büro, bestellte ich erst einmal zwei Fachbücher zu diesem Thema, die sich allerdings nur an die Privatwirtschaft richteten. Zum Zweiten nutzte ich meine Kontakte aus dem Bereich Organisation und rief bei vergleichbaren bayerischen Städten an, um festzustellen, was dort üblich war. Das ergab ein sehr unterschiedliches Bild. Neben Städte mit sehr geringen

Ansätzen gab es einige wenige, in denen tatsächlich Personal für diese Aufgabe eingesetzt wurde. Mit Fortbildungsseminaren wurden meist Privatanbieter beauftragt, in einer Stadt nutzte man für wenige Kurse eine Vereins-Volkshochschule. Auch die Stadt Aschaffenburg hatte sich bisher für einige Kurse schon der Volkshochschule bedient. Eine Dienstreise nach Schweinfurt ergab Positives, der Kollege riet: „Einfach machen“.

Mir wurde bewusst, dass die Stadt mit der Volkshochschule bereits über eine eigene Einrichtung für Erwachsenenbildung verfügte. Das galt es zu nutzen. Für die Verwaltung sah ich vor allem den Vorteil, dass die Kurse mit erfahrenem pädagogischem Fachpersonal geplant und in den Räumen der Volkshochschule durchgeführt werden konnten. Das stadt-eigene Volkshochschulpersonal würde sich allein am Nutzen für die Stadt und die Kollegen orientieren, andere privatwirtschaftliche Überlegungen entfielen. Das würde die Akzeptanz bei allen Beteiligten sichern und eventuelle Kritikpunkte versachlichen.



Ein Anruf bei dem für die berufliche Erwachsenenbildung zuständigen Fachbereichsleiter der Volkshochschule Wolfgang Kreß ergab, dass solche Angebote bereits existierten: Firmenschulungen, die auch für die Stadt möglich seien. Bei einem anschließenden Gespräch legte Wolfgang Kreß ein Angebot für drei Kurse aus dem EDV-Bereich vor. Ich nahm alle drei Kurse an, eröffnete ihm aber, die Stadt wolle nicht drei, sondern fünfzig Kurse für 2001. Das Kursangebot sollte auch nicht nur den EDV-Bereich umfassen, sondern auch andere Themen, sogenannte Soft Skills.

Noch im gleichen Jahr konnten die drei Seminare mit den Themen Word und Outlook den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angeboten werden. Ein großer Vorteil war auch, dass die Volkshochschule die gesamte organisatorische Abwicklung übernahm. Als Zeichen der Wertschätzung und Anerkennung sowie als Nachweis der Fortbildung für die Personalabteilung wurden von der Volkshochschule Teilnahmebescheinigungen mit einem Logo Personalentwicklung und in der Regel der Unterschrift des Kursleiters ausgestellt.

Das Jahr 2001 startete schon am 10. Januar mit einem Word-Aufbaukurs. Das erste Halbjahr gehörte nur dem Thema Internet und den EDV-Seminaren für Standardprogramme. Die Neuigkeit für die Stadt bestand darin, dass auch wer nicht bei seiner Tätigkeit mit EDV-Geräten ausgestattet war, die Seminare zu Internet und Intranet besuchen konnte. Und das während der Arbeitszeit. 2001 besuchten insgesamt 161 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 15 solcher Seminare.

Im weiteren Jahreslauf gab es auch andere Themen. Unter dem Stichwort „Förderung von Schlüsselqualifikationen“ wurden 93 Teilnehmer in elf Seminaren vor allem in Kommunikation und Selbstorganisation geschult. Eine Besonderheit war das Seminar „Einstieg in die Führungsverantwortung“, das erstmals Interessierten vor der Übertragung von Führungsaufgaben eine

entsprechende Qualifizierung bot. Zugleich wurden mit einer Dienststellenbefragung die Wünsche der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die einzelnen Seminarinhalte erhoben, auch das ein Novum.

Neu waren 2002 drei Kurse für Gesundheit mit Ausgleichsgymnastik und „Walking in the Park“ im Angebot. Speziell an einzelne Dienststellen richteten sich Seminare wie ein Workshop für Hausmeister und Vorarbeiter oder ein Kurs zur Stressbewältigung für Feuerwehrkräfte. In diese Reihe gehörten Seminare mit dem Titel „Wo drückt der Schuh?“ und – innovativ für eine Behörde – auch ein Teambuildingseminar mit Floßbau und anschließender Seeüberquerung im Spessart. 2003 kamen im Rahmen der „Serviceoffensive 2003“ Angebote für interkulturelle Kompetenz, bürger- und ergebnisorientiertes Telefonieren, zum Formulieren von Presstexten und der effektiven Leitung von Besprechungen hinzu. Für 2004 wurden als kulturelles Angebot noch Stadtführungen des Führungsnetzes aufgenommen, diesmal aber außerhalb der Arbeitszeit. Die Seminare waren eine Erfolgsstory. Die Bilanz für die drei Jahre 2001 bis 2003:

2001 51 Seminare mit 516 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

2002 70 Seminare mit 747 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

2003 58 Seminare mit 577 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Anfang 2004 wechselte ich dann in das spätere Bauordnungsamt, die Seminare werden mit gutem Erfolg für die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Aschaffenburg bis heute und angepasst an neue Bedürfnisse weitergeführt. Erst die Instrumente der Volkshochschule und die gute Zusammenarbeit haben dieses außergewöhnliche Angebot der Personalentwicklung möglich gemacht. Dafür vielen Dank!

Inhaltsübersicht

Seite

Vorwort	4
Allgemeine Hinweise	5
Ziele des Fortbildungsprogrammes / Welchen Zweck hat das Seminarecho? / Wie setze ich die Erfahrung aus einem Seminar in die Tägliche Praxis um?	6
Wie unterstütze ich als Führungskraft den Seminarerfolg?	7
Begriffe „Kompetenz“ und „Anforderungsprofil“	8
Anmeldebogen	10
1. Seminare zur Förderung von Schlüsselqualifikationen	
1.1 Präsentationen im großen Sitzungssaal des Rathauses	11
1.2 Präsentationen erstellen mit Powerpoint	12
1.3 Besprechungen effektiv leiten	13
1.4 Konfliktgespräche und schwierige Situationen meistern	14
1.5 Im Gespräch mit dem Bürger sicher und souverän	15
1.6 Selbstorganisation und Zeitmanagement im Arbeitsalltag	16
1.7 Verhandeln und Argumentieren	17
1.8 Gedächtnistraining	18
1.9 Führung von Mitarbeitergespräche	19
2. Führungswissen – Reflexionsseminar	20
3. Seminare für einzelne Personengruppen	
3.1 Dienstleistung macht Spaß	21
3.2 Aufbauworkshop Hausmeister	22
3.3 Workshop für Mitarbeiter/innen im Außendienst	23
4. EDV-Seminare für Standardprogramme	
4.1 Powerpoint	24
4.2 E-Mail für Internet und Intranet mit Einführung in die Welt des Internet	25
4.3 Termine und Aufgaben mit Outlook 97	26
4.4 Einführung in WORD	27
4.5 Autotext, DIN-Regeln, Kopf- und Fußzellen in WORD	28
4.6 Tabellen in WORD	29
4.7 Serienbriefe in WORD	30
4.8 Dokumenten- und Formatvorlagen in WORD	31
4.9 Grafik in WORD	32
4.10 Automatisieren mit Makros in WORD	33
4.11 Einführung in Excel	34
4.12 Aufbaukurs Excel	35
4.13 Einführung in Access	36
5. Fachseminare	
5.1 Vergabe von Bauleistungen – VOB –	37
5.2 Grundzüge des Haushaltsrechts	38
6. Kulturstadt Aschaffenburg	
6.1 Aschaffenburg, eine Stadt mit Geschichte – Altstadtführung	39
6.2 Residenz und Schatztruhe der Kurfürsten – Schloss	39
6.3 Das römische Haus in Aschaffenburg – Pompejanum	40
6.4 Die Schatzkammer von Aschaffenburg – Stiftskirche	40
7. Gesundheitsvorsorge am Arbeitsplatz	
7.1 Ausgleichsgymnastik für Belastungen am Arbeitsplatz	41
7.2 Entspannen und Stressbewältigung	42
7.3 Sportabzeichen	43
bürgerorientiertes Dienstleistungsunternehmen Stadt Aschaffenburg	- 3 -



Realschulabschluss, Ehrung der Besten mit dem Leiter der vhs Alois Huber



ALOIS HUBER

von 1986 bis 2007 Leiter der Volkshochschule Aschaffenburg

DER GLEICHE LEHRGANG ÜBER 35 JAHRE – ABER KURSLEITER UND TEILNEHMER, ARBEITSWEISE UND UNTERRICHT VERÄNDERN SICH

„Realschulabschluss – Vorbereitungslehrgang“. Dieses Angebot steht seit Jahrzehnten im Programm der vhs Aschaffenburg. Nein, die vhs führt diese Prüfung nicht durch, stellt dieses begehrte Zeugnis nicht aus. Die vhs nutzt vielmehr eine Sonderregelung in der Bayerischen Schulordnung. Dort ist festgelegt, dass fast alle Abschlussprüfungen, vom Quali bis zum Abitur, abgelegt werden können, ohne gleichzeitig die Abschlussklasse zu besuchen: Wer seine Schulpflichtjahre erfüllt hat, kann sich bei einer Schule anmelden, versichern, sich vorbereitet zu haben, antreten zur Prüfung – und leider fast immer durchfallen. Das ist das Schicksal der sogenannten Externen. Diese Prüflinge sind deshalb bei den Lehrerinnen und Lehrern eher unbeliebt.

Viele große Volkshochschulen in Bayern nützen diese Sonderregelung für die „Externen“-Prüfung. Sie haben ein Konzept für die erfolgreiche Vorbereitung auf diese Abschlussprüfung entwickelt und zeitigen damit bemerkenswerte Erfolge. Die vhs Aschaffenburg erreichte in guten Jahren eine Bestehensquote von über 80 Prozent. Auch Durchschnittsnoten mit einer „1“ vor dem Komma gab es. Natürlich sind diese Lehrgänge umfangreich und herausfordernd: Beim Realschulab-

schluss dauern sie zwei Jahre. Zwischen 16 und 20 Unterrichtsstunden pro Woche fallen an. Erschwerend kommt hinzu, dass nur die Noten der Endprüfung zählen, Jahresfortgangsnoten wie in der Schule aber nicht. Umso intensiver muss die Vorbereitung sein.

35 Jahre verbunden mit diesem Lehrgang

Dieses Konzept und diese Lehrgänge haben mich in all den Jahren als vhs-Leiter begleitet und beschäftigt. Es galt, Konzepte zu planen, Kursleitungen zu gewinnen, das Angebot zu bewerben, Interessenten zu beraten, Kurspläne zu erstellen, die Kandidaten in den Prüfungsschulen anzumelden und sie beim Abschluss zu begleiten. Bereits in meinem zweiten Jahr an der vhs Traunreut im Chiemgau im Jahr 1976 startete ich den ersten Lehrgang zur „Vorbereitung auf die Mittlere Reife“. Bis zum altersbedingten Abschied im Jahr 2006 war ich, und das sehr gerne, immer für diesen Programmbereich verantwortlich. Im darauffolgenden Herbst kam meine damalige Kollegin Annette Nitsche, die nun die-



sen Bereich leitete, auf mich zu und gewann mich nochmals als Kursleiter für das Fach Ethik. So begleitete mich der Realschullehrgang weitere fünf Jahre. Die Gespräche und Diskussionen mit den jungen Erwachsenen über aktuelle ethische Fragen und Werte wie „Menschenrechte“, „gewaltlose Erziehung“, „Integration“ oder „Organspende“ waren anregend und spannend und schlugen sich vor allem auch positiv in den Prüfungsergebnissen nieder.

Vielleicht hatten diese Schulabschlusskurse auch Einfluss auf meinen Berufsweg. Im Frühjahr 1976 nahm ich an einem Einführungsseminar des Bayerischen Volkshochschulverbandes teil, das sich dem Aufbau von neuen Schulabschlusslehrgängen widmete. Dort begegnete ich zum ersten Mal Fritz Oswald, damals Leiter der vhs Aschaffenburg. Es folgten über die Jahre immer wieder Treffen und gemeinsame Gespräche, wir lernten uns immer besser kennen. Und schließlich bewarb ich mich 1986 erfolgreich um seine Nachfolge an der vhs Aschaffenburg.

Doch nicht diese hier vorangestellten persönlichen Erinnerungen und Verbindungen sind der Grund, diesen Artikel zu schreiben. Vielmehr erfuhren die Lehrgänge in der Zeit zwischen 1986 und 2006, in der ich in der vhs Aschaffenburg für sie verantwortlich war, viele Änderungen und Neuerungen, die einer ausführlicheren Darstellung wert sind und den gesellschaftlichen Wandel im Bildungsbereich widerspiegeln.

Der Realschullehrgang in den ersten beiden Jahrzehnten

Der erste Vorbereitungslehrgang zum Realschulabschluss an der vhs Aschaffenburg begann bereits im Jahr 1976. Anfang der achtziger Jahre bestand eine besonders günstige Konstellation: die enge Zusammenarbeit zwischen vhs und der Staatlichen Realschule für Mädchen. Die vhs übernahm die Werbung und Anmel-

dung, organisierte die Unterrichtsräume, kümmerte sich um die finanzielle Abwicklung. Die Realschule mit ihrem Schulleiter Walter Scherbaum stellte die Lehrer für die vier Hauptprüfungsfächer und die drei Nebenfächer und legte den Unterrichtsstoff fest. Die Abschlussprüfung fand ebenfalls an der Mädchenrealschule statt. Die Teilnehmer hatten so einen besonderen Vorteil: Prüfer und Korrektoren auf der einen Seite und die Lehrer des Vorbereitungslehrgangs auf der anderen Seite kamen aus dem gleichen Haus. Für die Prüfungsteilnehmer ergab sich gleichsam ein „Heimspiel“, ein großer psychologischer Bonus.

Die ersten Veränderungen

Der Lehrgang wurde zwar jedes Jahr neu im vhs-Programm angeboten, kam aber nicht regelmäßig zustande. Deshalb wurde in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre das Gesamtkonzept überprüft und einige Änderungen vorgenommen. Die Obergrenze für die Teilnehmerzahl sank vom Schulmaßstab, also 25 plus, auf das Limit bei vhs-Kursen, also auf maximal 16 bis 18. Die Unterrichtstage pro Woche stiegen von drei auf vier Abende, der eher freiwillige Vorkurs mit den Hauptfächern Deutsch, Mathe und Englisch wurde verpflichtend, wodurch sich die Anzahl der Halbjahressemester von vier auf fünf erhöhte. In den Herbstsemestern gab es damit zwei Parallelkurse, in den Frühjahrssemestern sogar drei. Für die drei Hauptfächer benötigte die vhs damit drei Teams, also zusätzliche Kursleiter bzw. Lehrer. Diese aus der Mädchenrealschule anzuwerben war nicht möglich. Die vhs suchte deshalb vorrangig nach Lehrerinnen und Lehrern, die pensioniert oder in Familienzeit waren, sowie nach Teilzeitkräften, alle aus den Bereichen Gymnasium und Realschule.

Die Teilnehmerzahlen stiegen konstant, wie auch in vielen anderen Programmbereichen der vhs in den damaligen Jahren. Für unsere Prüfungsschule bedeutete dies regelmäßig jedes Jahr eine zusätzliche Klassenstär-

ke an Prüflingen, an Korrekturen und mündlichen Prüfungen. Gut nachvollziehbar war daher der Wunsch des damaligen Realschulrektors, auch andere Realschulen am Untermain in die viel zusätzliche Arbeit verursachenden Externenprüfungen einzubeziehen.

In der Folge erteilte der zuständige Ministerialbeauftragte für Realschulen in Würzburg einer neuen Realschule den Auftrag, meist für jeweils zwei Jahre. Die vhs musste der jeweiligen Schulleitung ihr Konzept überzeugend vorstellen, wobei wir auf viel Wohlwollen stießen: Unsere gute Vorbereitung auf die schwierige Externenprüfung hatte sich wohl bereits herumgesprochen. Das schlechte Image, mit dem externe Prüflinge traditionell belastet waren, hing den Absolventen der vhs-Lehrgänge nicht an.

Von diesen vorbereitenden Kontakten profitierten auch die Kursleiter der Lehrgänge, besonders hinsichtlich der mündlichen Prüfungen. Hier konnte die Prüfungsschule Schwerpunkte setzen und eine Auswahl aus den sehr umfangreichen, teilweise über zwei bis drei Schuljahre laufenden Lehrplänen treffen. Auch der Ablauf dieser Prüfungen wurde besprochen und abgestimmt.

Wer kam zu diesem Lehrgang?

Die Teilnehmerstruktur der Realschulkurse unterscheidet sich vom traditionellen vhs-Besucherkreis. Ab Mitte der neunziger Jahre gab es zudem einen Umbruch bei den Teilnehmenden.

Vom Beginn dieser Lehrgänge Mitte der siebziger bis Mitte der neunziger Jahre lag der Altersdurchschnitt der Besucher zwischen 20 und 25 Jahren. Sie hatten durchwegs einen Schulabschluss, verfügten meist über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Auch Familienväter und -mütter waren darunter. Warum nahmen diese die Doppel-, teilweise auch Dreifachbelastung auf sich? Neben den ca. 650 jährlichen Unterrichtsstunden fielen ja auch Nacharbeiten zu Hause an. Aus vielen

Gesprächen ergab sich folgendes Bild: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer suchten bessere Aufstiegschancen im Beruf. Einige wollten den Weg über die Fachoberschule, also das Fachabitur zur Fachhochschule gehen. Andere gaben an, für sich und vor sich beweisen zu wollen, diesen Abschluss doch noch erreichen zu können. In den fünfziger, sechziger und auch noch Anfang der siebziger Jahre herrschte der Trend, möglichst rasch die Schulzeit abzuschließen und einen Beruf aufzunehmen. Der Wechsel auf eine weiterführende Schule, Realschule oder Gymnasium, erfolgte, auch bei guten Noten, in vielen Fällen nicht.

Aus diesen Lebensgeschichten und durch diese Zielsetzungen erklärten sich die hohe Motivation und die gut strukturierte Arbeitsweise dieser Lehrgangsbesucher. Die Lehrer und Lehrerinnen konnten dies voraussetzen und gut darauf aufbauen. Beständigkeit war gegeben. Ein Beispiel aus der ersten Hälfte der neunziger Jahre für diese Ernsthaftigkeit ist mir in besonderer Erinnerung geblieben: Ein Lehrgangsbesucher, der auch noch außerhalb des Aschaffener Landkreises wohnte, war im Schichtdienst beschäftigt. Eine Sonderregelung während der zwei Jahre Kursbesuch fand sich nicht. Also entwickelten er und einige seiner Kommilitonen folgende Lösung: In jeder zweiten Woche, in der Schichtbetrieb anfiel, wurde im Unterrichtsraum eine Videoanlage aufgebaut und der gesamte Unterricht mit allen Präsentationen und Gesprächen aufgezeichnet. Das Videoband wurde zeitnah zugesandt, und unser „Schichtarbeiter“ holte den sonst versäumten Unterrichtsstoff zu Hause nach. Der Enderfolg belohnte die gemeinsamen Anstrengungen. Er bestand die Abschlussprüfung mit gutem Erfolg.

Sicher gab es auch vorzeitige Abbrüche: Berufliche Belastungen, zu große Einschränkungen im familiären und im Freizeitbereich wirkten sich leider manches Mal negativ aus.



Die kleine Sondergruppe

Die Vorbereitungslehrgänge der vhs wurden über all die Jahre, auch über den großen Wandel hinweg, von einer zwar kleinen, aber interessanten zusätzliche Gruppe von Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Realschulen und Gymnasien besucht. Sie waren an einer Regelung in der Schulordnung gescheitert, die lautete, dass in bestimmten aufeinander folgenden Jahrgängen nicht zweimal wiederholt werden durfte. Wer sich also nochmals zweimal die Note fünf oder einmal die Sechs – ohne Ausgleich – eingefangen hatte, vielleicht auch nur in einem Nebenfach, flog von der Schule.

Die vhs konnte diese Schüler und Schülerinnen meist gleich in das zweite Lehrgangsjahr aufnehmen und zur Externenprüfung führen. Nicht selten erhielten sie so, zusammen mit ihren ehemaligen Klassenkameraden, doch noch das Abschlusszeugnis.

Das Erfolgskonzept

Die vhs setzte sich selbst einen Maßstab zur eigenen Kontrolle: Mindestens 50 Prozent, besser 75 Prozent Bestehensquote bei der Abschlussprüfung an der Realschule. Ansonsten hätte man die bestehenden Konzepte hinterfragen und verbessern müssen.

Im Vergleich zu Standard-vhs-Kursen war der Betreuungsaufwand für diese Lehrgänge wesentlich größer. Für einen Kurs mussten wir bis zu sieben Kursleiter finden und verpflichten. Über das halbjährliche vhs-Programmheft hinaus entstanden Infoblätter mit zusätzlicher Sonderverteilung. Ein eigener Infoabend informierte über Voraussetzungen und Vorkenntnisse, erklärte den Kursverlauf und die Anmeldeformen. Zwischenzeugnisse pro Semester belegten den Wissensstand und gaben Auskunft über die Chancen für die Endprüfung. Und dann leitete der Kontakt mit den Prüfungsschulen, wie oben beschrieben, die Abschlussphase eines jeden Lehrgangs ein.

Der große Umbruch

Diese über 20 Jahre weitgehend kontinuierliche Teilnehmerstruktur veränderte sich ab Mitte der neunziger Jahre einschneidend. Wie oben bereits beschrieben, wünschten in den fünfziger bis teilweise in die siebziger Jahre hinein viele Familien, dass ihre Kinder möglichst rasch eine gute und solide Ausbildung absolvieren, um bald erstes eigenes Geld zu verdienen. Der Übertritt in eine weiterführende Schule wurde nicht vorrangig angestrebt. „Lern zunächst etwas Richtiges!“, lautete die Devise.

In den achtziger Jahren änderte sich dies grundlegend. Der Übertritt in ein Gymnasium oder mindestens in eine Realschule wurde zum gesellschaftlichen Muss, versprach er für die eigenen Kinder doch einen höheren Status und bessere Verdienstchancen. Die Hauptschule verkam trotz vieler inhaltlicher und struktureller Reformen zur Restschule.

Aus der nun viel geringeren Zahl an Hauptschulabsolventen pro Schuljahrgang gab es praktisch niemanden mehr, der nach Ausbildung und Berufsbeginn, also in späteren Jahren, noch einen höheren Schulabschluss anstrebte. Für den Realschullehrgang der vhs bedeutete diese Entwicklung den Verlust seiner bisher wichtigsten Teilnehmergruppe.

Die Nachfrage nach dem Realschulzeugnis steigt

Dass der vhs-Realschullehrgang damit nicht zum Auslaufmodell wurde, verdankte er einer neuen Entwicklung auf dem Ausbildungsmarkt. Die Berufsbilder wurden immer differenzierter und anspruchsvoller, nicht zuletzt auch durch die sich in den neunziger Jahren schon ankündigende Digitalisierung. Die Konsequenz für den Ausbildungsmarkt hieß: Der Mittlere Bildungsabschluss wurde für viele Ausbildungsrichtungen eine zwingende Voraussetzung. Ohne ihn blieben viele Tü-

ren zum Wunschberuf verschlossen. Nicht nur junge Erwachsene ohne Schulabschluss, sondern auch solche mit einfachem Hauptschulzeugnis und sogar mit Quali sahen sich vor eine immer kleinere Auswahl an möglichen Berufen gestellt.

Die alte Teilnehmergruppe löst sich auf, eine neue kommt

Genau auf diese Situation passte das Angebot der Volkshochschulen mit ihrem Lehrgang zum nachträglichen Erwerb des Realschulzeugnisses. Für eine Anmeldung zur und Teilnahme an dieser Externenprüfung werden keinerlei Schulzeugnisse gefordert. Entscheidend ist allein eine spezielle Vorbereitung. Dieses Know-how hatten die Volkshochschulen seit Jahrzehnten anzubieten. Und die neue Zielgruppe fand den Weg zur vhs. Ihre Mitglieder mischten sich langsam unter die bisherigen Besucher, wurden bald die Mehrheit und ab dem Jahr 2000 mit nur noch ganz wenigen Ausnahme die Regelbesetzung.

Diese neue Teilnehmergruppe brachte ganz andere Voraussetzungen mit. Die Teilnehmer waren jünger, im Schnitt zwischen 17 und 20 Jahre alt. Sie kamen mit einem der beiden Hauptschulzeugnisse. Nur sehr wenige hatten eine Ausbildung begonnen, Berufserfahrungen fehlten meist.

Unter die neuen Teilnehmer mischte sich zudem eine so bisher nicht bekannte Gruppe. Ihre Angehörigen verfügten über gar kein Schulabschlußzeugnis. Ihre eigene Schulzeit hatten sie eher in weniger guter Erinnerung, Erfolgserlebnisse dort waren selten gewesen. Das lag nicht vorrangig an ihren eigenen Fähigkeiten, viel eher am Schulsystem. Wer leistungsmäßig, richtiger gesagt notenmäßig, nicht zur oberen Hälfte gehört, wird oft nicht gefördert. Die Freude am Lernen steigert das kaum. Deutliche Lücken, gerade in den Hauptfächern, die aufeinander aufbauen, sind die Folge.

Die Struktur des Lehrgangs wird umgeplant

Die vhs musste auf diesen Wandel auf vielfältige Weise reagieren, beginnend beim Anmelde- und Einstiegsverfahren. Statt einem einzigen, allgemeinen Infoabend pro Semester wurden die Interessenten zu einem persönlichen Vorstellungs- und Einführungsgespräch eingeladen. Die bisherige Schullaufbahn war Thema, Neigungen, Erfolge, aber auch Probleme wurden offen angesprochen, Wünsche und Planungen für die Zukunft gestreift. Der Aufbau und die Anforderungen in diesem Lehrgang wurden vorgestellt und individuelle Fragen beantwortet.

Als zweite Stufe für die Aufnahme in den Lehrgang wurde ein Test in den Hauptfächern Deutsch, Mathe und Englisch vorgeschaltet. Er spiegelt den aktuellen Wissensstand in der Regel besser wider als alte Schulzeugnisse. Denn ohne hinreichende Vorkenntnis ist es schwer möglich, das erforderliche Niveau für den Realschulabschluss in zwei Jahren zu erreichen.

Eine weitere Änderung betraf die Unterrichtszeiten. Seit Anbeginn war der Realschullehrgang berufsbegleitend und fand immer abends statt. Die Teilnehmer standen fast durchwegs im Berufsleben. Der Kreis der jetzigen Neuangemeldeten dagegen besuchte aktuell keine Schule, verfügte weder über eine Ausbildungsstelle noch einen Beruf. Sie hatten den ganzen Tag frei! Ihnen einen Abundlehrgang zwischen 18.30 Uhr und 21.30 Uhr anzubieten, hätte einem sinnvollen Tagesablauf widersprochen: Vormittags und nachmittags häusliches Lernen oder Freizeit, abends Schule, das wäre für sie eine ungewohnte Tageseinteilung gewesen. Die vhs reagierte ab dem Herbstsemester 1998 mit der Einrichtung von Vormittagskursen, die zwischen 8.30 und 12.15 Uhr liefen. Die Anmeldezahlen zeigten, dass die vhs auf den neuen Bedarf richtig reagiert hatte. Und damit berufstätige Interessenten durch diese Neuord-



nung nicht ausgeschlossen waren, blieb ein Parallelkurs zur Abendzeit bis 2005 bestehen.

Der Kurs richtete sich erfolgreich auch an Teilnehmer aus Zuwandererfamilien, die einen grundlegenden Schulabschluss erreichen wollten. Dies steht in einer langen Tradition der Volkshochschulen, die schon immer einen internationalen Besucherkreis hatten.

Eine Sozialpädagogin wird als Begleitung eingestellt

Die dritte markante Neuerung war, ebenfalls ab 1998, die zusätzliche Einstellung einer Sozialpädagogin, die vielfältige Hilfen und Unterstützungen für den nun jüngeren Personenkreis auf freiwilliger Basis anbot. Ab dem Jahr 2000 übernahm Claudia Winkler sehr erfolgreich über viele Jahre diese Aufgabe.

Die sozialpädagogische Arbeit war vielfältig. Einerseits mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst: Unterstützung für den Übergang von der totalen Freizeit hin zum wieder geregelten Lernen, Hilfen für eine aktive Teilnahme am Unterricht, Konzentrationsübungen, Motivation, Arbeitseinteilung für die Hausaufgaben. Im Rahmen von Verfügungsstunden war Zeit für „Lernen lernen“ oder später für die allgemeine Prüfungsvorbereitung. Darüber hinaus gab es offene Angebote und Gespräche über persönliche Fragen. Und vorausblickend auch eine Beratung hinsichtlich der beruflichen Zukunftspläne. Des Öfteren kam es zu intensiven Kontakten mit den Eltern oder anderen Bezugspersonen. Andererseits war ein verstärkter Austausch mit den Dozenten über Leistungs- und Arbeitsverhalten der Teilnehmenden, das Erarbeiten von Regeln und Anforderungen und deren Einhaltung notwendig. Dies bedeutete für die Sozialpädagogin, dass sie nicht nur

guten Kontakt zu den Dozenten halten musste, sondern auch einiges an Verwaltungsarbeit zu leisten hatte. Regelmäßige Lehrerkonferenzen wurden nötig.

Eine besonders willkommene Leistung wurde rund um die Prüfungen erbracht: Die Sozialpädagogin begleitete die Teilnehmer – als mentale Unterstützung – auch an den Prüfungstagen in die Schule, ob bei den mündlichen Prüfungen oder bei den schriftlichen Hauptfächern.

Eine neue Kursleiterstruktur entsteht

Eine vierte Neuerung betraf die Kursleiter. Sie mussten nun zusätzliche Unterrichtselemente einsetzen. Warum? Die neuen Teilnehmer kamen nicht aus einem Schuljahrgang und auch nicht aus einer Schulgattung. Sie hatten einen sehr unterschiedlichen Kenntnisstand, Stärken, aber auch Wissenslücken verschiedener Art. Die Aufgabe des Klassenleiters bestand darin, dies zu erkennen und dann individuell zu beraten und im Unterricht zu fördern. Torsten Koczy übernahm diese Aufgabe lange Jahre erfolgreich. Auch vhs-Kursleiter, die bei ihren Erwachsenengruppen die Teilnehmer aus einer großen Bandbreite von Vorkenntnissen abholen und darauf aufbauen, ergänzten nun das Team der Realschulkursleiter.

All den vielen Kursleiterinnen und Kursleitern, die in den Realschullehrgängen unterrichtet haben, danke ich für ihre oft nicht leichte Arbeit und ihren großen Einsatz. Nur so konnten so viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen das erstrebte Realschulzeugnis erreichen.

Der „Vorbereitungslehrgang zum Realschulabschluss“ steht noch heute im Programm der vhs Aschaffenburg. Ich wünsche ihm weiterhin viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer und erfolgreiche Abschlussprüfungen.



Die Absolventen des Jahrganges 2017 werden in der Volkshochschule mit der Zeugnisübergabe geehrt von Kursleiter Thorsten Koczy, Fachbereichsleiterin Sarah Falkenrich und vhs-Leiter Bruno Geißel



Realschulabschluss 2021 unter Pandemiebedingungen, Georg Strobel, Schulleiter der Ruth-Weiss-Realschule Aschaffenburg, überreicht die Abschlusszeugnisse



ANLAGE

Statistik – Entwicklung der Veranstaltungen und Teilnehmer 1985–2001

Jahr	Veranstaltungen	Veranstaltungsdoppelstunden	Teilnehmer
1985	988	11.379	22.199
1986	987	11742	20.776
1987	1.287	12484	27.470
1988	1.464	18655	29.761
1989	1.730	21.257	34.407
1990	1.717	23.895	32.237
1991	1.788	22.258	30.973
1992	1.973	21.901	32.426
1993	2.092	22.781	31.177
1994	2.286	24.916	32.430
1995	2.440	25.617	37.692
1996	2.377	25.026	36.019
1997	2.328	23.334	34.901
1998	2.361	22.969	37.043
1999	2.636	23.804	41.714
2000	2.560	24.182	42.257
2001	2.735	24.529	42.363

Quelle: 1985 bis 2001: Aktenvermerk des Amtes für zentrale Dienste vom 03.06.2003 nach Angaben der Volkshochschule anhand von Ausdrucken der Statistik des Bayerischen Volkshochschulverbandes

Statistik – Entwicklung der Veranstaltungen und Teilnehmer 2002–2021

Jahr	Veranstaltungen	TN-Gesamt	DStd	TN-Dstd
2002	3.152	62.494	25.428	354.025
2003	3.967	74.522	27.632	383.003
2004	3.790	66.521	26.315	349.285
2005	3.565	65.371	26.251	355.155
2006	4.325	67.563	27.774	354.818
2007	4.750	87.613	26.355	349.486
2008	3.711	63.726	25.739	330.670
2009	3.824	68.698	25.880	343.437
2010	3.929	69.480	25.526	329.744
2011	3.856	69.763	26.025	336.571
2012	4.552	74.642	28.243	362.123
2013	4.612	73.548	28.755	366.802
2014	4.698	79.383	30.390	393.639
2015	4.424	72.047	32.229	449.388
2016	4.363	68.372	30.615	403.359
2017	4.223	67.139	29.232	390.337
2018	4.076	61.583	29.926	395.478
2019	3.879	64.157	29.946	385.521
2020	1.847	20.365	12.725	141.079
2021	1.628	17.180	13.199	129.431

2002 bis 2011: anrechenbare Veranstaltungen nach Unterlagen der Volkshochschule

2012 bis 2021: durchgeführte Veranstaltungen nach Unterlagen der Volkshochschule

BILDNACHWEIS

Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen: S. 108 oben (Foto Bavaria Luftbild)
Bayerischer Volkshochschulverband e. V.: S. 10
Bayerisches Hauptstaatsarchiv: S. 22 links
Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung e.V. ALFA-Mobil: S. 16
Myriam Fischer Callus: S. 113 (Foto Privat)
Björn Friedrich: S. 6, 17
Bruno Geißel: Titel (Bearbeitung Verlag VDS), S. 39, 40, 41, 114, 127 (Scan)
Henrik Halbleib: S. 81 (Foto Privat)
Ernst Holleber (Zeichnung): S. 38
Bernd Keßler: S. 43 (Foto Privat)
Landratsamt Aschaffenburg: S. 8
Medienhaus Main-Echo, Archiv: S. 24 rechts oben (Foto Paul Schröner), 25 oben (Foto Paul Schröner), 28 unten links (Foto Karl-Heinz Liebler), 28 unten, 29 oben, 80, 82, 90, 112, 128, 135 unten
Museen der Stadt Aschaffenburg: S. 108 unten rechts
Shutterstock: S. 72, 77
Monika Spatz: S. 109 links, linkes Bild
Stadt Aschaffenburg, Pressestelle: S. 6 (Foto Björn Friedrich), 17 (Foto Björn Friedrich), 35 oben rechts, 106, 108 links, 111, 125 (aus Mitarbeiterzeitung 1/2001)
Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (SSAA): S. 4, 20, 22 oben (Foto Paul Schröner, Ausschnitt), 22 unten rechts, 23 (Foto Ullrich), 25 unten, 26 (Foto Paul Schröner) 27 (Foto Paul Schröner), 28 oben (Foto Karl-Heinz Liebler), 29 unten (Foto Karl-Heinz Liebler), 30 (Foto Karl-Heinz Liebler), 32 (Foto Paul Schröner), 33 oben links (Foto Paul Schröner), 33 oben rechts und unten (Foto Karl-Heinz Liebler), 36, 37
Volkshochschule Aschaffenburg: S. 12, 21, 19, 24 rechts unten, 34 und 36 oben (aus Fritz Oswald, Erwachsenenbildung am Untermain S. 129 und 178), 35 (außer oben rechts), 36 unten, 37, 39 (Autorenfoto), 28, 49, 50, 51, 52, 55, 58, 59, 60, 67, 68, 69 (Scan), 70, 71, 74, 76, 78, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 101, 102, 103, 103, 107, 109 links, rechtes Bild, 109 rechts, 110 rechts, 117, 125, 129, 135 oben

